

Mircea Dinescu

Lyrik, Revolution
und das neue Europa

Ansprachen und Texte anlässlich der Verleihung
der Akademischen Ehrenbürgerwürde
der Universität Augsburg

Herausgegeben von
Ioan Constantinescu und Henning Krauß



Augsburger
Universitätsreden 21

Augsburger Universitätsreden

Herausgegeben vom
Präsidenten der Universität

21

ISSN 0939-7604

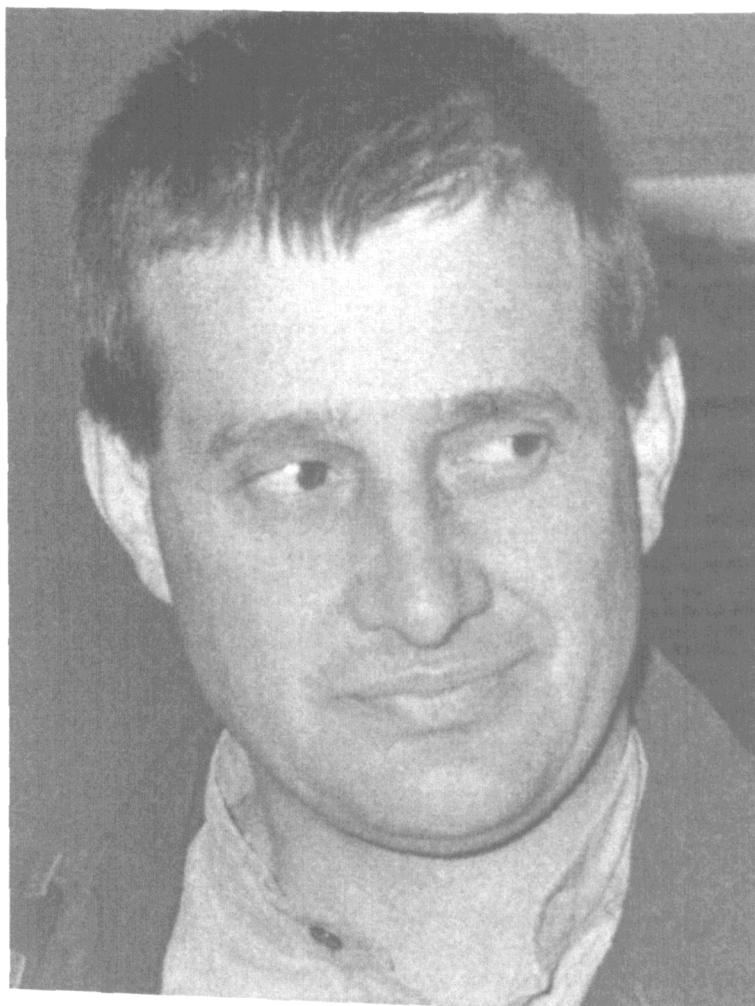


Foto. M. Sieghardt

Mircea Dinescu
Dichter und Bürgerrechtler
Präsident des rumänischen Schriftstellerverbandes

Mircea Dinescu

Lyrik, Revolution und das neue Europa

Ansprachen und Texte anlässlich der Verleihung
der Akademischen Ehrenbürgerwürde
der Universität Augsburg

Herausgegeben von
Ioan Constantinescu und Henning Krauß

Redigiert von Klaus P. Prem

Veröffentlicht mit Unterstützung der
Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg
und der Kurt-Bösch-Stiftung zugunsten der Universität Augsburg

Augsburg 1991

Inhalt

Vorwort	1	Gesamtdeutschland als neues Amerika?	56
<i>Von Präsident Prof. Dr. Dr. h. c. Josef Becker</i>		Artikel in der Augsburgener Allgemeinen vom 11. Februar 1990 <i>Von Ioan Constantinescu</i>	
Symbol für den Willen zur Freiheit	4	Befreit von Todesangst	59
Laudatio anlässlich der Verleihung der Akademischen Ehrenbürgerwürde der Universität Augsburg an Mircea Dinescu am 8. Mai 1991 <i>Von Josef Becker</i>		Interview mit Mircea Dinescu in der Augsburgener Allgemeinen vom 11. Mai 1991 <i>Von Hans Krebs und Ioan Constantinescu (Übersetzung)</i>	
Wider Platons Vorurteile	8	Die Söhne der Chefs	63
Dankesworte Mircea Dinescus anlässlich der Verleihung der Akademischen Ehrenbürgerwürde der Universität Augsburg am 8. Mai 1991 <i>Übersetzt von Liane Strauß</i>		Interview mit Mircea Dinescu in "die tageszeitung" (taz) vom 13. Mai 1991 <i>Von Klaus Wittmann und Ioan Constantinescu (Übersetzung)</i>	
Sozialistischer und Surrealistischer Realismus	11	Eine kulturelle Brücke	70
Vortrag und Lesung Mircea Dinescus an der Universität Augsburg am 8. Mai 1991 <i>Übersetzt von Liane Strauß</i>		Rumänien - Deutschland via Augsburg Interview mit Mircea Dinescu vom Mai 1991 <i>Von Ioan Constantinescu</i>	
O wie groß ist Dänemark	23	Florilegium	77
Einführung zum Vortrag Mircea Dinescus an der Universität Augsburg am 14. Mai 1991 <i>Von Henning Krauß</i>		Mircea Dinescu über Dichtung und Dichter <i>Zusammengestellt von Ioan Constantinescu</i>	
Manchmal träume ich davon, mich nur der Literatur zu widmen	27	Drei unveröffentlichte Gedichte	85
Vortrag und Lesung Mircea Dinescus an der Universität Augsburg am 14. Mai 1991 <i>Übersetzt von Liane Strauß</i>		<i>Ins Deutsche übertragen von Ioan Constantinescu</i>	
Vier unveröffentlichte Gedichte	43	Das Politische und die Themenverschmelzung in der Dichtung Mircea Dinescus	92
<i>Ins Deutsche übertragen von Werner Söllner</i>		<i>Von Ioan Constantinescu</i>	
Die Dichtung ist auf die Straße gegangen	52	Die Allergie der Tyrannen gegen die Wörter. Zu Lyrik und Poetik Mircea Dinescus	113
Interview mit Mircea Dinescu in der Augsburgener Allgemeinen vom 2. April 1990 <i>Von Ioan Constantinescu und Hans Krebs</i>		<i>Von Henning Krauß</i>	
		Mircea Dinescus Leben und Werk. Eine Zeittafel	127
		<i>Zusammengestellt von Ioan Constantinescu</i>	
		Namensregister	132

Vorwort

In Anerkennung seines mutigen Einsatzes für die Wahrung der Menschenwürde in einem totalitären Regime und für den Aufbau einer humanen gesellschaftspolitischen Ordnung hat die Universität Augsburg am 8. Mai 1991 dem rumänischen Dichter und Bürgerrechtler Mircea Dinescu die Akademische Ehrenbürgerwürde verliehen.

Als einziger unter den vier Ehrenbürgern der Universität hat der derzeitige Vorsitzende des rumänischen Schriftstellerverbandes von seiner Herkunft her keinen unmittelbaren Bezug zu Augsburg. Aber seit der damals knapp 40jährige Dinescu im Frühjahr 1990 - nur wenige Wochen nach dem Sturz Ceauşescus - erstmals an der Universität Augsburg aus seinen Gedichten las, hat sich zwischen ihm und der Universität eine enge Beziehung entwickelt. Entgegen seiner Art, die jeglicher Form von Sentimentalität wohltuend abgeneigt scheint, sprach Dinescu mehrfach von Freunden, die er in Augsburg gefunden habe. Gleichzeitig deutete er die Auszeichnung durch die Universität aber auch über die Würdigung seiner Person hinaus als Ermutigung in der Hoffnung, daß Westeuropa sich nicht völlig von Rumänien und von all den Staaten im Osten des Kontinents abgewandt hat, die den beschwerlichen Weg bzw. Rückweg in Richtung Demokratie und Europa vor kurzer Zeit erst angetreten haben.

Daß ihm der Dank für die Auszeichnung nicht lästige Pflicht war und weit mehr als bloßes Gebot der Höflichkeit, bewies Dinescu bereits dadurch, daß er seinen für fünf Tage geplanten zweiten Augsburg-Aufenthalt im Mai 1991 um vier Tage verlängerte. In allen Vorträgen, die er während dieses Besuchs an der Universität hielt, fand er aufmerksames und begeistertes Publikum - darunter stets zahlreiche Exil-Rumänen und Aussiedler, die den Dichter mit Fragen über die Lage im Land "nach Ceauşescu" bestürmten.

Die Vorträge - von Dinescu in rumänischer Sprache gehalten - sowie die Diskussionen und Gespräche, aber auch die zahlreichen Interviews, die der Dichter in Augsburg für Zeitungen und Rundfunksender gab, bedeuteten Schwerstarbeit für die Übersetzer: Ohne Liane Strauß, die die schwierige Aufgabe, Dinescus frei gehaltene Reden zu dolmetschen, mit Bravour meisterte, und ohne den seit Jahren in Augsburg lebenden rumänischen Literaturwissenschaftler Dr. Ioan Constantinescu, der seinen Landsmann betreute und ihm bei allen Interviews zur Seite stand, wäre es nicht zu dieser faszinierenden "Dinescu-Woche" in Augsburg gekommen - und auch nicht zu diesem Band der *Augsburger Universitätsreden*, dem im August 1991 bereits ein Dinescu-Schwerpunkt in der Ausgabe 3/91 der Augsburgener Universitätszeitschrift *UniPress* vorausgegangen ist.

Dank gebührt auch Professor Dr. Henning Krauß und allen anderen, die durch ihr Engagement und ihre Unterstützung dazu beigetragen haben, daß die Universität Augsburg in der Lage ist, in Form dieses Bandes die erste umfangreichere deutschsprachige Publikation über Mircea Dinescu vorzulegen. Dank gebührt vor allem auch der Kurt-Bösch-Stiftung und der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg - letzterer nicht nur für die großzügige Unterstützung des Drucks dieser Broschüre, sondern auch dafür, daß sie es ermöglichte, Mircea Dinescu im Rahmen der Reihe "Gastpoeten an der Universität Augsburg" einzuladen und einen herausragenden zeitgenössischen Schriftsteller in Augsburg zu erleben, der außerhalb Rumäniens in jüngster Zeit als Literat weniger zur Geltung gekommen ist als in der Eigenschaft des Dissidenten und Bürgerrechtlers - verständlicherweise, aber dennoch zu Unrecht: Denn wie dieser Band zu zeigen vermag, sind gerade bei Dinescu beide Seiten, die literarische und die politische, aufs engste und untrennbar ineinander verwoben.

Als Bestandteile der Vorträge, die Mircea Dinescu in Augsburg gehalten hat, enthält dieser Band einzelne Gedichte, die in der deutschen Übersetzung Werner Söllners bereits in der Bundesrepublik (*Exil im Pfefferkorn*, Suhrkamp, 1989) bzw. in

der Schweiz (*Ein Maulkorb fürs Gras*, Ammann Verlag, 1990) erschienen sind. Vor allem aber werden hier auch Gedichte Dinescus abgedruckt, die in deutscher Übersetzung bisher entweder ausschließlich in Rumänien (*Mechanische Elegie - der terror des feingefühls - der gast - Schrauben*) bzw. überhaupt noch nicht zu erhalten waren (*Eine Fabrik zieht eine andere Fabrik nach sich - Scheiterhaufen - Die Nachtigall des zwanzigsten Jahrhunderts*). Nicht zuletzt für die Erlaubnis, diese Gedichte hier erstmals zu präsentieren, sei demjenigen gedankt, der als Autor wie als Thema im Mittelpunkt dieses Bandes steht - Mircea Dinescu.

Prof. Dr. Dr. h. c. Josef Becker
Universitätspräsident

Symbol für den Willen zur Freiheit

Laudatio anlässlich der Verleihung der Akademischen
Ehrenbürgerwürde der Universität Augsburg
an Mircea Dinescu am 8. Mai 1991

Von Josef Becker

Am heutigen Abend verleiht die Universität Augsburg zum zweiten Mal in ihrer kurzen Geschichte die Würde eines Akademischen Ehrenbürgers. Vor knapp zwei Jahren, bei der Jahresfeier 1989, erhielten diesen Titel drei Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Diplomatie, zu deren Lebensleistung der Einsatz für die Wahrung von elementaren Grundnormen einer humanen Gesellschafts- und Staatsordnung in der Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Totalitarismus und seinem Erbe zählt. Es waren dies Herr Josef Felder, der ehemalige Vorsitzende der Augsburger SPD, der 1933 gegen das Hitlersche Ermächtigungsgesetz im Reichstag stimmte; Herr Professor Friedmann, ein aus Augsburg stammender Wissenschaftler, der nach der erzwungenen Emigration 1933 den Weg nach Deutschland zurückfand und hier in der Bundesrepublik im Geiste eines Humanismus aus jüdisch-christlichen Wurzeln für eine Überbrückung der tiefen Gräben wirkte, die der nationalsozialistische Rassenwahn aufgeworfen hatte; und Baron Herwarth von Bittenfeld, ein aus alter Augsburger Familie stammender Diplomat, der bereits vor Kriegsausbruch 1939 zur Anti-Hitler-Opposition im Auswärtigen Amt und später zum Widerstandskreis um den Grafen Stauffenberg zählte.

Es ist für die Universität Augsburg eine große Ehre und Freude, daß sie nun einen Mann ehren darf, dessen Name im Kampf gegen die totalitäre kommunistische Diktatur in seiner Heimat zu einem nationalen und internationalen Symbol für den Willen zur Freiheit geworden ist - spätestens, seit er am 22.

Dezember 1989 im rumänischen Fernsehen vom Palast Ceauşescus aus den Sturz der kommunistischen Diktatur verkündete.

Mircea Dinescu wurde 1950 in einer Kleinstadt im Süden Rumäniens geboren. Gleich der erste Gedichtband des Zwanzigjährigen erhielt den Preis des rumänischen Schriftstellerverbandes, der auch in den kommenden Jahren den Lyriker Dinescu immer wieder auszeichnete. 1979 verlieh ihm die Rumänische Akademie den nach dem bedeutendsten rumänischen Dichter des 19. Jahrhunderts benannten Eminescu-Preis, 1989 folgte der holländische Poetry International Award, 1990 der Bertelsmann Förderpreis.

Den jungen Dinescu hatte die Kritik als einen neuen Majakowski gefeiert. Aber Dinescu ist den Weg zum allseits geschätzten Staatsdichter nicht zu Ende gegangen: "Auf wer weiß was für okkulten Wegen" - so heißt es in einem seiner Gedichte - "folgte mir leise plätschernd der Zweifel". Die Hoffnung, im Lande Fidel Castros ein überzeugenderes Modell des Sozialismus als in Rumänien zu entdecken, schlug fehl. Und in seinem eigenen Land - "verwöhnt von weißen flecken auf den Politikseiten der zeitungen" - wuchs nicht nur sein Ruhm, sondern auch sein vom Geheimdienst geführtes Dossier: "wie brotteig wächst sie, meine akte; sie bläht sich, blubbert, sie geht auf".

Die kritische Sprengkraft des von ihm häufig verwendeten Topos der verkehrten Welt, der der faktischen Realität der Dinge ihr Gegenbild als Möglichkeit und anzustrebenden Zielpunkt der Entwicklung entgegenstellte, konnte seinen Gegnern nicht verborgen bleiben: sie betraten "gravitatisch meine biographie / wie eine leprakolonie / bereit die weißen flecken einzugrenzen / und zu rufen: / achtung, ansteckungsgefahr / musikalisches virus tränenbakterie hund mit zeitzündler".

Die im März 1989 in der französischen Zeitung *Libération* geäußerte Klage Dinescus: "In Rumänien läuft die Wahrheit mit

zerbrochenem Schädel herum, doch die Schriftsteller eignen sich nicht zum messerscharfen Umgang mit der Realität, weil man sie zu Schönheitschirurgen der Macht bestellt hat", veranlaßte den Staatsapparat zu dem Versuch, ihn mundtot zu machen. Er verlor seine Stelle als Redakteur der Zeitschrift des rumänischen Schriftstellerverbandes, wurde unter Hausarrest gestellt - aber weiter gelesen. Und aus dem Ausland drang die Stimme Dinescus über die Sendungen von *Radio Free Europe* und der *Deutschen Welle* zu den Menschen seiner Heimat - auch der Artikel "Die geknebelte Existenz seines Volkes", den die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* am 13. Dezember 1989 veröffentlichte und in dem es hieß: "Die Todesangst, das Entsetzen ist zum Nationalprodukt geworden, das im Überfluß und ohne Rationierung an jeder Straßenecke in Rumänien feilgeboten wird".

Viele der Leser dieses Artikels mochten fürchten, daß Dinescu mit der Publikation dieses Artikels, die sein exilierter deutsch-rumänischer Schriftstellerfreund Söllner veranlaßt hatte, sein eigenes Todesurteil unterschrieb. Die Publizität im Westen sollte sich allerdings als ein Schutzschild für den Vorkämpfer einer Befreiung des rumänischen Volkes von der Diktatur erweisen. Und es war kurz nach dem Erscheinen dieses Artikels in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, daß die Führer des Widerstandes gegen Ceauşescu sich mit sicherem Gespür für die Macht des nichtentfremdeten Wortes als Wegbereiter der Freiheit den Schriftsteller Dinescu auswählten, um im Fernsehen den rumänischen Landsleuten den Sieg über die totalitäre Diktatur zu verkünden.

Wie Vaclav Havel so ging und geht es Mircea Dinescu darum, gegen die große Utopie und gegen das potentielle Risiko ihrer inhumanen Realisierung das kleine Glück zu setzen. In seinem Werk als Lyriker und seiner politischen Wirkung als Schriftsteller - und darin liegt seine Bedeutung für uns - bestätigt sich das Wort eines französischen Autors, der so die Rolle der Dichtung in der Zeit des Widerstandes, der Résistance gegen den nationalsozialistischen Totalitarismus beschrieb:

"In jener Zeitspanne, in der die freie Meinungsäußerung unerbittlicher Schikane ausgesetzt war, gelang der Lyrik, allein der Lyrik, dieser bewunderswerte Kraftakt, zu dem nichts sie zu prädestinieren schien: dem Widerstandswillen Stimme zu verleihen. Niemand täuschte sich in ihr, angefangen beim Gegner. Und die Öffentlichkeit erkannte diese Sprache, die sich nicht auf Parolen festlegen ließ, als die ihre, als Vorboten der Freiheit".

Wider Platons Vorurteile

Dankesworte Mircea Dinescus anlässlich der Verleihung der Ehrenbürgerwürde der Universität Augsburg am 8. Mai 1991

Übersetzt von Liane Strauß

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Senatsmitglieder, meine Damen und Herren, liebe Freunde!

Obwohl ich mich ein ganzes Leben lang vor Festlichkeiten und Ehrungen gehütet habe, muß ich mit einiger Scham zugeben, daß die Verleihung der akademischen Ehrenbürgerwürde der Universität Augsburg mich mehr bewegt hat als die Verleihung eines literarischen Preises.

Ein altes Vorurteil ließ mich glauben, daß die Akademiker Anhänger der Theorie Platons sind, wonach die Dichter aus der Burg vertrieben werden müßten, weil sie nur die Dinge durcheinanderbringen und im allgemeinen für ehrenwerte Bürger kein gutes Vorbild sind. Die Tatsache, daß die Universitätsfestung von Augsburg mich zu ihren Bürgern zählen will, läßt mich glauben, daß der Mensch die Vorurteile erfunden hat, damit sie entkräftet werden. Es gereicht Ihrer Universität zur Ehre, daß sie sich die Aufgabe gestellt hat, Vorurteile zu entkräften, und ich hoffe, daß der alte Platon auf seinen Spaziergängen zwischen Himmel und Hölle ihre verachtende Geste verzeihen wird.

Die Verleihung dieser Würde verstehe ich mehr bezogen auf meine Haltung in der Zeit der Diktatur und weniger bezogen auf meine Bücher, obwohl die Waffe, die ich zur Verteidigung der Menschenrechte verwendet habe, eigentlich - wie Sie es in ihrer Laudatio richtig betont haben - das Wort war. Wir sollten uns nicht der Illusion hingeben, daß jetzt die Rückkehr des Poeten zu seinem Handwerkszeug einfach und ohne weiteren Anspruch erfolgt. Weit von uns entfernt ist der Gedanke, nur

Literatur zu spielen und die Literatur als Droge zu benutzen. Denn der Samen des Bösen verschwindet nicht allein mit einer Revolution, die wie jedes Wunder nur drei Tage gedauert hat und die sich mehr in den Straßen unserer Städte abgespielt hat, weniger aber in den Köpfen und im Bewußtsein der Menschen.

Es gibt eine Redewendung, die sagt: "Du wirst das ernten, was du gesät hast". In Rumänien hat man vierzig Jahre lang Hunger, Angst, Kälte und Dunkelheit gesät, und wir können jetzt nicht erwarten, Licht und Christlichkeit zu ernten. Denn wir finden uns heute in einem Volke wieder, das die Ketten zwar abgeworfen hat, das aber von seiner Freiheit verwirrt ist. Das Volk ist wie jener Löwe, der in Gefangenschaft geboren wurde und nach seiner Befreiung einige Male um seinen Käfig kreist, dann aber sehr versucht ist, in den Käfig zurückzukehren, um seinen Schlaf fortzusetzen.

Leider tritt jetzt all der Müll, den man in allen Ostblockstaaten hinter den Türen der Geschichte versteckt gehalten hatte, ans Tageslicht: der Nationalismus, der Chauvinismus, die institutionalisierte Korruption, die Partei-Mafia, die Gleichgültigkeit des Individuums angesichts des Bösen und angesichts der Leiden des Nächsten. Ich habe das Gefühl, die Geschichtsschreiber haben zu früh den Grabstein auf das Grab des Kommunismus gesetzt. Es ist eine Euphorie von kurzer Dauer. Es gibt bereits eine nostalgische Sehnsucht nach dem mittelmäßigen Leben aus der Zeit der Diktaturen, als die Arbeiter so taten, als würden sie arbeiten, und als die Machthabenden so taten, als würden sie sie entlohnen. Es gibt bereits eine Nostalgie nach der Schüssel mit dem ranzigen Essen, das der Gulag damals fast kostenlos anbot. Ich hoffe, daß diese Reflexe von kurzer Dauer sein mögen, ähnlich den Zuckungen des seziierten Beines einer Kröte. Ich hoffe, daß der Drache nie wieder erwachen möge.

Eine moralische und soziale Realphabetisierung wird notwendig sein in den Reihen eines durch Terror und durch eine anhaltende stalinistische Misere gehandikapteten Volkes. Der

Zauber der Zivilisation des westlichen Europa schwebt immer noch über Osteuropa. Doch ich fürchte sehr, wenn wir nicht zusammen eine Lösung finden, werden wir Bürger Osteuropas das 21. Jahrhundert als Bürger zweiter Klasse betreten. Wir können die wunderbare Lösung für ein vereintes Europa nicht allein den Politikern überlassen, die die Worte und Ereignisse mit anderen Maßstäben messen als die Künstler und die Intellektuellen. Rumänien ist gegenwärtig ein viel zu armes Land, um sich den Luxus erlauben zu können, auf Kultur zu verzichten. Die Kultur war es, die uns in der Zeit der Diktatur am Leben gehalten hat, und sie bleibt ein Orientierungspunkt in diesen unklaren Zeiten.

In der Verleihung dieser Ehrenbürgerwürde sehe ich ein Zeichen, daß Westeuropa sich nicht völlig von uns abgewandt hat. Ich bleibe der deutschen Intelligenz zutiefst verbunden, denn wenn ich heute noch am Leben bin, so verdanke ich das in erster Linie der deutschen Presse, der Presse aus Ihrem Lande, die über mich geschrieben hat, als ich mich unter Hausarrest befand. Hinter dem leichten Schild des Papiers, in meinen Worten, die in deutscher Sprache gedruckt wurden, habe ich mich stärker gefühlt, und auf diese Weise ist es mir gelungen, das Unbesiegbare zu besiegen.

Ich kehre nach Rumänien zurück, geehrt und gestärkt von ihrer Geste. Ich fühle mich als Dichter und als Mensch, wenn ich ihre Schulter an meiner Seite fühle. Ich danke Ihnen.

Sozialistischer und surrealistischer Realismus

Vortrag von Mircea Dinescu am 8. Mai 1991
an der Universität Augsburg

Übersetzt von Liane Strauß

In der Ankündigung hieß es, ich würde heute Gedichte lesen. Weil ich das Nützliche mit dem Angenehmen verbinde, werde ich auch Dichtung rezitieren. Ich werde aber hauptsächlich über Dichter und Literatur in der Zeit der Diktatur sprechen und über die Zensur in dieser Zeit, die zuweilen groteske Formen angenommen hat.

Bei uns hat es nie eine Opposition gegeben wie etwa die Charta 77 in der Tschechoslowakei. Es hat niemals eine Gewerkschaftsbewegung wie in Polen gegeben, weil der Terror in Rumänien einfach größer war. Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, daß es im Jahre 1989 in Rumänien verboten war, daß vier Personen gleichzeitig an einem Tisch saßen. Es waren Hochzeiten verboten, oder man konnte diese jedenfalls nur feiern, wenn man die Genehmigung der Partei hatte. Wenn in jenen Tagen Rumänien genausoviele Bäume gehabt hätte wie Polizisten auf der Straße, wären wir wohl einer der größten Papierhersteller Europas geworden. Leider sind die Polizisten geblieben, aber Papierknappheit herrscht heute noch.

Das Eigenartige ist, daß man damals in Rumänien glaubte, man könne eine Resistance für die Kultur aufbauen, und wir, die Intellektuellen, verstanden uns als eine Art Droge. Das Eigenartige ist, daß das irgendwie funktioniert hat. Es gab nicht nur Schlangen vor den Lebensmittelgeschäften, es gab auch Schlangen vor den Buchhandlungen. Und weil es keine freie Presse und kein Fernsehen gab, haben die Leute versucht, aus unseren Fiktionen die Wahrheit zu erfahren. In der Prosa war es schwieriger, die Wahrheit wiederzugeben. Die

Dichtung mit ihren spezifischen Formen wie Metapher, Parabel usw. konnte das eher leisten. Und das hat man auch versucht, und ich selber habe es betrieben.

Vor 15 Jahren, als ich begann, soziale Dichtung zu schreiben, gab es viele Kritiker, die das ablehnten und meinten, das habe überhaupt keine Zukunft und sei nicht von Bedeutung. Leider haben viele erst viel später erkannt, wie wichtig diese Art von Dichtung ist, und sie haben sich ihr erst nach Ceausescus Sturz zugewandt. Zum Glück für uns kamen die Zensoren aus den Reihen ehemaliger Parteimitglieder, die sich irgendetwas hatten zu Schulden kommen lassen. Sie betrieben ihr Handwerk dilettantisch. So gesehen, hatten wir es mit Leuten zu tun, die ziemlich abgestumpft waren, die uns aber nicht schaden konnten. Sie haben mit einer sehr groben Schere geschnitten und nur das getilgt, was sie für schlecht hielten. Meine eigene Erfahrung hat dies bestätigt. Vor ungefähr zehn Jahren - ich durfte nur bis 1985 in Rumänien publizieren - wurde ich zum Chef der Zensur gerufen, um mich mit ihm über ein Manuskript zu unterhalten. Natürlich war ich nervös. Einige Texte waren mir sehr wichtig, und ich fürchtete, daß ich in Schwierigkeiten geraten würde. Ich hatte mir schon zu Hause eine Verteidigungsansprache zurechtgelegt. Und dann erlebte ich in der Diskussion, die ich mit dem Zensor führte, die Überraschung, daß sie mir aus einigen Gedichten das Wort "Wein" herausnahmen. Das Schicksal wollte es, daß bei diesem Gespräch unter dem Tisch eine Weinflasche stand und man zwei Gläser auf den Tisch gestellt hatte. Man blinzelte mich komplizenhaft an und gab mir zu verstehen, ich solle doch bitte unbedingt das Wort "Wein" aus dem Gedicht herausnehmen. Der Zensor hatte nämlich den Eindruck, daß das alles Anspielungen waren. Da er gerade Wein trank, dachte er mit Nostalgie an die Zeit zurück, als er noch erster Sekretär war. Das Buch ist tatsächlich erschienen - ohne das Wort "Wein". Dafür waren aber einige sehr starke Gedichte darin. Und der Zensor hat einen höheren Posten bekommen.

Sicherlich könnte ich jetzt den Mechanismus erklären, wie ich versucht habe, die Wirklichkeit in Rumänien wiederzugeben.

(Obwohl sich mit dieser Seite die Literaturkritik beschäftigen müßte, weil die Dichter oftmals Literatur nicht deuten oder interpretieren können.) Ich werde Ihnen hier ein paar Verse vorlesen, die erschienen sind, als in Rumänien die Diktatur herrschte. Ich versuchte eigentlich mit diesen Gedichten den Terminus technicus des sozialistischen Realismus zu rehabilitieren, viele von Ihnen wissen Bescheid. Sozialistischer Realismus hieß in Rumänien und in allen Ostblockstaaten, etwas Häßliches zu sehen und schön darüber zu schreiben. Ich habe versucht, die Wirklichkeit zu sehen und das realistisch wiederzugeben, was ich sah. Sicherlich habe ich es nicht in direkter Weise gemacht. Ich habe es verschlüsselt getan; ich habe Parabeln verwendet, und irgendwie ist es mir gelungen, die Zensoren reinzulegen. Als ich aber in Rumänien dann völlig verboten wurde, hatten sie eine Ahnung davon bekommen, daß irgendwas mit meinen Büchern nicht stimmen konnte. Etwas, was ihnen durch die Lappen gegangen war.

Weshalb konnte ich ab 1985 überhaupt noch publizieren? Es ist mir gelungen, damals nach einer Diskussion mit dem Zensor ein paar Gedichte noch zu retten. Die Bedingung, die der Mann dafür gestellt hat, war: Ich sollte in einem der Texte signalisieren, daß die Handlung nicht in Rumänien stattfindet. Es war ein Gedicht, das begann: "Es ist kein Bier in der Bierstube." Er hat mir gesagt: Du kannst das Bier schon lassen, aber bitte nicht in Rumänien. Also Bier in einem anderen Land. Und dann habe ich vorgeschlagen, wie wär's denn mit Stuttgart. Bier in Stuttgart. Und dann haben sie gesagt: Ja, das ist gut. Und das, was für Rumänien sozialistischer Realismus war, daß es nämlich überhaupt kein Bier gab, das war für Stuttgart natürlich ein surrealistischer Realismus. Ich muß aber einräumen, daß ich 1980, zu dem Zeitpunkt, als ich das geschrieben habe, noch gar nicht in der Bundesrepublik Deutschland gewesen war. Ich werde jetzt das Gedicht lesen, obwohl jetzt Bier zu bekommen ist, aber nur gegen Westgeld, also für Valuta. Und ich werde dann auf Gedichte zurückkommen, die wohl einige klarere Akzente setzen.

In der Bierstube gibt es kein Bier.
Die Altstadt stirbt, es bellt das Straßenbahndepot.
Auf feuchten Scheiterhaufen aus Stroh
werden Profiketzer langsam krepieren.
Frau Tinte fließ zurück in den Strom
werde Wald Frau Papier.

In den Kneipen keine einzige Flasche.
Nach Erdbeben stinkt's. Halt dich bereit.
In den Warenlagern sind sie wieder beschäftigt.
Sie scheffeln sich dumm in die Taschen
und bewundern von weit
unsre Gewächshauscourage.

Unterdessen beschreibt der Poet das Papier
und Herodes schlachtet inzwischen.
Taub gärt im Kübel der Hafer
nach alter Gehorsamsmanier.
Heiliger Bimbam, Getaufte
in der Bierstube gibt es kein Bier.

Stuttgart, 1980

drollige naivität
der gedanke, die poesie könne die welt verbessern.
als fände ein tiger
dem du ein stück zucker in den käfig wirfst
plötzlich gefallen an Shakespeare.
und du, übergewichtig von deinem scheitern
(als speistest du auch im spiegel)
pfeifst wie der zug im bahnhof
bis die menge dich überrennt, um schnell noch
das warme plätzchen auf deinem nacken zu ergattern.
und weil der traum nichts ist als das natürliche kind
der realität,
erinnre dich an jene absurde schachpartie
in der der verrückte könig zuerst die pferde opferte
dann die dörfer verlegte
und tausend miese typen lobten alsbald sein spiel.

die hühner

in einem schloß
das man in eine hühnerfarm verwandelt
zechten wir bis zum morgengrauen
mit pflegern und wächtern
wir tranken wein aus roter beete, was scherte es uns
wir tranken weißwein aus verfaulten zäunen, was scherte es
uns -

aber das politische bewußtsein der hühner
war unterentwickelt
sie gackerten schläfrig
und verschlossen die augen vor dem was geschah
sie pickten den firniß von den gemälden
schnarrten in Bruegel dem älteren
krähten im wohltemperierten klavier
legten eier im Biedermeier
(aus ihren kröpfen hätte Savonarola
sich eine prima soutane geschneidert)
wir waren glücklich
und bereit, jagd auf löwen zu machen
mit fliegenpapier
die revolution roch nach in der schale gebacknen kartoffeln
lautsprecher hatten die kunst ersetzt
da gab es noch lampen, die dunkel verbreiteten
da gab es noch briefkästen, die keiner mehr öffnete
auch wir gackerten leise -
auch wir verschlossen die augen vor dem
was geschah

manuskript, gefunden in einem lampenglas

im briefkasten hat sich eine schere eingeklemmt
mit der man finger abschneidet.

auf dem hügel der Mitropole
gibt es schaufenster aber keine läden.

in der straßenbahnhaltestelle wartet ein zwerg
mit einem buckel marke Philips
auf kundschaft.

auf dem freien markt wird der tod billig verkauft
andererseits spart man
an heizmaterial an papier an gott.

wenn auch idioten eßbar wären
wären die schlangen vorm intellektuellenmetzger
nicht mehr so lang.

**epistel über das ja zur wirklichkeit mit einem leicht
metaphysischen nachtrag**

wie kommt es, daß der zorn eines einzelnen
ganze äcker unter einem erdrutsch begraben kann?
daß sein kleiner schnupfen sich wie efeu
an den hochöfen emporrankt?

tja meine lieben dokterchen
von der vogel-strauß-akademie
so viel sand haben wir gar nicht
wieviel köpfe wir darin verstecken könnten
tja magister Prokopius auch wir
bekritzeln die haut des ungeborenen kälbchens

postskriptum: mit großer traurigkeit, o
herr, vernahmen wir die kunde
daß du es zuläßt, wenn im vatikan
die glocken läuten, weil der papst
den schluckauf hat

die lawine

am elften november um neun uhr morgens
war ich mit einer jungen lawine verabredet
im Himalaja
auf einem sagenhaft sanften abhang

was wäre das für eine liebe
auf den ersten blick gewesen
aber noch bevor ich den paß in der tasche hatte
bevor der fragebogen über meine verwandten ausgefüllt war
bevor das gepäck vor der tür stand
bevor ich die fahrkarten in der tasche hatte
und am zollschalter fertig war
bevor die detektoren mich beschnuppert hatten
um viertel nach neun
ist die lawine, gekränkt und hysterisch, mit einem griechen
und zwei japanern ins tal durchgebrannt

schaffe, herr, die institutionen der trauer ab
diese institutionen des kampfes gegen die liebe
gegen die liebe und gegen den tod

Das nächste Gedicht, das ich lesen werde, heißt *Die metaphysische Katze*. Dieses Gedicht ist eine Eloge an die ersten Dissidenten aus Rumänien: das waren ein Hund und eine Katze. Die Geschichte hat sich vor 15 Jahren tatsächlich zugetragen. Das waren Hunde, die hatten ein Transparent umgehängt, auf dem "Nieder mit Ceaușescu!" stand. Und wieder vor zehn Jahren hat es sich zugetragen, daß eine Katze den Präsidentenhund gekratzt hat, und damals hat Ceaușescu zum ersten Mal frei gesprochen. Er hat gesagt: "Fangt die Katze!" Die Geheimpolizei hat vergeblich versucht, die Katze zu fangen; sie wollten sie erschlagen. Man hat dem Diktator eine andere Katze gebracht, aber damit war er nicht zufrieden. Er hat dann den Chef der Wache ausgewechselt, er war ein Mitglied der Geheimpolizei Securitate. Und ich muß zugeben, daß ich seither einen Komplex gegenüber der Katze habe, die den Mut hatte, in der Öffentlichkeit eine Geste gegen Ceaușescu zu machen. Und ich habe dann dieses Gedicht geschrieben, das eine Ehrung an die Katze bedeutet und natürlich auch gegen die Diktatur gerichtet ist.

Die metaphysische Katze Für Al. Paleologu

"Die Katze fangt!" rief der Regent
sie provoziert das Parlament
die abgezehrte Balkankatze
die apolitische und illegale
ist nicht gemeldet in der Kapitale
die abgezehrte Balkankatze.

Sie, die metaphysisch, trist
und von Geburt an antikommunistisch ist
geprägt - genetisch - vom Konsum
hat niemals nackten Fisch diniert
war nie auf Auslandspresse abonniert
hat nie gekauft im Kaufhaus GUM.

Woher kommt uns das Biest, zum Teufel?
Aus De Sicas Neorealismus-Streifen?
Aus dem Kleinbürgertum? Dem Neanderthal?
Schlagt ihr doch die Fahne auf die Stirn
der Areopag wird nicht protestiern
in den Löchern von Emmenthal.

Mit bloßem Aug mißt sie die Welt von oben
sie bringt Unglück wie die Popen
sie schnurrt, wenn ihr auf Arbeit seid
alles hat sich angesteckt mit Katzenjammer
zieht das Schwert aus Pflug und Hammer
ihr Thraker und ihr Skythen im Arbeitskleid!

Ich danke Ihnen für Ihre Geduld. Ich wollte Ihnen nur ein paar Beispiele aus meiner Dichtung geben.

Sicherlich lebt die politische Dichtung nicht nur von politischen Ereignissen, die man datieren kann. Ich habe versucht, den Schwerpunkt nicht nur auf die Ereignisse in Rumänien zu legen, sondern Gemeinsamkeiten aufzuzeigen, die dem ganzen Osten gemeinsam sind. Ich habe Wert darauf gelegt, daß man diese Dichtung nicht genau datieren kann, und habe deswegen auch nicht auf bestimmte konkrete soziale Ereignisse Bezug genommen. In Rumänien gab es die Mode, daß man mit durchsichtiger Kritik Poesie geschrieben hat, die aber letztendlich gefällig war. Das war eine richtige Mode, das war "in", und ein Beispiel dafür ist Păunescu.

Păunescu war z. B. in der Lage, ein Lobgedicht auf Ceauşescu zu schreiben und gleichzeitig in einem anderen Gedicht darüber zu sprechen, daß es keine Kartoffeln gab. Und die Bevölkerung hat sich damit bestätigt gefühlt und hat ihn natürlich als kritischen Dichter angesehen. Das war zu einem Zeitpunkt, als es in Rumänien tatsächlich keine Kartoffeln auf dem Markt gab. Aber die Dichtung verlor damit ihren allgemeinen Wert, weil es vielleicht im nächsten Jahr wieder mehr regnete und dann wieder Kartoffeln auf dem Markt waren.

Und ich bin auch der Ansicht, daß das Schicksal eines Dichters nicht unbedingt verbunden sein muß mit einer bestimmten Wirklichkeit aus einer bestimmten Zeit. Glücklicherweise, vielleicht aber unglücklicherweise, sind diese Themen, die zeitgebunden sind, nicht jene Themen, die immerwährend sind wie Liebe, Leben und Tod. Was mich hier im Westen am meisten überrascht hat, war die Tatsache, daß die Intellektuellen hier genauso traurig sind wie unsere Intellektuellen im Osten. Ich danke Ihnen!

O wie groß ist Dänemark

Einführung zum Vortrag Mircea Dinescu an der Universität
Augsburg am 14. Mai 1991

Von Henning Krauß

Mircea Dinescu, Ehrenbürger der Universität Augsburg, hat in seiner Dankrede ironisch darauf hingewiesen, daß Platon jene Dichter aus seinem Idealstaat verbannte, die nicht ausschließlich Gesänge an die Götter und Loblieder auf treffliche Männer hervorbringen. Viele Diktatoren - in ihrem Selbstverständnis götternah - scheinen ihr Unrechtsregime als platonische Polis aufgefaßt zu haben. Der polnische Aphoristiker Stanislaw Jerzy Lec wurde in den sechziger Jahren mit Gefängnis bedroht, als er die Aussage Hamlets "Etwas ist faul im Staate Dänemark" um einen Satz ergänzte: "O wie groß ist Dänemark".

Mircea Dinescu ist ein Beispiel dafür, daß literarische Tätigkeit eine lebensgefährliche Tätigkeit sein kann, wenn sie Aristoteles' Definition wörtlich nimmt, das Geschäft des Dichters bestehe nicht darin, "zu berichten, was geschehen ist, sondern vielmehr, was geschehen könnte und was möglich wäre nach Angemessenheit oder Notwendigkeit". Literatur wird also einerseits auf die Realität verweisen, andererseits zugleich als ihr Korrelat gedacht. Sie läßt - mit Ernst Bloch zu sprechen - den Überschuß des Möglichen im Wirklichen aufscheinen, ihr eignet die Qualität des Vor-Scheins, der Vorwegnahme des Sinnvollen, Wünschenswerten. Im Leser weckt oder stärkt sie das Bedürfnis nach Veränderung der als negativ empfundenen Wirklichkeit. Die ethischen Implikationen von Literatur hat am eindringlichsten Jean-Paul Sartre hervorgehoben. Seine auf die vierziger Jahre bezogene These, die Entscheidung, über Schmetterlinge oder über die Situation der Juden zu schreiben, offenbare eine Weltan-

schauung, eine Moral, hat nichts von ihrer grundsätzlichen Gültigkeit eingebüßt.

Uns, die wir Lyrik eher mit formalen Experimenten zu assoziieren gewohnt sind, mit hermetischen Geweben, deren Textur sich nur dem geduldigen Kenner erschließt, fällt es schwer, die Bedeutung der Gedichte Mircea Dinescus unmittelbar zu verstehen. Ihr Zugriff auf Aktualität und Realität erscheint unserem Verstehenshorizont fremder als er es eigentlich sein müßte. Daß Dichter und Staat keine getrennten Monaden sind, sondern zusammengehören, ist in romanischen Ländern Tradition seit Dante. Und wer wollte behaupten, das Mitglied des Rates und der Prior der Stadt Florenz habe schlechte Literatur geschrieben, weil er Politik nicht für ein schmutziges Geschäft halten mochte und für seine Überzeugungen ins Exil ging?

Aus dieser Perspektive ist ein Teil der Dinescu-Rezeption in Deutschland ärgerlich. Journalisten fragen ihn allzuoft, wie lange er denn noch politisch tätig sein, engagiert schreiben wolle, ob es ihn nicht reize, "reine" Gedichte zu verfassen - gerade so, als sei direkt gesellschaftsbezogene Lyrik uneigentlich im Sinn von "politisch Lied, ein garstig Lied" oder im Sinn der These, die Josef Ponten gegenüber Thomas Mann äußerte: "Schriftstellerisch ist Zeit, Dichterisch ist Ewigkeit".

Natürlich möchte wohl auch Mircea Dinescu zur Normalität zurückkehren, individuelle Probleme bedenken, deren er in diesen Augsburgs Tagen genügend zu durchleiden hatte. Aber als ferner Schüler Bert Brechts - und ich freue mich, daß diese Lesung im Bert-Brecht-Hörsaal stattfindet - empfindet er den gleichen Zwiespalt und die gleiche Verpflichtung wie der Augsburgs im von Hitler erzwungenen Exil:

In mir streiten sich
Die Begeisterung über den blühenden Apfelbaum
Und das Entsetzen über die Reden des Anstreichers.
Aber nur das zweite
Drängt mich zum Schreibtisch.

Das Ansehen und die Verehrung, die Mircea Dinescu in seinem Land genießt, gründen in der Tatsache, daß er wie seine Leserinnen und Leser nicht zwischen öffentlicher und privater Existenz trennen kann und will, daß er weiter gegen den Strich denkt, ehrlich, unbequem - und deshalb glaubwürdig. Ich versage es mir, Passagen aus dem Werk Mircea Dinescus zu zitieren. Er selbst und Frau Strauß, seine Übersetzerin, werden es gleich in eindrucksvoller Weise tun. Aber ich möchte einige Verse lesen, die der französische Résistance-Dichter Aragon während der Besetzung seines Landes durch Hitlerdeutschland schrieb. Sie benennen auch die Inspirationsquelle Mircea Dinescus:

Laß bleiben Lancelot, laß die Tafelrunde,
Isolde, Viviane, Esclarmonde [...]
Du sagst mir: Laß bleiben ein wenig das Dauerkonzert,
Denn in der Zeit, wie sie ist, gibt es arme Leute,
Die nicht in den Wörterbüchern suchen können
Und die gerne gewöhnliche Wörter hätten,
Um sie in Gedanken ganz leise nachsprechen zu können.

Dein Gedicht sei die Hoffnung, die 'Fortsetzung folgt' sagt
Am Ende des düsteren Fortsetzungsromans unserer Schritte.
Die menschliche Stimme triumphiere über die Blechbläser
Und gebe einen Lebenszweck.
Denen, die alles zum Sterben aufzufordern schien.

Dein Gedicht sei dort, wo keine Liebe ist,
Wo man schuftet, wo man blutet, wo man vor Kälte
Sei wie ein gemurmertes Lied, das die Füße weniger schwer
krepiert,
macht,

Wie ein schwarzer Kaffee zum Tagesanbruch,
Wie ein Freund, dem man auf seinem Leidensweg begegnet.

Für wen lohnte es wirklich die Mühe, zu singen,
Wenn nicht für jene, von denen du oftmals träumst,
Und deren Traumbild wie ein Kettengeräusch ist,
Während die Nacht in deinen Adern erwacht,
Eines, das zu deinem Herzen spricht wie der Wind zum
Segelschiff ...

Im Schlußsatz seiner Dankrede hat Mircea Dinescu gesagt, die Intellektuellen in Rumänien und in Deutschland erschienen ihm traurig. Diese Aussage paßt zum Fazit, das Walter Jens, unser letzter Gastpoet, in seinem Vortrag zog "Macht und Geist - Ein deutsches Problem", oder: "Etwas ist faul im Staate Dänemark. O wie groß ist Dänemark".

Ich möchte nicht schließen, ohne einem anderen rumänischen Autor zu danken, Herrn Dr. Ioan Constantinescu. Er hat einige Jahre als Lektor an unserer Universität gearbeitet, durfte danach nicht mehr aus Rumänien ausreisen, kam als Asylant nach Augsburg zurück. Ungebrochen hielt er an seinem Ziel fest, rumänische Literatur in Deutschland bekannt zu machen, und veranstaltete unter schwierigen Bedingungen zwei Kongresse über Eminescu, einen über Caragiale. Er leitete die Beziehungen zu seiner Heimatuniversität Jassy ein, die zu einer Universitätspartnerschaft führen sollen; ihm verdanken wir die ersten Kontakte zu Mircea Dinescu, von dem wir hoffen, daß er noch oft nach Augsburg kommen wird.

Cher Maître, ich darf Sie bitten.

Manchmal träume ich davon, mich nur der Literatur zu widmen

Vortrag Mircea Dinescus am 14. Mai 1991
an der Universität Augsburg

Übersetzt von Liane Strauß

Ich würde es vorziehen, das, was Professor Krauß hier ausgeführt hat, in Einsamkeit zu lesen. Denn ich bin - obwohl ich es nicht zu sein scheine - ein schüchterner Mensch. Und wenn man über mich spricht, dann werde ich noch schüchterner. Und dies, obwohl ich im allgemeinen durch meine Existenz und durch das, was ich geschrieben habe, das herkömmliche allgemeine Bild des Poeten zerstören wollte, jenes Bild des Poeten als Roboter. Ein Bild, das vielleicht nicht nur in Rumänien gängig ist, sondern auch hierzulande. Es ist das Bild eines überaus empfindsamen Geschöpfes, das beim Duft einer Blume vor lauter Begeisterung in Ohnmacht fällt und abends unter der Linden Selbstgespräche führt - ein im allgemeinen recht lächerlicher Typus ohne Sinn für die Wirklichkeit. Wenn ich auch die Lächerlichkeit nicht vermeiden konnte, so habe ich doch versucht, den Sinn für die Wirklichkeit zu bewahren.

Und ich muß zugeben, daß im allgemeinen in den östlichen Ländern dieses Roboterbild des Poeten zerstreut worden ist, wenn man die Tatsache bedenkt, daß in den Ostblockstaaten die Schriftsteller fast in der Lage sind, die Macht zu übernehmen. Angefangen mit Havel in der Tschechoslowakei, über den ungarischen Schriftsteller und Essayisten Göncz bis zu einigen bulgarischen Schriftstellern, die zugleich politische Persönlichkeiten sind. In der Tat sind die Schriftsteller zu politischen Meinungsmachern in ganz Osteuropa geworden. Ich weiß nicht, ob sie diesen Ländern Glück bringen werden, da die Politiker den Menschen im allgemeinen kein Glück bringen. Eines aber ist sicher: Die Schriftsteller haben sich in den Ländern Osteuropas als Menschen der Tat erwiesen. Zu erklären

ist dies durch das Fehlen einer wirklichen Opposition in diesen Ländern - einer Opposition, die mit der Waffe in der Hand gegen das existierende Regime kämpfen konnte. Dies hat es mit sich gebracht, daß das Gedicht und das Wort zur Waffe werden und sich als effiziente Waffe erweisen konnten.

Ich werde versuchen, die politische Seite nicht überzubetonen, sondern über Literatur zu sprechen. Leider ist es am Ende dieses Jahrhunderts aber so, daß man Literatur und Politik nicht ohne weiteres trennen kann. Ob das ein Verlust oder ein Gewinn ist, wird uns die Zukunft zeigen. Zur Zeit scheint es ein Gewinn zu sein. Ein Verlust ist diese politische Tätigkeit aber auf jeden Fall für die Schriftsteller. Denn wenn ich an mich persönlich denke, so habe ich in dem einen Jahr, seit ich Vorsitzender des Schriftstellerverbandes in Rumänien bin, weniger geschrieben, als zu der Zeit, als ich Hausarrest hatte.

Manchmal träume ich davon, von vier Literaturkritikern verhaftet und weder von Politikern noch von sonstigen Leuten gestört zu werden, um mich nur der Literatur zu widmen. Aber wenn ich mit meinen Schriftstellerkollegen spreche, stelle ich fest, daß sie sich eher in einer Akkumulierungsphase als in einer Schreibphase befinden, obwohl sie nicht so im sozialen Leben eingebunden sind, wie ich das bin. Ich habe den Eindruck, daß auch Havel, seit er Präsident der Tschechoslowakei ist, kein Drama mehr geschrieben hat. Wenn es früher so war, daß man bei seinen Theaterstücken begeistert applaudierte, so kann es jetzt passieren, daß er ausgepiffen wird. Es ist schon eine traurige Umkehrung der Geschichte. Natürlich, wenn die Literatur auf die Straße herabsteigt, ist es nicht mehr so einfach, wie wenn sie zwischen den Buchdeckeln verbleibt.

Ich möchte auf die Literatur zurückkommen und auf die wichtige Rolle, die sie in den Ostblockstaaten spielt. Für sie gibt es eine sehr einfache Erklärung. Die Schriftsteller, die irgendwo zum Bewußtsein dieser Völker wurden, waren wie die Kinder aus dem Märchen, die als erste geschrieen haben: "Der König

ist nackt!" Ich habe bereits gesagt, daß man in Rumänien in der Zeit des Stalinismus in schöne Worte kleiden mußte, was in Wirklichkeit häßlich war. Später, in den sechziger und siebziger Jahren, gab es dann kein Interesse mehr an Literatur. In dieser Zeit war das politische System dermaßen revolutioniert, daß ein Interesse für diejenige Literatur, die eine Vorreiterrolle gespielt hatte, einfach nicht mehr existierte. Die Parteifunktionäre haben damals dazu ermutigt, sich nicht mehr den sozialen Problemen zuzuwenden. Es war eine Umkehrung der vorherigen Situation. Man sollte Kunst um der Kunst willen schaffen, und dadurch sollte die Kunst auch gebannt werden. Tatsache ist, daß in der Zeit, als bei uns die Zensur am schärfsten war, in den Jahren 1980 bis 1989, die literarische Modeerscheinung der Intertextualität entstanden ist. Bevor man die Gedichte selbst besang, besang man das Papier, auf dem sie geschrieben wurden. Ich habe den Eindruck, daß dies sowohl von der Partei als auch von der Geheimpolizei gefördert wurde. Die Schriftsteller waren angehalten, sich in ihr Schreibpapier zurückzuziehen und sich nicht um soziale Belange zu kümmern.

Ich habe 1975 eine ganz verrückte Idee gehabt, und zwar habe ich damals erklärt, den sozialistischen Realismus rehabilitieren zu wollen. Die Literaturkritiker haben mich mit Ironie betrachtet, den Parteipolitikern schien diese Idee aber doch ein bißchen suspekt. Dann habe ich ihnen erklärt, wie ich das machen wollte: Ich wollte den sozialistischen Realismus rehabilitieren, indem ich an Ort und Stelle ging und das beschrieb, was ich sah. Die Schriftstellerin Nina Cassian hat da ein geflügeltes Wort geprägt. Sie wurde in der stalinistischen Zeit verfolgt, weil sie gesagt hatte: Ich bin also an Ort und Stelle gegangen und habe festgestellt, daß der Ort und die Stelle ziemlich aufgeblasen sind. Ich habe versucht, Dichtung zu machen, indem ich an Ort und Stelle gegangen bin und diese Aufbauschungen beschrieben habe. Und ich war erstaunt über das Echo, das diese Art von Gedichten beim Publikum hatte.

Ich möchte dazu etwas erzählen. Ich war bei einem Treffen mit Gymnasiallehrern für rumänischen Sprache irgendwo in

der Provinz. Bei dieser Begegnung waren auch Redakteure einer literarischen Zeitschrift zugegen. Das Thema, über das gesprochen wurde, war die Tatsache, daß Literatur als Unterrichtsfach auf zwei Stunden in der Woche reduziert worden war. Das beschäftigte die Lehrer. Bis dahin waren es sechs Stunden in der Woche gewesen. An die Stelle der Literatur traten naturwissenschaftliche Fächer wie Chemie, Physik und Biologie. In der Zeitschrift *Das literarische Rumänien* erschienen im Anschluß daran mehrere Beiträge zu diesem Thema. Die Lehrer schrieben optimistische Reportagen über die Wirklichkeit. Und inmitten der zwei großen Seiten mit diesen Beiträgen brachte ich ein kleines Gedicht unter. Das Gedicht heißt: *Eine kleine Reportage über den Lehrer für rumänische Sprache, der mehr Unterrichtsstunden in der Woche verlangt*. Weil die Zensur die ganze Seite mit Literaturüberschriften gesehen hatte, hat sie das Gedicht übersehen und ihm keine Wichtigkeit beigemessen. Ich war sehr überrascht, daß am nächsten Tag die ganze Ausgabe einfach vergriffen war. Die Gymnasiallehrer für rumänische Sprache haben dieses kleine Gedicht ausgeschnitten und es sich in ihre Lehrerzimmer geheftet. Es hat eine kleine Revolution um das Drama der Rumänischlehrer stattgefunden. Da war ich erschüttert über den Eindruck, den ein Gedicht machen kann, wenn es wirklich genau das beschreibt, was die Wirklichkeit ist. Ich habe damals zum ersten Mal erkannt, welche Chancen die Literatur haben kann. Und ich habe auch erkannt, daß die Leute einfach erwarteten, daß sich nach diesem Gedicht alles zum Guten wenden und es wieder mehr Rumänischstunden geben würde. Ich habe zahlreiche Briefe von Rumänischlehrern bekommen, die sich darüber beklagten, daß sich nicht einmal nach diesem Gedicht ihre Situation ins Positive gewandelt hatte. Sie haben tatsächlich in der Illusion gelebt, daß Dichtung einfach die Wirklichkeit verändern kann. Das war natürlich Wahnsinn, wenngleich ja auch im Alltag bei uns die Tendenz besteht zu glauben, daß die Wörter Wirklichkeit nach sich ziehen können.

Diese, wenn sie wollen, ein bißchen mystische Theorie, wonach die Kunst die Wirklichkeit beeinflussen könnte, hat

schon viele Anhänger gehabt. Ein englischer Reporter hat z. B. einmal geschrieben, daß es in London nie Nebel gegeben habe. Aber nachdem der Impressionismus den Nebel zum Thema gemacht hatte, sei der Nebel gekommen. Ich glaube, daß dieser Reporter recht hat: Die Worte ziehen manchmal die Wirklichkeit nach sich, und es kann passieren, daß die Kunst zur Folge hat, daß die Wirklichkeit ihre Formen annimmt.

Um das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden (obwohl dahingestellt bleibt, was wohl das Angenehme und was wohl das Nützliche ist), werde ich ein paar Gedichte lesen. Leider ist das erwähnte Gedicht über den Rumänischlehrer nicht ins Deutsche übersetzt. Aber es ist nicht lang, und so werde ich versuchen, es hier einfach nachzuerzählen. Diejenigen, die nicht aus Rumänien kommen und die Verhältnisse dort nicht kennen, müssen vorab noch wissen, daß das Leben der Gymnasiallehrer in Rumänien sehr düster war. Denn ihre Schüler mußten sich Gummistiefel und Handschuhe als Arbeitskleidung kaufen. Die Schüler waren nämlich die hoffnungsvolle Hilfstuppe der Bauern in den LPGs. Sie brachten die Ernte ein. Die Rumänischlehrer waren praktisch die Buchhalter, die die Quote an Kartoffeln und Mais festzulegen hatten, die eingebracht werden mußte. Jeden Abend kamen sie zum Bürgermeister des Dorfes. Dort mußten sie berichten, wieviel an diesem Tag eingebracht worden war. Ich habe versucht, in einem einfachen Gedicht dieses Leben der Rumänischlehrer darzustellen, und von daher ist das Echo zu erklären, das dieses Gedicht gehabt hat. Das Gedicht beschreibt also, was dieser Lehrer so alles macht. (Es ist übrigens absurd, was ich hier mache: Ich erzähle Ihnen hier ein Gedicht. Das allein ist schon ein Verbrechen. Ich hoffe, Sie haben für dieses Verbrechen Nachsehen. Vor allem von Seiten der Literaturkritik. Aber wenn man's genau nimmt: Bei dem, was die Kritiker über die Literatur schreiben, sind sie eigentlich die größeren Verbrecher.)

"Eine kleine Reportage, über den Lehrer für rumänische Sprache, der mehr Unterrichtsstunden in der Woche verlangt - Im Sommer begleitet er die Schüler in die Werkstatt. Im

Herbst muß er die Maisreihen zählen, die abgeerntet wurden. Im Winter muß er den Schnee vor der Schule räumen. Im Frühling singt er im Kulturheim. Der großartige, der schüchterne Gymnasiallehrer für rumänische Sprache. Ein Facharbeiter in den Werken Sadoveanu und Tudor Arghezi, [das sind zwei rumänische Schriftsteller]. Zwischen Rechenschiebern und Logarithmen, zwischen Sägen und Drehbänken macht er sich ein bißchen Platz in seiner leichten Arbeitskleidung aus Wörtern. Kaum gelingt es ihm, den Kindern beizubringen, daß H₂O irgendwann einmal in der Zeit der Vorfahren Wasser genannt wurde, daß es natürlich ist, 'Guten Tag' zu sagen und nicht 'Wurzel aus 14'. Oder den Kindern zu erklären, daß HPB nicht irgendeine Firma ist, sondern eine Abkürzung für eine Schriftstellerin, die Hortensia Papadat-Bengescu heißt. Wir hatten keine Zeit, Pyramiden zu bauen, weil wir unsere Pharaonen in Folklore eingebuddelt haben, so daß die rumänische Literatur rostfrei ist. Stop. H₂O, Wurzel aus 14, HPB, dann ist die Rumänischstunde zu Ende, und erst in einer Woche werden wir uns wieder sprechen."

Diejenigen von Ihnen, die die Situation kennen, haben natürlich alle Nuancen verstanden. Erwartet hatte man von mir eigentlich eine Reportage. Man hatte mir gesagt: Ach, schreiben Sie doch so ein kleines Gedichtchen, Sie waren doch auch in der Provinz. Schreiben Sie ein kleines Gedichtchen in der Literaturzeitschrift *Literarisches Rumänien*. So kam es zu diesem Gedicht, das dann solch ein Echo hatte. Daraufhin bin ich zu der Erkenntnis gekommen, was für eine Wirkung so ein kleines Gedicht auf die Leute haben kann und auch auf die Wirklichkeit: Denn nach der Revolution hat man dann die Zahl der Rumänischstunden wieder erhöht. Vielleicht wird es wichtig werden, daß ich in einem Jahr ein neues Gedicht schreibe - in der neuen Gesellschaft, die sich jetzt anbahnt und in der wir versinken. Vielleicht sollte ich Ihnen noch ein paar Gedichte vortragen, die diese Idee weiterspinnen und unterstreichen.

Z. B. das Gedicht *Eine Fabrik zieht eine andere Fabrik nach sich*. Irgendwie sind sie ein bißchen lustig, diese Gedichte,

aber sie sind auch dramatisch, wenn sie so wollen. Ich habe sie jedesmal geschrieben, wenn ich irgendwelche Besuche zusammen mit Schriftstellerkollegen irgendwo in Rumänien abstaten mußte. Zwei Dinge sind mir dabei einmal in einem kleinen Ort in der Moldau, das ist im Nordosten Rumäniens, ins Auge gefallen. Es war Usus, daß man die Schriftsteller in einem Bus zu verschiedenen vorzeigbaren Firmen gefahren hat. Beim Bürgermeister hat es dann ein genossenschaftliches Essen gegeben. In diesem Fall handelte es sich um eine Bürgermeisterin. Sie hat nach dem Essen einen Bericht abgelegt: über das, was man so alles geleistet hat in ihrem Dorf. In diese Lobpreisungen ist irgendwo auch eine Geschichte mit eingeflossen, genauer gesagt: es gab da ein Problem. Im Ort waren hauptsächlich Webereien, und in denen arbeiteten nur Frauen. Die wiederum fanden keine Männer zum Heiraten und verließen die Betriebe. Sie gingen in Nachbargemeinden mit Betrieben, in denen auch Männer arbeiteten. Das zog das Problem nach sich, daß man die Quote nicht mehr erfüllte. Die Bürgermeisterin hat deshalb uns Schriftsteller gebeten, ob wir nicht mit dem Genossen Ceauşescu sprechen könnten, damit dort ein Werk aufgebaut würde, wo Schwerindustrie ist und folglich auch heiratsfähige Männer sind. Wir haben darauf hin darüber nachgedacht, wie sehr doch die Industrie das Glück der Menschen beeinflussen kann. Die Sache kam mir irgendwie grotesk, aber auch tragisch vor. Ich habe anschließend das Gedicht *Eine Fabrik zieht eine andere Fabrik nach sich* geschrieben, und dabei versucht, diese Atmosphäre wiederzugeben:

"Hundert Frauen fliehen jeden Monat / aus dem Heim der Seidenfabrik / die Webstühle bellen ins Leere / das Kurvenbild kriecht auf dem Boden / der Direktor ergraut / das Telefon schimpft / die Dollars - vor Kummer grün geworden - kehren in den Okzident zurück / die Losungen werden mit noch größeren Buchstaben geschrieben / die Sitzungen mit erhöhten Temperaturen / Lastwagen transportieren Mädchen aus umliegenden Dörfern / um sie am Arbeitsplatz ausbilden zu lassen / beängstigt wie die Stiere vor dem Seidenrot / in einem Stierkampf ohne Blut und Toreadore. / Die Planierrauben sollten

früher kommen / um das Gelände einzuebnen / sowie die Betonbauer und die Schmiede / die Lastwagenfahrer, die durch die Zähne pfeifen / die graumelierten Straßenjungen, die Baustellenkünstler / die Laufbänder sollen Lärm machen / und die Siemens-Martin-Schmelzöfen sollen singen / nach Rohöl und Kohle soll es riechen / damit die Mädchen sich beruhigen / Hand in Hand / Seide und Gußeisen / Fabrik neben Fabrik"

Natürlich kann man den Ton in solch einer Übersetzung nur schlecht wiedergeben. Es ist ein groteskes Gedicht, wenn Sie so wollen. Sie müssen sich einen Typ wie Chaplin in dieser Maschinerie vorstellen - das habe ich eigentlich vor Augen gehabt. Worauf ich zu sprechen kommen wollte, ist die Tatsache, daß das Glück der Menschen mit solch künstlichen Methoden, mit solch traurigen und tristen Methoden geschaffen wurde. Ich wollte eigentlich nur ein Augenzeuge dieser Wirklichkeit sein und in solch einer Momentaufnahme diese Tatsachen wiedergeben. Es war für mich auch eine Chance, Zeuge solch einer Wirklichkeit zu sein - natürlich einer traurigen Wirklichkeit. Auf diese Weise verstieß ich irgendwo gegen die Erwartungen der Literaturkritiker, die meinten, die Poesie habe nichts mit der Wirklichkeit zu tun, sie sei losgelöst von der Welt. Es war eine Art, aus der Wirklichkeit zu entfliehen, aber ich habe mir gesagt, daß die Metaphysik auch in die Industrie hinabsteigen kann.

Ich werde jetzt zu einem anderen Gedicht übergehen, das zufälligerweise übersetzt ist. Es heißt *Die Kühe*. Ich habe es nach einem Besuch auf dem Lande - auch so einem Besuch zusammen mit anderen Schriftstellern - gemacht. Ceauşescu schien es, daß die Dichter zu weit weg wären von der Wirklichkeit, von der sozialistischen Realität. Deshalb hat er gesagt: Wir müssen die Dichter dahin schicken, wo sie die Wirklichkeit erleben. Sie haben uns also auf Dienstreise in eine Modell-LPG in den Bărăgan geschickt, das ist ein Steppengebiet im Südosten Rumäniens, wo es eine Kuhfarm gab. Es war selbstverständlich eine Staatsfarm, und zwar diejenige mit dem größten Milchertrag. Was mich am meisten überraschte, war, daß dieser Staatsbetrieb ein verlassenes Dorf

inmitten der Steppe war. Es war wie eine utopische Festung in dieser Einsamkeit - mit weißen Mauern umgeben. Wenn du dieses Staatsgut betreten wolltest, mußtest du einen weißen Kittel und weiße Stiefel tragen und dann durch eine Lösung gehen, um keine Mikroben an die Kühe zu bringen. Was weiterhin überraschte, war die Tatsache, daß die Leute, die die Kühe betreuten, in einem sehr desolaten Zustand waren und gar nicht gut aussahen. Die größte Sorge des Direktors war, daß diese Leute manchmal krank wurden und dann die Gefahr bestand, daß die Kühe sich womöglich ansteckten. Das Drama bestand darin, daß Ceauşescu persönlich hin und wieder anfragen ließ, wie es denn den Kühen gehe. Diese Kühe waren für Valuta aus Holland gekauft worden. Hier handelte es sich sozusagen um ein holländisches Modell (im Gegensatz zum schwedischen, von dem man in Rumänien derzeit viel spricht). Dieses Modell war sicherlich nicht schlecht, aber es hat irgendwie nicht in die Landschaft gepaßt. Aus dieser Erfahrung heraus habe ich ein kleines Gedicht geschrieben, es heißt ein bißchen ironisch *Die Kühe*.

Die Kühe

Diese aus Holland eingeflogenen Kühe
sind der ganze Stolz unsrer Gegend
ich schwör's euch
sieben Zigeuner haben wir angestellt
die ihnen auf ihren Geigen was vorspieln, sie hocken
bis abends versteckt hinter den Schobern
unsre Wärter kriegen unter den Duschen den Schluckauf
sie niesen gekränkt im UV-Licht
und der Viehdoktor schimpft
weil ihr Zeug nach Tabak und Fusel stinkt
wenn es ringsum auch die blinden Dörfer nicht gäbe
und auf der Weide nicht die barfüßigen Kinder
die noch irgendwie die Landschaft verschandeln
dann, oho, dann bekämen die Ballerinen
auch mehr Medaillen

Natürlich verübe ich, indem ich Ihnen das vorlese, einen Pleonasmus. Aber ich beabsichtige, diese Erfahrungen in einem Prosabuch wiederzugeben, und natürlich wäre die Prosaform geeigneter gewesen, dies alles zu vermitteln. Aber diejenigen von Ihnen, die die rumänische Wirklichkeit kennen, wissen, daß es wichtig war, solche Gedichte zu schreiben. Diese konnten bis 1985 erscheinen, bis ich unter Hausarrest gestellt wurde. Ich war Zeuge dieser Ereignisse, und irgendwo empfinde ich Stolz, daß ich sie mit dem Blitzlicht der Metapher damals so fotografiert habe.

Jetzt natürlich ändert sich diese Wirklichkeit. Vielleicht werden andere Dichter geboren, deren sprachliches Blitzlicht sich auf die jetzige Realität richtet. Ich bin manchmal versucht, mich in diesen Zeiten auf die Dichtung zurückzuziehen. Sicherlich bin ich nicht der Einzige, der jetzt Enttäuschung empfindet angesichts der Dinge, die sich in Rumänien abspielen. Ich habe bei anderer Gelegenheit bereits von dem Blinden erzählt, der durch eine Operation sein Augenlicht wieder bekommen und sich dann aber das Leben genommen hat, weil er so enttäuscht war von dieser Wirklichkeit, die er sich in seiner Blindheit viel schöner vorgestellt hatte. Diese Sache hat sich zugetragen, und ich habe sogar einen Text darüber geschrieben. Dieser Mann war enttäuscht von eigentlich banalen Dingen. Er hatte sich z. B. seine Frau viel schöner vorgestellt, als er noch blind gewesen war, und die Bäume hatte er sich in anderer Farbe gedacht. Aber dies ist eine Sache, die sich auch bei uns abspielt. Viele Leute, die sich sehr viel von der Freiheit erhofft hatten, die sich ein Gefühl der Freude erhofft hatten, sind jetzt enttäuscht.

Wenn Sie wollen, kann ich ja noch ein paar Gedichte erzählen. Vielleicht ist das auch ein Beruf, einer, den man nur noch nie ernst ausgeübt hat. Ich kann mir vorstellen, daß noch nie ein geladener Dichter an Ihrer Universität seine eigenen Gedichte erzählt hat. Ich mache das jetzt auch zum ersten Mal, und es scheint mir ganz interessant zu sein. In Rumänien - das muß ich Ihnen gestehen - ist es mir noch nicht gelungen, Dichtung zu lesen oder mich mit Lesern zu treffen. Vielleicht

komme ich nur deshalb nach Deutschland, um daran erinnert zu werden, daß ich in Wirklichkeit ja Dichter bin. Ich weiß nicht, ob diese Veranstaltung so gedacht ist, daß anschließend Fragen folgen, aber ich werde Ihnen zuerst Verse vorlesen und möchte mich vorab schon bei Herrn Professor Krauß und bei Herrn Professor Constantinescu bedanken, die mir Gelegenheit gegeben haben, mich zu erinnern, was für ein talentierter Dichter ich in der Jugend war.

lied bei erloschener lampe

es stehn weit offen die gefängnistore
doch es ist keiner da, der gehen will
die einen hängen tot an ihren träumen
die andern halten in den steinen still

aus dieser erde wachsen keine kirchen
und keine fahnen mehr aus diesem grund
die einen zucken mit den schulterstücken
die andern schlagen sich die stirnen wund

wer auf mich wartet, wartet nicht auf mich
was in mir lebt ist sonnenuntergang
gebeugt der strahl und ranzig ist das licht
die träne nicht erlösung sondern zwang

ekstase? champagner? nackte mimosen?
ein engel hat uns verführt?
da gab's weder betten noch hosen.
jetzt wird der mond registriert.

ein bahnhof gleicht irgendwie einem gericht.
der metzger wetzt seine messer mit eifer
- aber heut darf er's nicht.
heut kommt Johannes der täufer.

kein hafen war da! keine parole!
wird das urteil heute vollstreckt?
bin für euch so'n wilder mongole
den das monstrum seife erschreckt.

und keine träume! ... nur gegenüber
tauscht ein narr seine geige für paprika ein
und die andern für verzuckerte nasenstüber.
ein grauer narr, grüner narr - narren: herein!

welche ekstase? was für ein blinder halunke
liest auf meiner zunge den brief vom verbot?
eben noch war ich im feuer ein funke.
dann glaubt' ich zu sterben und bin plötzlich tot.

Bei uns auf dem Land ist es gut ist es schön
die Prinzipien sind ein bißchen älter geworden
dafür verjüngt Alkohol, den man mit Brot ansetzt
und den der Feldscher zur inneren Anwendung empfiehlt.
Bei uns ist der Kirchhof an die Landwirtschaft verscheuert
worden

das Schwein mampft das in der Krippe vergessene Kind
(sowieso haben sie beide dem Staat gehört)
im allgemeinen ist es gut bei uns auf dem Land
unsre Kleinen stehen mit den Kannen vorm Fernseher
vielleicht gibt's da irgendwann Milch
im Radio sind wir mit der Ernte schon seit langem fertig
und auch auf dem Feld sind wir bald schon soweit
im allgemeinen ist es gut bei uns auf dem Land
Beton ist's, es ist schön
wenn du das Ei in der City kaufst
wenn die Salamifabrik nicht mehr verstoßen nach Pferden
schaut

bei uns auf dem Land ist es gut
die Feuerwehrmänner zünden im allgemeinen die Häuser an
es ist schön
der Traktor pflügt zwischen den einen und andren
zwischen den einen und andren tiefe Furchen
es ist gut es ist schön

Vier unveröffentlichte Gedichte

Ins Deutsche übertragen von Werner Söllner

Die Entdeckung des Kunstwerks

Lange Zeit glaubt ich, die Poesie schlafe
unterm Flügel des Storchs, ich glaubte
ich müsse graben nach ihr in den Wäldern
doch wie ein Prophet, den das Gluckern
der Sonden
aus der Wüste vertreibt, schliesse ich jetzt
den Pakt mit der Wirklichkeit
und bekenn meine Fehler:
Mit einer Spitzhacke brech ich die Wand auf
und laß euch hineinschaun

Mircea Dinescu
Ein Maulkorb fürs Gras
Gedichte.
Rumänisch und Deutsch.

Auswahl und Übersetzung
von Werner Söllner.
120 Seiten. Englische Broschur.
Ca. DM 28,-
ISBN 3-250-01038-3

Ammann Verlag

Neptunstraße 20 · CH-8032 Zürich

Fiindcă nu pot incendia cu limba pădurile,
hei bestie cu creier de smarald,
în părul meu și-au înclecat caii trăsurile
și orologiile-au tras la cald.

În cinematografele erorii
soarele scuipe lei cleioși pe zid
nebunul iar sărută mâna florii
urlă-n mașini un Dumnezeu lichid,

mămuța zilei saltă prin nori din azi spre mâine
eu m-aș dori obuz adolescent
pentru că înțelepții vor fi goniți cu piine
și ingerul oricum va fi absent,

să-mi bubuie pe umeri iarba de pușcă blondă
într-un suav război de mă petreci
viața o-nalț ca pe-un stindard de frondă
chiar de-o să cânt ca ciocirlia-n beci

ich kann mit der zunge nichts anzünden, nicht die erde
und auch den himmel nicht, ich bin ein tier
mit scheuen gedanken, in meinem herz schnauben pferde,
aber meine uhr spielt am liebsten klavier.

in den kinos des irrturns spielt die verchromte legende
still auf schmierigen löwen fagott,
der narr küßt den blumen wieder die hände,
im automobil brüllt ein flüssiger gott,

der affenheld des tags ist für die zukunft gerettet,
ach wär ich bloß ein blutjunger schuß -
die weisen werden sowieso selber verzettelt
und mit den engeln ist auch schon längst schluß -

auf meinen schultern dröhnt das haar der blonden gewehre,
wenn du auf der wiese mit mir kämpfst, frivol
und nackt wie das leben, auf dessen revolte ich schwöre,
und müßte im keller ich singen - jawohl!

Terorea bunului-simț

în pornirea mea de-a privi totul
dintr-un unghi neprielnic
încep să cred că zeii împinși de fluxul berii
ajung la noi la mese unde birfim desigur
posibila imposibila lor existență
pînă dispar surizînd pe biciclete de lux în infern.
Combustibilă realitate:
cobor pe plajă
și-n locul apei găsec un afiș
care anunță interzicerea mării
și fiindcă roiul sălbatec de viespi
fugărește un automobil pe șosea
și fiindcă cei ce-au stat pe rug acum cară vreascuri
nu-mi rămîne decît să întreb
ce-ți mai face familia
cum îți înflorește cancerul
cum îți tratezi libertatea,
om normal
cărămidă jumătate mîncată de templu
jumătate în casa păraginită,
tu care speri în sticla de lapte lăsată pe prag
funcționar ceferist vînzător de chibrituri
profet în mersul tramvaielor
te revolți pe cititorul de contoar
și nu crezi că o balenă își poate inventa oceanul
în piețele publice
și nu știi dacă trebuie să chemi polițaiul sau ambulanța
cînd din gîtlej mi se-nalță amețitor
jetul de fericire sau de sînge

der terror des feingefühls

in meiner anwandlung, alles
aus einem ungünstigen blickwinkel zu sehn
beginn ich zu glauben daß der bierstrom die götter
an unsre tische heranschwemmt wo wir natürlich
über ihre mögliche unmögliche existenz herziehn
bis sie auf luxusfahrrädern lächelnd in der hölle
verschwinden.

koschere wirklichkeit:
ich geh auf den strand
und statt des wassers find ich ein schild
das meer wird verboten
und weil der wilde wespenschwarm
ein automobil auf der chaussee jagt
und weil die ketzer von einst jetzt reisig sammeln für
scheiterhaufen

bleibt mir nichts als zu fragen
wie geht's deiner familie
wie blüht noch dein krebs
wie behandelst du deine freiheit
du mensch von der stange
ziegel, zur hälfte gefressen vom tempel
zur hälfte im verfallenen haus
der du deine hoffnung in die milch vor der haustür setzt
beamter eisenbahner streichholzverkäufer
prophet in sachen stadtverkehr
du regst dich über den gasmann auf
und glaubst nicht, daß ein walfisch seinen ozean erfinden kann
auf den öffentlichen plätzen
und weißt nicht, ob du die bullen oder die ambulanz rufen
sollst

wenn aus der kehle bedrohlich mir hochspringt
der strahl des glücks oder jener des bluts

Musafirul

Pe masa mea și pîinea șade
Pe masa mea și vinul șade
iubita mea la masă șade
prietenul la masă șade

ci numai tu arunci ochiade
din cerul îmbîcsit de vină
lumina-nșingerată cade
din nicăieri ca o cortină

pădurea-ți curge pe-o sprinceană
și clopote în pleoape-ți toacă
surisul meu pe tine-i rană
și rana mea la tine-i joacă

și dacă-nchin un fulger pînge
și zarul stelelor mă pierde
și parcă te-oglindești în sînge
și roșul parcă bate-n verde

și cînd te-ndepărtezi de masă
vinul îngheață în pahare
iubita nu mai mi-e mireasă
prietenul și el dispore

și grîu-n cîmp neghină lasă
și vinu-i acru în pahare
iubita nu mai mi-e mireasă
prietenul și el dispore

der gast

das brot das liegt auf meinem tisch
der wein der steht auf meinem tisch
die liebste sitzt an meinem tisch
der freund der sitzt an meinem tisch

nur du allein äugst zu uns her
vom himmel hoch und voll verschulden
aus rotem licht fällt schwarzer teer
ach nimmer kann ich es erdulden

und deine augen ach sind hunde
die zunge spitzer gänsekiel
mein lächeln es ist deine wunde
und meine wunde ist dein spiel

und wenn ich trinke weint ein blitz
und sterne würfeln um mein leben
und in mein blut du blasen spritzt
dein rot ist braun und sitzt daneben

und wenn du endlich gehst von hier
gefriert in meinem krug der wein
die liebste die geht weg von mir
der freund geht auch ich bin allein

und auf dem kornfeld stampft ein stier
und in dem krug verdirbt der wein
die liebste die geht weg von mir
der freund geht auch ich bin allein

primăvara măturătorii trec cu tomberoanele
 pline de copii nervoşi
 care cer ieşire la mare.
 Sigur au ei chef de gurile canalelor
 ca Venus din Millo de mânuşi,
 fiindcă singura apă curgătoare
 pute şi curge mai ales dimineaţa şi seara
 şi mai ales mai ales se termină în câmp.
 Până la urmă decidem
 că marea e invenţia unor inşi certaţi cu munca
 şi înşurubăm copiii la loc

im frühjahr gehn die straßenkehrer vorbei
 ihre abfallkarren sind voll von quengligen kindern
 die auslauf ans meer haben wolln.
 sicher gelüstet es sie nach den gullys
 wie die venus von milo nach handschuhn
 denn das einzig fließende gewässer
 stinkt und fließt vor allem morgens und abends
 und vor allem vor allem endets im feld.
 zu guter letzt beschließen wir
 daß das meer eine erfindung von ein paar arbeitsscheuen
 strolchen ist
 und schrauben die kinder wieder fest

Die Dichtung ist auf die Straße gegangen

Interview mit Mircea Dinescu in der Augsburger Allgemeinen
vom 2. April 1990

Von Ioan Constantinescu und Hans Krebs

Der 39jährige Lyriker Mircea Dinescu ist zu einer Leitfigur der rumänischen Revolution geworden. Auch nach dem Sturz Ceauşescus steht er so inmitten der politischen Ereignisse, daß er erst jetzt zu einer ersten Lesereise ins Ausland - in die Bundesrepublik - aufbrechen konnte. Doch auch die muß kurzfristig umdisponiert werden, da ihn politische Aufgaben am 11. April nach Bukarest zurückrufen. (...) Wie Dinescu beim Münchner Start seiner Tournee am Wochenende im Gespräch betonte, wollte er auf seinen Besuch in Augsburg nicht verzichten. Zur aktuellen Lage in Rumänien äußerte sich der Dichter skeptisch: "Heute sind alle Dissidenten", meinte er und fügte in Anspielung auf eine alte rumänische Redewendung hinzu: "Wir sind wenig gewesen, und jetzt sind wir viele geliebt." Nachfolgend das Interview im übersetzten Wortlaut.

Frage: Vargas Llosa Präsidenten-Bewerber in Peru, Vaclav Havel Staatspräsident in der Tschechoslowakei, Szczypiorski Abgeordneter im polnischen Parlament. Sie selbst ein Hauptverantwortlicher der rumänischen Revolution: ist die Politik, die umgestaltet, Sache der Dichter geworden?

Dinescu: Die politische Stellung vieler Persönlichkeiten in Osteuropa ist, würde ich sagen, ein wenig ... zu romantisch, sie ist ähnlich irgendwie mit der politischen Lage im Jahre 1848, in einer Zeit, als die Dichter Führer der Revolution waren. Dies ist - auf unsere Epoche bezogen - eine glückliche und zugleich eine unglückliche Angelegenheit. Einerseits glücklich, weil die falschen Politiker überall in Osteuropa durch markante Persönlichkeiten, durch Intellektuelle von Beruf ersetzt

wurden (und werden). Andererseits unglücklich weil, wie soll ich sagen: Ich weiß nicht, was für literarische Werke Llosa als Präsident von Peru schreiben wird. Ich erinnere mich, daß Vaclav Havel vor etwa einem Jahr sagte, er wolle sich aus dem politischen Leben zurückziehen, um ein Theaterstück zu Ende zu bringen. Ich habe das Gefühl, dieses Stück ist nach wie vor unvollendet geblieben.

Ich befinde mich in einer ähnlichen Lage: Seit mehr als drei Monaten, seitdem die Revolution angefangen hat, bin ich zu einer Art Politiker geworden, und dabei denke ich nostalgisch über die Hausarrest-Zeit, als ich Gedichte schrieb und an Gott in Ruhe dachte, als ich nicht von Journalisten und auch nicht von Freunden bedrängt wurde. Zur Zeit ziehe ich einen Politiker, der schöne Literatur liest und Gedichte schreibt, einem Dichter vor, der Politik betreibt. Es gibt leider in der Geschichte Rumäniens viele Beispiele, die zeigen, daß die Schriftsteller keine guten Politiker gewesen sind. Ich beziehe mich auf Nicolae Iorga und...

Frage: Sie zählen auch Goga dazu?

Dinescu: ... ja, und auf Octavian Goga, der in den 30er Jahren als Premierminister für seine Rechtspartei Politik betrieben hat. Sicherlich hat die damalige politische Lage nichts mit der jetzigen zu tun. Ich bin jedoch der Meinung, daß der Dichter in der Opposition bleiben, daß er keine Politik betreiben sollte. Sokrates hatte wohl recht: "Die Dichter sollten letztendlich aus der Polis vertrieben" und zum Schreibtisch zurückgeschickt werden!

Frage: Llosa, Szczypiorski sind Romanciers, Havel ist Dramatiker, Sie sind Lyriker. Das macht in der Wirksamkeit einen erheblichen Unterschied. Entspricht Lyrik in besonderer Weise einer Tradition der engagierten Literatur in Rumänien?

Dinescu: Ich habe angefangen, politische Gedichte zu schreiben, einfach so, ohne mir dessen bewußt zu sein, d.h. auf eine Art wie Molières Monsieur Jourdain Prosa "machte". Ich

wollte Liebesgedichte schreiben, aber die Wut hat mich gepackt, Wut in bezug auf die sozial-politische Lage im Lande. Infolgedessen enthalten alle meine in den letzten Jahren geschriebenen Liebesgedichte politische Anspielungen. Ich bin zu einem Pamphletisten wider Willen geworden. Jetzt sehne ich mich nach einer Fahrt ins Grüne; ich würde gerne echte Liebesgedichte schreiben. All dies ist mir aber gegenwärtig nicht möglich: Die Dichtung ist auf die Straße gegangen, und ich bin dort geblieben, auf der Straße. Zur Zeit können wir nicht zum Schreibtisch zurückkehren.

Frage: Ihre politische Dichtung hat die historischen Ereignisse in Rumänien, von denen sie herausgefordert wurde, überlebt. Welche Rolle kommt dem Schriftsteller überhaupt in den neuen Machtverhältnissen zu?

Dinescu: Selbstverständlich wird auch die politische Dichtung allmählich, im Laufe der Zeit datiert werden können - und dies aus einem einfachen Grund: Nach einer bestimmten Zeit werden die Leser nicht alle Anspielungen erkennen können, wie es heute der Fall ist. Natürlich habe ich immer versucht, keine lokalisierte Dichtung zu schreiben. In meinen Gedichten beziehe ich mich auf die "Zelle" dieses totalitären Gesellschaftstypus. Meine Texte gegen den Diktator paßten genausogut zu der damaligen politischen Lage in Bulgarien, in der UdSSR oder in Polen.

Frage: Nach dem Sturz des diktatorischen Regimes haben Sie behauptet, daß Sie keinen Ministerposten akzeptieren werden, solange es in der neuen Regierung kein Ministerium für Opposition gibt. Wie denken Sie jetzt über Ihre politische Verantwortung im Felde der konkreten Politik?

Dinescu: Ja, meine Frau hat mir vorgeschlagen, ich sollte nur den Posten des Ministers für Opposition akzeptieren. Zum Glück wurde dieses Ressort nicht vorgesehen. Ich will damit sagen, es wäre schlimm, wenn die Opposition auf diese Weise zu einer echten Institution geworden wäre. Zur Zeit gehöre ich noch zum Parlament und denke darüber nach, ob ich für das

künftige Parlament kandidieren soll. Ich genieße eine große Popularität, ich denke mir aber, ich sollte vielleicht doch den Weg zu meinem Schreibtisch zurückfinden und in der Zukunft nicht als "offizielle", sondern als Privatperson sprechen können.

Frage: Rumänien hatte bis zum Zweiten Weltkrieg eine interessante demokratische Tradition. Auf welche Art und Weise könnte sie heute im Verlauf der Umstrukturierung der rumänischen Gesellschaft nach der Revolution nützlich sein?

Dinescu: Man muß zugeben: In Rumänien gab es leider eine sehr lange Pause in Sachen Demokratie: 45 Jahre oder mehr sind eine unglaublich lange Zeit. Bei uns sind die demokratischen Instinkte, der Spürsinn für die echte Demokratie verschwunden. (...) Viele Leute im Lande glauben, daß die Freiheit dies bedeutet - auf die Straßen zu gehen und Steine in die Fenster des Parlaments zu werfen. Die Freiheit ist eine Sache, die gelernt werden soll, man erzieht im Sinne der Freiheit, man erlebt sie allmählich in der Tiefe des menschlichen Wesens. Die "Pause" in Sachen Freiheit war zu groß. Es ist schon bewiesen: Drei Monate sind keine Zeit, die Freiheit wiederzuentdecken. Allgemein gesagt - die Rumänen sind Leute, die sich gut an die Realitäten anpassen. Daher kommt unsere Öde und unser Elend, weil die Rumänen sich ziemlich gut an die Diktatur angepaßt haben. Und meine Befürchtung ist: Wir haben 45 Jahre den Kommunismus vorgetäuscht, der in unserem Lande nicht existiert hat, und wir sollten nicht von heute an die Demokratie vortäuschen.

Gesamtdeutschland als neues Amerika?

Erfahrungen mit dem nach Bukarest zurückgekehrten
Mircea Dinescu

Artikel in der Augsburger Allgemeinen vom 11. April 1990

Von Ioan Constantinescu

"Soll ich den Leuten vielleicht Komplimente machen?" meint Dinescu auf die Frage nach dem deutschen Publikum. Er habe "ein sehr gutes, ein herzliches Publikum" angetroffen. "Die politische Dichtung ist wohl eine 'dialogisierte' Gattung. Ich suchte den Dialog, und ich habe ihn in München, Augsburg, Frankfurt, Heidelberg gefunden. Für mich ist das Publikum eben Dialog."

Was die deutschen Medien angeht, äußert sich der 39jährige in ähnlicher Weise; und dies ist offensichtlich der Ausgangspunkt für die ziemlich überraschende Aussage: "Wir werden versuchen, uns zu einer kulturellen Zusammenarbeit eher mit Deutschland als mit Frankreich zu orientieren." Unter Bezug auf das Interview, das er Anfang April dieser Zeitung gegeben hat, meint Dinescu: "Eigentlich interessiert mich die praktische Politik nicht so sehr. Als die Front der Nationalen Rettung zu einer Partei geworden ist, bin ich aus ihren Reihen ausgetreten. Ein Dichter muß unabhängig und er sollte ein Oppositioneller sein." Bei aller Popularität, bei allem Vertrauen vieler Menschen ihm als Politiker gegenüber, sehne er sich doch zurück zu seinem Schreibtisch. "Eugène Ionesco hat mich für den Nobelpreis vorgeschlagen und diese Tatsache hat mich wieder - aber auf eine unerwartete Weise - mit meinem einfachen Verlangen, bloß Dichter zu sein, konfrontiert."

Doch diesem Verlangen steht der politische Skeptiker Dinescu selbst im Wege. "Es gibt bei uns", sagt er, "eine große

Schwierigkeit, für Schlüsselpositionen in Ministerien gut qualifizierte und zugleich moralisch unbelastete Leute zu finden. Diese Tatsache erklärt zum Teil, warum noch viele Parteifunktionäre solche Positionen innehaben." Die kleinen Mittäter des alten Regimes hätten eine "Mafia-Moral", sie verrieten sich nicht untereinander. Eine fast metaphorische Bedeutung gibt er dem Satz: "Ceauşescu hat uns zwar keine Auslandsschulden, aber im Gegenzug viele, sehr viele Inlandsschulden hinterlassen." Deutschland mißt Dinescu im Kontext der Einrichtung des europäischen Hauses eine sehr große Bedeutung bei. Dieses Land sei für viele Träumer aus dem Osten das Land unbegrenzter Möglichkeiten. "Ich glaube, Deutschland - und ich denke an ein Gesamtdeutschland - wird im nächsten Jahrhundert ein neues Amerika sein, aber nicht im Sinne eines Auswanderungslandes, weil in der Zukunft die Europäer keine Gründe mehr haben werden, ihre Länder zu verlassen."

Gern spricht Dinescu über den Schriftstellerverband, dessen Präsident er ist, und über die Konkurrenzsituation, in der sich Verlage und Publikationen des Verbandes befinden. Bei einem solchen Gespräch macht Prof. Bernd-Rüdiger Balda vom Augsburger Zentralklinikum einen mit Interesse aufgenommenen Hilfsvorschlag "in doppelter Richtung": die deutschsprachige Zeitschrift *Neue Literatur*, in der auch rumänien-deutsche Schriftsteller aus der Bundesrepublik publizieren, hier zu drucken und gleichwohl am Anfang des Demokratisierungsprozesses einige Druckmaschinen nach Bukarest zu schaffen. Im eigenen Fachbereich gibt Balda, ohne anderen Entscheidungsgremien vorgreifen zu wollen, eine Partnerschaftsbeziehung zwischen dem Zentralklinikum Augsburg und der Universitätsklinik "Parhon" in Jassy zu bedenken. Sie könnte eine zwischen den Universitäten Augsburg und Jassy angestrebte Partnerschaft wirkungsvoll ergänzen.

Daß die Absicht besteht, Mircea Dinescu 1991 als Gastpoeten an die Augsburger Uni zu laden, nimmt der Dichter bei allen Unwägbarkeiten seiner politischen Zukunft mit zustimmender Freude zur Kenntnis. Sie entspringt seiner so einfachen wie tie-

fen Überzeugung: "Nur im Rahmen einer aktiven und vielfältigen Zusammenarbeit auf europäischem Niveau können wir unsere Isolierung überwinden und unseren Beitrag zur allgemeinen Kultur und Zivilisation leisten."

Befreit von der Todesangst

Interview mit Mircea Dinescu
in der "Augsburger Allgemeinen" vom 11. Mai 1991

Von Hans Krebs und Ioan Constantinescu (Übersetzung)

Frage: Werner Söllner, Ihr exilierter Schriftstellerfreund und Übersetzer Ihrer Gedichte ins Deutsche, hat angesichts des fragwürdigen Machtwechsels Ceausescu/Iliescu geschrieben, es sei niemand da, der den Rumänen die Last der Vergangenheit abnehmen könne. Und selbst ein oppositioneller Hoffnungsträger wie Dinu Patriciu sagt: "Wenn man 40 Jahre in Kafkas Schloß gelebt hat, überlebt das Schloß seine Zerstörung - in den Köpfen." Teilen Sie als ein tätiger Kollege Kafkas diese trostlose Einschätzung?

Dinescu: Die schmerzliche Realität in Rumänien ist, daß Todesangst jahrzehntelang die Bevölkerung gelähmt hat, daß es keine oppositionelle Bewegung wie die "Charta 77" in der Tschechoslowakei oder "Solidarnosc" in Polen, sondern nur wenige Dissidenten gegeben hat. Und diese Dissidenten - drei, vier Leute - wurden von der Geheimpolizei isoliert. So habe ich zum Beispiel Doina Cornea und Dan Petrescu erst nach der Revolution kennengelernt. In Rumänien sitzen die Macht-Profis am Ruder. Zwar sind die wichtigsten Köpfe der Ceausescu-Zeit weg, aber die Macht wurde von Leuten zweiter Kategorie übernommen. Die historischen Parteien, die 45 Jahre lang verboten waren, konnten keine Persönlichkeiten für eine richtige Opposition aufbieten. Der Sieg der "Front zur Nationalen Rettung" unter Iliescu ist auch so zu erklären, daß die Köpfe der Opposition alte Leute sind, die keine echten Lösungen für den Systemwandel angeboten haben.

Frage: Die Demonstranten auf dem Bukarester Universitätsplatz, für die "Neue Freiheit" nur an der Oberfläche besteht und die eine "Zweite Revolution" fordern, wurden von

Staatspräsident Iliescu als "Golani" (Vagabunden) verdammt. Fühlen Sie sich als ein "Golan"?

Dinescu: Ich war gegenüber dieser Revolutions-Parodie skeptisch genug. Doch auf dem Universitätsplatz wurden viele schmerzliche Wahrheiten ausgesprochen; leider versäumte man, dafür eine gemeinsame Sprache mit den Arbeitern zu finden. Ich habe diese Intellektuellen damals Funktionäre des Protests genannt, Leute, die nicht daran gedacht haben, auch andere Schichten der Bevölkerung für ihre Demonstration zu gewinnen. Ein Ergebnis davon war die Tatsache, daß Iliescu die Bergleute nach Bukarest gerufen hat. Das war ein großer Fehler, der auf das Prestige Rumäniens für lange Zeit zurückschlägt. Wer die Klassen in einem Land verfeindet, kann nicht weiter dessen Präsident sein.

Frage: Sie sind auch im Westen schlagartig bekanntgeworden, als Sie am 22. Dezember 1989 im rumänischen Fernsehen den Sturz Ceausescus verkündeten. Wenn die fortgesetzten Gerüchte zutreffen, daß die Entmachtung des Conducators von langer Hand durch Iliescu, "Securitate"-Geheimdienst und Moskau vorbereitet und die Weihnachtsrevolution letztlich eine geschickte Inszenierung für das rumänische Volk und die Weltöffentlichkeit war, müßten Sie sich heute als Mitspieler, wenn nicht Opfer einer Farce sehen. Ist dem so?

Dinescu: Es wäre zugleich lächerlich, absurd und tragisch zu glauben, daß zwischen dem 19. und 23., 24. Dezember 1989 in Rumänien eine Farce inszeniert wurde. Das war ein Volksaufstand. Mehr als tausend Menschen sind gestorben, viele Tausende wurden schwer verletzt. Aber das, so scheint mir, ist hier im Westen vielen Leuten enttäuschend wenig. Die Gerüchte, daß die Revolution eigentlich nur eine Inszenierung von KGB und "Securitate" war, wurden von diesen Geheimdiensten in die Welt gesetzt. Wir, die wir gekämpft haben, wissen es besser. Wir wissen auch, daß gewisse Leute wie Papageien im Fernsehen genau das gesprochen haben, was wir wollten. Nach drei Tagen haben diese Leute, die Generäle und Iliescu, die Macht übernommen. Sie haben die Früchte der

Revolution geerntet und sehen es heute gerne, wenn andere glauben, daß sie die ganze Sache geplant haben - Iliescu eingeschlossen.

Frage: Ob mit oder ohne Mitwirkung ehemaliger "Securitate"-Leute, in Rumänien hat sich die Polarisierung zwischen Arbeitern und Intelligenz verschärft. Wie werten Sie diese Situation als Präsident des Rumänischen Schriftstellerverbandes und als Autor, dessen unter Hausarrest geschriebener Gedichtband "Der Tod liest Zeitung" im Vorjahr binnen weniger Monate in 300 000 Exemplaren verkauft wurde - also mit einer für westeuropäische Verhältnisse kaum vorstellbaren Breitenwirkung?

Dinescu: Ich bin in Rumänien ein sehr populärer Autor, werde von Intellektuellen und von Arbeitern geschätzt. Die Polarisierung gab es vor den Mai-Wahlen 1990, aber jetzt habe ich lange nicht gehört, daß Arbeiter die Intellektuellen beschimpfen. Die Polarisierung wird irgendwie künstlich von einigen regierungstreuen oder nationalistischen Zeitungen wie "Romania Mare" (Großes Rumänien) hochgehalten, zumal von Leuten, die früher das Ceausescu-Regime in Gedichten und Aufsätzen gelobt haben.

Frage: In "Der Tod liest Zeitung" gibt es die Gedichtzeile "halt die geschichte an - ich steige aus ..." Sie sind bei den Mai-Wahlen als unabhängiger Kandidat nicht ins Parlament gekommen. Steigen Sie um so kräftiger um in die Poesie, die für Sie unter der Zensur politische Sprengkraft besaß, und nun vielleicht auch in die Prosa?

Dinescu: Bei den Wahlen habe ich auf eine Kandidatur auf der Liste der "Front zur Nationalen Rettung" verzichtet und auch auf der Liste anderer Parteien, die mich als Bewerber wollten. Ich habe mich zusammen mit dem heutigen Kultusminister Andrei Plesu, mit Ion Caramitru und Dan Häulica dafür entschieden, als unabhängiger Kandidat aufzutreten. Unsere Idee war auch für andere Intellektuelle anziehend. Sie haben wie wir als Unabhängige kandidiert, keiner wurde aber

ins Parlament gewählt - trotz einzelner großer Stimmanteile. Das war eine politische Naivität und ein mathematischer Fehler zugleich, denn von diesem Resultat hat die "Front" profitiert.

Doch unsere Kraft als Schriftsteller steckt nicht darin, Parlamentarier zu sein. Wir sollten außerparlamentarisch wirken mit unserer Stimme und mit unserer Feder. Die Pamphlete, die ich voriges und dieses Jahr gegen den Premierminister geschrieben habe, waren beim Publikum sehr erfolgreich. Alle 27 literarischen Zeitschriften des Rumänischen Schriftstellerverbandes befinden sich eigentlich in einer politischen Offensive gegen die Regierung. Ich schreibe nach wie vor Gedichte, seit einiger Zeit aber auch Prosa. Dabei handelt es sich um einen kleinen, zum Teil autobiographischen Roman aus einer realistischen, aber auch aus einer surrealistischen Sicht - etwas zwischen Tragödie und Zirkus, so wie das Leben in Rumänien spielt.

Die Söhne der Chefs

Interview mit Mircea Dinescu
in "die tageszeitung" (taz) vom 13. Mai 1991

Von Klaus Wittmann und Ioan Constantinescu (Übersetzung)

Am 7. Mai wurde dem rumänischen Lyriker Mircea Dinescu die Ehrenbürgerwürde der Universität Augsburg verliehen. Klaus Wittmann sprach mit dem Autor über die nicht vollzogene rumänische Revolution, die wiedererstarkte Securitate, den Kinderhandel - und über Dinescus derzeit entstehenden Roman.

Frage: Herr Dinescu, Sie werden Ehrenbürger der Uni Augsburg. Was empfinden Sie dabei?

Dinescu: Ich bin aufgeregter, als wenn ich einen Literaturpreis bekommen würde. Während der Diktatur habe ich die Rolle eines Dissidenten gespielt. Und für die Verleihung der Ehrenbürgerwürde hat dies wohl ein größeres Gewicht gehabt als die Tatsache, daß ich ein Dichter bin. Bei mir aber gehören diese beiden Seiten - die politische und die dichterische - zusammen.

Frage: Stichwort Dissidenz. Ihr Bild ging im Dezember '89 um die Welt, als Sie vom Fernsehgebäude aus den Sturz von Ceauşescu verkündeten. Vorher standen Sie monatelang unter Hausarrest. Was haben Sie in diesem Moment empfunden?

Dinescu: Ich stand unter Hausarrest, seit ich am 17. März 1989 ein Interview für die Zeitung *Libération* gegeben hatte. In diesem Interview hatte ich ein Röntgenbild der Ceauşescu-Diktatur gezeichnet. Bis dahin glaubte ich an eine Art Dissidententum allein im Rahmen der Kultur. Das war aber eine Illusion. Viele sehr bekannte rumänische Schriftsteller haben die Rolle eines Vogel Strauß gespielt, haben sich in Meta-

phern und Bildern versteckt und dabei geglaubt, daß sie Dissidenz betreiben. Am 22. 12. 89 sind eine Menge Leute zu mir nach Hause gekommen. Die Sicherheitsbeamten sind geflohen, und dann bin ich auf einem Panzerwagen zum Fernsehgebäude gefahren und habe verkündet: Der Diktator ist geflohen!

Frage: Noch einmal nachgefragt: Was ging in diesem Moment in Ihnen vor?

Dinescu: Ich war hin- und hergerissen. Es war auch eine gewisse Euphorie dabei. Die Euphorie war sicherlich zu groß. Ich befand mich plötzlich inmitten Hunderttausender von Leuten, und wir haben gejubelt.

Aber die Euphorie war zu groß. Denn das, was bei uns im Dezember passiert ist, war keine Revolution. Es war ein Volksaufstand: die Konsequenzen einer Revolution sollten größer sein, als sie in der Tat heute sind.

An die Macht sind die Professionellen der Macht gekommen, das heißt die zweite Schicht des Apparates. Bei uns gab es kein Dissidententum wie in der Tschechoslowakei oder wie in Polen, es gab weder eine Charta 77 noch eine Solidarnosc. Das heißt, die Intellektuellen, die an die Macht hätten kommen können, waren nicht bereit dazu - und an der Macht befinden sich jetzt wieder Leute, die mit der Macht umgehen können. Es gibt einen fast sprichwörtlichen Satz: Die Söhne unserer ehemaligen Chefs sind heute die Chefs unserer Kinder.

Das ist natürlich nicht nur in Rumänien passiert, aber hier eben sehr oft. Die jetzt an der Macht sind, sind Söhne ehemaliger Parteifunktionäre, eigentlich kultivierte Leute. Einige haben im Ausland studiert - und zwar im Westen, in einer Zeit, als wir nicht mal nach Bulgarien fahren durften. Es ist eigentlich lächerlich, daß diese Leute, die Söhne der ehemaligen Parteifunktionäre, in Rumänien den Kapitalismus aufbauen möchten, während die Väter Sozialismus und Kommunismus aufgebaut haben.

Frage: Ich möchte Sie bitten, in Gedanken eine Liste zu machen. Schreiben Sie drei bis vier Punkte auf die linke Seite: was sich in Rumänien zum Positiven gewendet hat. Und auf die andere Seite: Was ist unverändert oder vielleicht noch schlimmer geworden?

Dinescu: Gut. Die linke Seite: Das Beste ist die Tatsache, daß die Zensur abgeschafft wurde. Es gibt zur Zeit bei uns eine freie Presse, es gibt Hunderte von Zeitungen, und es gibt Leute, die sehr deutlich gegen die Regierung schreiben. Das zweite ist, daß die Bauern ihre Ländereien zurückbekommen. Rumänien war ein reiches Land, aber die Leute haben gehungert. Die Bedrohung des Hungers schwindet. Einen weiteren positiven Punkt gibt es meiner Meinung nach nicht.

Kommen wir zur rechten Seite der Liste. Erstens: Wir haben uns über die Pressefreiheit gefreut. Aber weil die meisten Zeitungen regierungskritisch sind, hat die Regierung eine Art wirtschaftlicher Zensur versucht. Der Papierpreis zum Beispiel wurde von Dezember '89 bis heute verneunfacht. Auf diese Weise sind einige Zeitungen verschwunden. Im Grunde machen die Zeitungen nach wie vor, was sie schon vor der Teuerung gemacht haben: Sie schreiben gegen die Regierung an. Diese hat versucht, im Parlament ein Gesetz zur Einschränkung der Pressefreiheit durchzubekommen, aber das wurde nicht akzeptiert, im Land gab es großen Widerstand. Zweitens: Die Securitate ist wiederbelebt. Meiner Meinung nach ist sie inzwischen noch mächtiger als in der Ceauşescu-Zeit.

Frage: In welchem Sinne?

Dinescu: Während der Diktatur Ceauşescus war der Sicherheitsdienst abhängig von dessen Launen und Hysterien. Er konnte täglich die Generäle wechseln oder einfach verschwinden lassen. Jetzt sind die Generäle und der Sicherheitsdienst unabhängiger. Der Reichtum der Securitate besteht aus den alten Dossiers über Hunderttausende von Leuten. Die Liste der Spitzel wurde noch nicht veröffentlicht. Die Leute wissen

nicht, wer von uns Spitzel war oder noch ist. Es besteht die Gefahr, daß der Sicherheitsdienst eines Tages seine alte Macht wieder innehaben wird.

Frage: Wie wirkt sich das auf Ihre Arbeit als Schriftsteller aus?

Dinescu: Eigentlich habe ich keine Angst. Ich hatte auch damals keine Angst, als das Terrorregime Ceauşescus mir mit Mord gedroht hat. Heute bekomme ich anonyme Briefe und Anrufe, auch andere Oppositionelle werden bedroht.

Frage: Welcher Art sind diese Drohungen?

Dinescu: Beschimpfungen, Morddrohungen - wie unter dem Ceauşescu-Regime. Die haben den gleichen Instinkt wie damals, und sie können nicht über ihren Schatten springen. Ein gravierender Aspekt ist, daß der Sicherheitsdienst alte Spitzel und Kulturfunktionäre reaktiviert, ihnen Geld gegeben hat, damit diese Leute Zeitungen herausgeben können, in denen die wenigen Dissidenten beschimpft werden. Das sind nationalistische Zeitungen, die so die öffentliche Atmosphäre vergiften.

Frage: Sind Sie denn für die heutige Regierung eine Gefahr?

Dinescu: Ich habe dem "Rat zur Nationalen Rettung" angehört. Als diese politische Formation zur Partei wurde, bin ich zurückgetreten und habe alle Ämter abgelehnt. Ich wurde in geheimer Abstimmung zum Präsidenten des Schriftstellerverbandes gewählt. Der Schriftstellerverband hat 27 Zeitschriften, alle sind regierungskritisch. Eine gewisse Antipathie der führenden Kräfte gegen mich ist offensichtlich und bekannt, weil ich Herrn Ilescu kritisiert habe, als dieser die Bergeleute nach Bukarest gerufen hat. Ich habe einige Pamphlete gegen Ministerpräsident Petre Roman verfaßt. Natürlich sieht das die Regierung nicht gern, zudem suchen ausländische Journalisten das Gespräch mit mir.

Frage: Wenn man bedroht wird, bis hin zum Mord, wie kann man denn damit leben? Sie sagen das so gelassen.

Dinescu: Ich bin daran gewöhnt. Die eben erwähnte finanzielle Unterstützung der Zeitungen durch diese Leute stört mich mehr. Die meisten ehemaligen Hofdichter von Ceauşescu sind jetzt Besitzer einer Zeitung oder einer Zeitschrift. Die ehemaligen Parteifunktionäre, die Millionen unter Ceauşescu verdient haben, investieren diese Gelder in solche Zeitungen. Es ist eigentlich lächerlich, aber auch tragisch, daß diese Leute, die 45 Jahre den Kommunismus kompromittiert haben, jetzt auch den Kapitalismus kompromittieren. Tragisch und zugleich lächerlich ist auch die Tatsache, daß diese kleinen Goebbels unter Ceauşescu nach vier, fünf Monaten der Angst wieder aktiv sind. Sie beherrschen wahrscheinlich die Hälfte der rumänischen Presse.

Frage: Vor einigen Tagen flimmerten über unsere Bildschirme Bilder aus Rumänien, die einen regelrechten Kinderhandel zeigten. Kinder, die von ihren Eltern in Hotelhallen verkauft werden, Kinder, die zur Adoption freigegeben, ja feilgeboten werden. Ist Ihnen davon etwas bekannt, daß Familien Kinder verkaufen, um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren?

Dinescu: Ja. Das hat mich sehr erschüttert. Rumänien ist, soviel ich weiß, das erste Land, das Kinderexport betreibt. Es gibt in Rumänien keine Sozialleistungen für Kinder, es fehlt an Arznei und Babynahrung - und das nach eineinhalb Jahren, die diese Regierung an der Macht ist.

Dieser Kinderverkauf zeigt die Verantwortungslosigkeit der Regierenden, aber auch die Verantwortungslosigkeit der Eltern. Nach jahrelanger Gehirnwäsche denken sie vielleicht nicht immer richtig über solche Dinge. Es gibt viele solche Fälle, und es werden immer mehr. Es gibt Leute, die absichtlich Kinder machen, um sie verkaufen zu können. Ein Kind wurde für einen Videorecorder getauscht.

Frage: Was tut die Regierung dagegen?

Dinescu: Es gibt keine Gesetze. Die Regierung hat bislang nichts unternommen. Es gibt eben eine große Verantwortungslosigkeit. Die Korruption ist größer als unter Ceauşescu. Die größte Krankheit in Rumänien ist wahrscheinlich die, daß die Rumänen nicht wußten, was sie mit der Freiheit anfangen sollen. Deshalb vielleicht auch die Bilder, die manchmal im ausländischen Fernsehen zu sehen sind.

Frage: Können Sie angesichts dieser Probleme überhaupt noch als Schriftsteller arbeiten? Wie setzen Sie das in Ihrer Arbeit um?

Dinescu: Ein Schriftsteller lebt nicht von der Heiterkeit. Seine Nahrung ist nicht die Heiterkeit, sondern das Tragische. Rumänien bietet eine ganze Palette des Tragischen an.

Das Amt des Präsidenten des Schriftstellerverbandes nimmt sehr viel Zeit in Anspruch. Ich habe in der Zeit, als ich unter Hausarrest stand, viel mehr geschrieben als nach der Revolution. Ich habe angefangen, einen Roman zu schreiben. Es ist eine Mischung aus Realismus und Surrealismus, so wie das Leben der Rumänen zur Zeit aussieht. Ich habe etwa fünfzig Seiten geschrieben und hoffe, daß er im Laufe des kommenden Jahres auf deutsch erscheinen wird.

Frage: Sie machen trotz allem, was Sie mir geschildert haben, einen relativ optimistischen Eindruck. Sind Sie Optimist - und sind Sie optimistisch, was die Zukunft der Rumänen angeht?

Dinescu: Ich bin nicht sehr optimistisch. Ich bin fast in der Lage von Moses im Alten Testament, der vierzig Jahre lang seine Leute zum Land der Verheißung sozusagen getrieben hat - in der Hoffnung, daß es eine neue Generation gibt. Freie Menschen, nicht Leute mit Sklavenseele, wie es seine Leute gewesen sind. Das heißt, ich hoffe, daß irgendwann eine neue Generation kommt, die eine freie Generation sein wird.

Frage: Kein Geringerer als Eugène Ionesco hat Sie für den Literaturnobelpreis vorgeschlagen, was haben Sie empfunden, als Sie davon erfahren haben?

Dinescu: (lacht) Ich weiß, daß es nicht ausreicht, nur für diesen Preis vorgeschlagen zu werden. Ich war eigentlich geschmeichelt, als ich die Nachricht bekommen habe. Ionesco selber sollte ja Nobelpreisträger sein - und ausgerechnet er schlägt mich vor. Ich bin aber erst vierzig Jahre alt. Ich kann noch darauf warten.

(fröhlich) Ich weiß, wenn jemand den Nobelpreis bekommen hat, dann soll er sich aufs Sterben vorbereiten. Ich habe noch Zeit, bis ich siebzig Jahre alt bin, ich kann noch warten.

Eine kulturelle Brücke Rumänien - Deutschland via Augsburg

Interview mit Mircea Dinescu vom Mai 1991

Von Ioan Constantinescu

Frage: Die Ehrenbürgerwürde der Universität Augsburg ist eine akademische Auszeichnung, die dem politischen Menschen Dinescu verliehen wurde "in Anerkennung seines mutigen Einsatzes für die Wahrung der Menschenwürde in einem totalitären Regime und für den Aufbau einer humanen gesellschaftlichen Ordnung". Dennoch klammert die Auszeichnung den Dichter Dinescu nicht aus, im Gegenteil, sie würdigt in Ihnen auch den Präsidenten des rumänischen Schriftstellerverbandes. Sie sind die erste ausländische Persönlichkeit, die diese Auszeichnung verliehen bekommt: Welche Bedeutung hat sie über Ihre Person hinaus für die Kultur und die Literatur Rumäniens?

Dinescu: Mir ist es gelungen, mich von jeder "vergoldeten Feigheit" des Künstlers zu heilen, der sich die Illusion macht, daß er durch Kultur Widerstand leistet, während der Totalitarismus Dörfer niederreißt, Schulen militarisiert, die Gehirne der Menschen wäscht, Zeitungen auflöst und damit die große lähmende Angst über das ganze Land pumpt, eine Angst mit faschistischem oder kommunistischem Beigeschmack. Ich bin nicht der einzige rumänische Künstler, der geschrien hat, daß der König nackt ist. Ich habe Vorgänger, die tüchtiger gewesen sind, große "Virtuosen des Mutes" in der Zeit des rumänischen Faschismus oder in den fünfziger Jahren während des Stalinismus. An dieser Stelle würde ich vor allem Tudor Arghezi, Lucian Blaga und Vasile Voiculescu erwähnen, die im Dickicht der Geschichte gehetzt wurden, deren Bücher verboten und zum Vergessen verurteilt wurden. Der letztgenannte - Vasile Voiculescu - ist nach schweren Jah-

ren des Gefängnisses gestorben. In ihrem Namen habe ich diese Auszeichnung verliehen bekommen.

Frage: Die Leser im Westen, besonders die aus Deutschland, und die Literaturkritiker hierzulande haben eigentlich durch Sie und Ihr Werk die rumänische Gegenwartslyrik entdeckt, auch wenn vor einigen Jahren - ohne großen Erfolg - ein Autor wie Marin Sorescu ins Deutsche übersetzt wurde. Sind Sie der Meinung, daß der "Fall Dinescu" exemplarisch ist? Welche anderen rumänischen Dichter könnten diese Entdeckung bestätigen?

Dinescu: Ich bin mir dessen bewußt, daß meine "romantisierte Biographie" - d. h. der Hausarrest, das Schreibverbot in Rumänien, dann das Bild des Dichters auf dem Panzer in den blutigen Tagen jenes Dezembers 1989 - daß all dies dazu beigetragen hat, daß ich als Autor rezipiert wurde. Der "Fall Dinescu", hoffe ich, wird in die Normalität der Literatur eintreten. Und Gott gebe es, daß weder Blut noch Kugeln nötig sind, um einen rumänischen Autor bekannt zu machen.

Frage: Man spricht derzeit viel, sowohl im Westen als auch im Osten, über die Notwendigkeit, daß die ehemaligen kommunistischen Länder "nach Europa zurückkehren". Diese Formel ist wahrscheinlich simplifizierend, aber auch diejenigen, die sie streitig machen, denken zumindest an eine politische und wirtschaftliche Integration jener Länder, auch wenn eine kulturelle Integration genauso notwendig wäre. Halten Sie diese Integration für möglich und, wenn ja, wie denken Sie darüber? Was für eine Rolle sollte oder müßte der Westen in diesem Prozeß der Europäisierung Europas spielen?

Dinescu: Vor kurzem aus den Höhlen des Kommunismus herausgekommen, scheinen die Rumänen zur Zeit die Wilden Europas zu sein. Nicht umsonst haben österreichische Schloßaufseher die Schwäne vor den Scharen der rumänischen Flüchtlinge in Sicherheit gebracht, die bereit waren, die armen Vögel am Spieß zu braten. Und doch sollte es ein bißchen Verständnis für diese Leute geben, die wie verhext vor den

beleuchteten Vitrinen in Westeuropa stehen. Nach vierzig Jahren Isolierung hinter den Mauern wissen sie noch nicht, was sie mit ihrer Freiheit machen sollen. Sie haben es sich abgewöhnt, frei zu sein. Wir sind in den fünfziger Jahren schlecht vom Start weggekommen, und es wird schwierig für uns sein, uns an den wirtschaftlichen und kulturellen Rhythmus des westlichen Europas zu gewöhnen. Es wäre wichtig, wenn der Westen mit uns Geduld hätte und wenn er verstehen würde, daß wir zwar einigermaßen gehandikapt, aber doch verwendungsfähig, daß wir nicht für immer verloren sind.

Frage: Die politische Lage auf unserem Kontinent ist für diese Integration förderlich. Kann man dasselbe für das sozialpolitische und kulturelle Klima in Rumänien behaupten? Sie sowie Andrei Pleşu, der Kultusminister, und andere hervorragende Persönlichkeiten werden in der Presse - besonders in den rechtsorientierten Zeitungen - ständig angegriffen.

Dinescu: Ich denke nostalgisch an die Tyrannen des Altertums: Die nahmen ins Grab nicht nur das eigene Pferd und die Ehefrau mit, sondern auch die Kohorte der Diener. Wunderbare heidnische Sitten! Die kommunistischen Tyrannen haben uns unglücklicherweise die ganze Kohorte der Parteiaktivisten vermacht, die ziemlich schnell nach dem Revolutionsschock im Dezember 1989 zu sich gekommen sind. Die großen Kollaborateure, die kleinen Goebbels' Ceauşescu sind auferstanden und haben angefangen, ihre unter der Diktatur gewonnenen Millionen in rechtsextremistisch orientierte Zeitungen zu investieren, nachdem sie das ganze Leben lang die extreme Linke besungen haben. Diese Leute sind dazu bereit, auf den Posaunen der neuen Macht zu blasen. Ich bin nach wie vor der Meinung, daß Rumänien sich so lange am Rande des Abgrundes befinden wird, wie bei uns keine "Nürnberger Prozesse" stattfinden, in denen die großen kommunistischen Verbrecher vor Gericht erscheinen.

Frage: Die zahlreichen Interviews, die Sie in der westeuropäischen Presse gegeben haben, sowie die Kritiken und die literarischen Kommentare, die hier über Ihre Dichtung ver-

öffentlicht wurden, sind überwiegend politisch. Jenseits der Tatsachen, die dies motivieren, ist es nicht zu übersehen, daß sich die Exegese Ihres Werkes erst an ihrem Anfang befindet. Sie, Herr Dinescu, gehören einer interessanten Tradition der europäischen ironischen und "aufrührerischen" Lyrik an. Für diese Lyrik gibt es keine Tabus - weder stilistische, noch politische. Ich nehme an, wir sind damit einverstanden - *comparaison n'est pas raison* - und trotzdem: Maiakowski, Brecht, Aragon repräsentieren - jeder in seiner Art - diese Tradition. Fühlen Sie sich ihnen verbunden? Wie setzen Sie sie fort in den neuen historischen und sozialen Verhältnissen der Postmoderne, die zu einem neuen literarischen Gleichgewicht auf der kontinentalen Ebene, zu einer neuen "Klassik" führen könnten?

Dinescu: Ich wiederhole, was ich bei anderen Gelegenheiten gesagt habe: Ich sah eines Tages ein, daß ich sozusagen "unbewußt" Politik betreibe wie etwa Monsieur Jourdain, der sein ganzes Leben Prosa produziert hat, ohne es zu wissen. Vor Jahren, als ich ein Liebesgedicht schreiben wollte, stellte ich fest, daß ich es mit politischen Andeutungen vollstopfte. Allerdings hatte die Diktatur die Begabung, jede Intimsphäre, jede Vertraulichkeit zu vergewaltigen. Die Diktatur trübte die Tinte des Füllfederhalters, verschmierte den Bildschirm, trocknete das Stück Brot in deiner Hand. Freilich sehne ich mich nach "Zwecklosigkeit". Ich würde das Schneckenhaus besingen und würde meinen Kopf wie der Strauß in den Metaphernsand stecken. Es gibt aber etwas, das mir dies nicht erlaubt. Es ist das Böse, das mich auf der Straße am Ärmel zupft, es ist meine läppische Empfindlichkeit, die es nicht zuläßt, an dem gefallenem Menschen vorbeizugehen. Und das Übrige ..., wie der Dichter sagt: alles Übrige ist Literatur.

Frage: Man behauptet, Ironie sei im Bereich des Lyrischen unproduktiv, ja sogar kontraproduktiv. Auf Ihre Poesie bezogen gibt es meiner Meinung nach keinen anderen europäischen Dichter von heute, in dessen Werk eine solche Auseinandersetzung zwischen der ironischen Spannung und der verbalen Phantasie einerseits und der Wirklichkeit des po-

litischen Terrors andererseits festzustellen ist. Sind wir damit in eines der "Geheimnisse" Ihrer Dichtung eingeweiht, die ihren Erfolg im Westen sowie im Osten sichert?

Dinescu: Die Rumänen haben immer "haz de necăs" - gute Miene zum bösen Spiel - gemacht. Es gibt irgendwo im Norden Rumäniens, in einem Dorf, das Săpînta heißt, einen Friedhof, der "der frohe Friedhof" genannt wird: Die Epitaphien sprudeln von Witz über, sind eminent ironisch. Vielleicht wollte ich auf meine Art die Diktatur in Ironie begraben.

Frage: Die Ironie ist eine Maske, die durch sich selbst durchsichtig wird. In Ihren lyrischen Texten ist eine innere Bewegung in zwei Zeitmaßen evident. Das erste neigt zum Verstecken, verwendet histrionisch die Mittel des Komischen: Die Todesangst selbst verkleidet sich damit als Lächeln. Das zweite Zeitmaß verleiht dem Text durch einen erschütternden Realismus eine politische, soziale und humane Konsistenz. Der lyrische "Histrion" räumt dem politischen Denker den Platz, demjenigen, der die tragische Wirklichkeit erlebt. Manchmal gibt es ein drittes Zeitmaß, eine dritte lyrische Bewegung, die sich in Pointe auflöst: Sie gibt dem Text eine unverwechselbare sphärische Struktur. Die Dichtung, die Sie künftig schreiben werden, wird wahrscheinlich auf diese Struktur verzichten: Eine der Komponenten Ihrer Lyrik ist - geschichtlich gesehen - überholt. Wird Mircea Dinescu - "der Rebell vom Dienst", "der Berufsoppositionelle" - zum erotischen Dichter?

Dinescu: Wenn man mein Image als "Rebell" akzeptiert, sollte man auch die Idee annehmen, daß der Rebell keine Zukunftspläne schmiedet. Und doch, ich will nicht tatsächlich zum "Rebell vom Dienst" werden. Es wäre enttäuschend und peinlich. Zugleich möchte ich auch nicht mit der Akademie liebäugeln. Voriges Jahr hat mir der Präsident der Akademie in diesem Sinne einen honigsüßen Vorschlag gemacht. Glauben Sie mir, ich habe es abgelehnt, "unsterblich" zu werden. Wenn ich den Vorschlag akzeptiert hätte, hätte ich einen guten Teil meiner Leser enttäuscht. Und für das Übrige: Gottes

Erbarmen! Vielleicht werde ich mit achtzig Jahren zum erotischen Dichter: Goethe soll sich nur nicht einsam und allein fühlen.

Frage: Bei einer Ihrer Lesungen in Köln, in Frankfurt oder in Augsburg haben Sie gesagt: "In Deutschland fühle ich mich als Dichter. In Rumänien haben die Leute keine Zeit für Poesie: Sie wird von der Politik aufgefressen". Besteht die Gefahr, daß Rumänien eine Republik nach platonischem Muster wird? Von Ihrem Buch *Moartea citeşte ziarul (Der Tod liest Zeitung)* wurde in Rumänien die gesamte Auflage von 300.000 Exemplaren völlig ausverkauft. Ist diese Tatsache ein Zeichen der Solidarität mit dem Dichter und zugleich eine Auseinandersetzung des Dichters mit der Macht?

Dinescu: In keinem anderen europäischen Land habe ich jene kulturelle Atmosphäre gefühlt wie in Deutschland. Ich betrachte die deutsche Sprache als meine zweite Heimat. Ich werde mein ganzes Leben lang meinen deutschen Übersetzern und meinen deutschen Lesern dankbar sein. Was meine Popularität in Rumänien angeht, so hat die Geschichte, die bei uns auferstanden ist, einen Dichter in die Figur eines politischen Spektakels verwandelt. Die Popularität kann einen Künstler töten, so daß ich oftmals träume, mich irgendwo aufs Land, in einen Urwald, in ein Sonett zurückzuziehen.

Frage: Mein Versuch, mit Ihnen ein unpolitisches Interview zu führen, ist offensichtlich gescheitert. Gibt es eine Frage oder noch mehrere Fragen, die Sie sich noch wünschen würden?

Dinescu: Ich habe selber so viele Fragen, auf die ich keine Antwort weiß, und deshalb bin ich nicht sonderlich scharf darauf, weitere Fragen gestellt zu bekommen.

Frage: Trotzdem noch eine letzte Frage: Sie sind seit etwa zehn Tagen in Augsburg. Wie fühlen Sie sich hier? Sie wissen, daß die Augsburger Universität und die Universität Jassy im Begriff sind, eine Partnerschaft zu schließen. Aus Ihrer Sicht als Schriftsteller und als Präsident des Schriftstellerver-

bandes sehen Sie zur Zeit bessere Chancen für die kulturellen Beziehungen zwischen Rumänien und Deutschland?

Dinescu: Diese wunderbaren Leute, die ich in Augsburg kennengelernt habe, ermöglichen mir zu glauben, daß eine kulturelle Brücke zwischen Rumänien und Deutschland - eine Brücke via Augsburg - möglich ist. Der Grundstein wurde schon gelegt.

Florilegium

Dinescu über Dichtung und Dichter

Zusammengestellt von Ioan Constantinescu

1.

Zur Zeit ziehe ich einen Politiker, der schöne Literatur liest und Gedichte schreibt, einem Dichter vor, der Politik betreibt. Es gibt leider in der Geschichte Rumäniens viele Beispiele, die zeigen, daß die Schriftsteller keine guten Politiker gewesen sind. Ich beziehe mich auf Nicolae Iorga (...) und auf Octavian Goga, der in den 30er Jahren als Premierminister für seine Rechtspartei Politik betrieben hat. Sicherlich hat die damalige politische Lage nichts mit der jetzigen zu tun. Ich bin jedoch der Meinung, daß der Dichter in der Opposition bleiben, daß er keine Politik betreiben sollte. Sokrates hatte wohl recht: "Die Dichter sollten letztendlich aus der Polis vertrieben" und zum Schreibtisch zurückgeschickt werden!
(Interview in der *Augsburger Allgemeinen* vom 2. April 1990)

2.

Um mit der Kunst auf die Straße zu gehn / steig nicht auch du in jenen klapprigen Lift / in dem so viele Geschäfte mit Pfiff ausgeheckt worden ... / Verzichte vor allem auf Poesie / und der Magen wird dir nicht mehr so weh tun. / Aus Zynismus kannst du dein Leben verlängern / das Wort mit der Handlung ersetzen / der Sonne die Zunge herausstrecken wie eine Ausgabe letzter Hand / und sogar den Eiffelturm in einen Keller schaffen / mit einer Feile in der einen / und mit der Wodkaflasche in der andern Hand. / Um als Schriftsteller zu Ruhm und Ehren zu kommen / in Europa / mußst du zumindest ein Kanibale sein / oder eine närrische Lösung für die Urbarmachung der Sahara vorschlagen
(*Die Reise*, 1979, Fragment)

3.

Die Literatur kann manchmal mit unserem Leben spielen. Seit einiger Zeit verfolgt mich das tragische Verschwinden des Dichters Rolf Bossert. Das erste Wort, das ich aussprach, als ich von seinem Selbstmord hörte, war: Silikose. Das, woran Rolf Bossert litt, ähnelte der Berufskrankheit der Bergarbeiter (jener schrittweisen Versteinerung der Lungen, die vom eingeatmeten Kohlenstaub herrührt), nur daß er - obschon aus einer stark belasteten Gegend stammend - aus völlig anderen Gründen nicht mehr atmen konnte. Die dreißig Jahre täglichen Einatmens einer erstickenden Ideologie haben zuletzt volle Wirkung gezeigt. Der Reisepaß war für ihn mehr als eine exotische Frucht, er erwies sich buchstäblich als fatal. Rolf Bossert hätte als Patient aufgenommen und behandelt werden müssen, den juristischen und polizeilichen Formalitäten enthoben, hätte er gelehrt werden müssen, nach und nach in jenem Rhythmus zu atmen, den die westliche Gesellschaft ihren Mitgliedern einprägt, der für einige von uns aufregend und schockierend ist, aber - ich will es glauben und hoffen - auch menschlich. Zerfressen von den Säuren der Zensur und Selbstzensur, von Verhören und Hausdurchsuchungen, von der ihn umgebenden Gleichgültigkeit, war Rolf Bossert trotz seines wikingerhaften Äußeren ein zerbrechliches Gefäß geworden, das beim ersten Zusammenprall mit dem Westen zu Staub und in Nichts zerfiel. Er hatte sich nicht der Strategie des katapulthaften Sprungs von Ost nach West im Scheinwerferlicht der Medien bedient, war nicht so sehr ein typischer Dissident als vielmehr ein tragischer Nichtangepaßter, hing wie der Klöppel einer Glocke zwischen dem Guten und dem Bösen der Welt. Schuld sind wir alle am Tode von Rolf Bossert, denn er hat nicht aus ästhetischen Gründen seinem Leben ein Ende gesetzt, nicht wegen einer ihn plagenden Metapher, sondern schlicht und einfach aus Verzweiflung. Wir aber neigen meistens dazu, über die Werkzeuge unseres poetischen Laboratoriums zu sprechen und weniger über die Art, in der ein Dichter inmitten der zivilisierten und gleichgültigen Welt aus Verzweiflung Selbstmord begeht. (*Brot und Spiele*, in: *Sprache im technischen Zeitalter*, 1988)

4.

Vor Jahren, als ich ein Liebesgedicht schreiben wollte, stellte ich fest, daß ich es mit politischen Andeutungen vollstopfte. Allerdings hatte die Diktatur die Begabung, jede Intimsphäre, jede Vertraulichkeit zu vergewaltigen. Die Diktatur trübte die Tinte des Füllfederhalters, verschmierte den Bildschirm, trocknete das Stück Brot in der Hand. Freilich sehne ich mich nach "Zwecklosigkeit". Ich würde das Schneckenhaus besingen und würde meinen Kopf wie der Strauß in den Metaphernsand stecken. Es gibt aber etwas, das es mir nicht erlaubt. Es ist das Böse, das mich auf der Straße zupft, es ist meine täppische Empfindlichkeit, die es nicht zuläßt, an dem gefallenem Menschen vorbeizugehen. Und das Übrige..., wie der Dichter sagt: alles Übrige ist Literatur. (Interview mit Ioan Constantinescu, Mai 1991)

5.

Selbstverständlich wird auch die politische Dichtung allmählich, im Laufe der Zeit datiert werden können - und dies aus einem einfachen Grund: Nach einer bestimmten Zeit werden die Leser nicht alle Anspielungen erkennen können, wie es heute der Fall ist. Natürlich habe ich immer versucht, keine lokalisierte Dichtung zu schreiben. In meinen Gedichten beziehe ich mich auf die "Zelle" dieses totalitären Gesellschaftstypus. Meine Texte gegen den Diktator paßten genau so gut zu der damaligen politischen Lage in Bulgarien, in der UdSSR oder in Polen. (Interview in der *Augsburger Allgemeinen* vom 2. April 1990)

6.

Lange Zeit glaubte ich, die Poesie schlafe / unterm Flügel des Storchs, ich glaubte / ich müsse graben nach ihr in den Wäldern / doch wie ein Prophet, den das Gluckern der Sonden / aus der Wüste vertreibt, schließe ich jetzt / den Pakt mit der

Wirklichkeit / und bekenne meine Fehler: / Mit einer Spitz-
hacke brech ich die Wand auf / und laß euch hineinschaun
(*Die Entdeckung des Kunstwerks*, 1981)

7.

Ein Dichter, der bereit ist, seine poetischen Konzepte offenzulegen, gleicht einem an Narzißmus leidenden Chirurgen, der den Leichnam oder Patienten mißachtet und seine Metzgerkünste am eigenen Körper vorexerziert. Wenn der Bildhauer über den Marmor spricht, muß nicht Marmor aus seinem Munde kommen, und dem Maler färbt sich nicht der Speichel, wenn er von Farben spricht; traurig jedoch dieser Beruf des Dichters, welcher genötigt ist, seine Silbenfabrik in Silben zu beschreiben. Auf den ersten Blick mutet es vollkommen harmlos an, daß man seine kleinen Werkzeuge zur Erfindung von Wirklichkeit oder Unwirklichkeit ausstellt, die poetischen Tricks, mit denen man versucht, Mitarbeiter des Heiligen Geistes an einer möglichen neuen Genesis zu werden. Doch in diesem profanen Jahrhundert, in dem die Menschen dabei sind, den babylonischen Turm in der Horizontalen nachzubauen, mit Mauern mitten durch eine Stadt, mitten über einen Tisch oder mitten durch ein Bett - werden wir da im Schatten dieser schrecklichen Mauern nicht lächeln, wenn wir über unsere schönen poetischen Konzepte reden, über unsere bewundernswerten stilistischen Entscheidungen?
(*Brot und Spiele*, in: *Sprache im technischen Zeitalter*, 1988)

8.

Aus jedem Jahrhundert steigt ein Pferd ab, Statuen anzunagen
/ Vergeblich setzt ihr mir auf der Zunge Blutegel, die
abstrakten / (...) / Los, mäht die Knie des Winters, er soll nur
blaue Flocken schnein geschwind / Ein Gräbertanz dreht sich
im Himmel, als ob er mich zur Hochzeit lädt, / Schneidet der
Rose die Nägel, zwingt sie, damit sie ackert und sät / Und
balsamiert die Nachtigall ein, denn die Nachtigall singt.
(*Die Nachtigall des zwanzigsten Jahrhunderts*, 1976, *Fragment*, ins Deutsche übertragen von Ioan Constantinescu)

9.

Wenn der Surrealismus seinerzeit, als er noch eine Künstlerbewegung war, es trotz allem nicht geschafft hat, in die Straßen hinabzusteigen, sondern eingeschlossen blieb zwischen eleganten Buchdeckeln oder in klimatisierten Ausstellungen, so zieht dafür der Surrealismus als politische Methode ungehindert durch die Straßen gewisser Städte, überfällt uns gleich mit der Morgenzeitung in unseren Häusern, versaut uns den Bildschirm, die Türklinke, die Zahnbürste.

Auf einer Reise in ein Land vom Duft der Banane (das früher einmal berühmt war für die besondere Großzügigkeit seiner Bewohner im Umgang mit ihren Reizen und das heute mit Schwung den Aufbau vollzieht, im Rumbarythmus die eigenen inneren Mauern errichtet) berührte mich der merkwürdige Gang der Einheimischen, die zwar bescheiden gekleidet waren, dabei aber mit offenkundigem Stolz teure orthopädische Schuhe trugen. Mir war bekannt, daß es in manchen Gegenden spezifische Krankheiten gibt, wie etwa den Kropf in Gebieten, wo das Wasser zu wenig jodhaltig ist; doch Stolpergang als nationale Eigenart - das schien mir absolut sensationell. Weshalb ich um Aufklärung bat. Nun denn, die Sache hatte nichts mit Pathologie, sondern vielmehr mit Ideologie zu tun. Die Einwohner litten nicht im geringsten an Plattfuß, "kranken" hingegen an Verwandten im Ausland. Da die Grenzen geschlossen waren und die ins Ausland Geflohenen als Verräter galten, war es unmöglich, irgendwelche ausländischen Waren zu beziehen - Medikamente ausgenommen. Nachdem man entdeckte, daß neben Aspirin und Pyramidon auch das orthopädische Schuhwerk auf der Liste der eingefuhr- genehmigten Medikamente stand, haben Tausende schlankwüchsiger und schlechtbeschuhter Eingeborener von der Chance profitiert, ihre Füße in Leder zu kleiden - und so humpelten sie, ideologisch und freiwillig, auf leicht verformten Absätzen dahin. Hat nun diese amüsant-groteske Geschichte irgendeine Beziehung zur Literatur?

Die Schriftsteller aus dem Osten leiden mitunter an unbe-
wußten und eleganten beruflichen Deformationen, denn in
einem totalitären System kann, wer nicht humpelt, anormal
scheinen; von der Tatsache mal abgesehen, daß zwischen
Schein und Sein nur mit polizeilichem Visum verkehrt werden
darf. Die Zensur und, noch widerwärtiger, ihr uneheliches
Balg, die Selbstzensur, drängen einen dazu, aus freien Stücken
und ohne äußeren Zwang die zugelassenen orthopädischen
Schuhe anzuziehen, die Anormalität zu mimen; und so
schreibt man denn, um das Übel wenigstens notdürftig zu
benennen, versteckte Botschaften zwischen die Zeilen,
schreibt untergründig, chiffriert, gewunden und gequält, die
Wahrheit in tausend Zettelchen einwickelnd - und bringt
solcherart dem spanischen Stiefel als natürlicher
Fußbekleidung des Häretikers eine merkwürdige Huldigung
dar.

(*Brot und Spiele*, in: Sprache im technischen Zeitalter, 1988)

10.

Wie sag ich's bloß ganz deutlich? Ich will singen / jetzt ist für
meine Augen nur Erde da statt Fensterglas / Berührt hab ich
die Harfe, daß die Saiten klingen / Erde zum drin wohnen und
ein Maulkorb nur fürs Gras

(*Der Tanz auf der Glut*, 1979)

11.

Wird der Dichter nicht einmal mehr als Treibhausblume im
Knopfloch der Gesellschaft betrachtet, wird der Clown dazu
verpflichtet, rentabel zu sein - nun, so sollten wir hier, beim
poetologischen Workshop, ausbrechen aus der Unverbind-
lichkeit, sollten über die Fragen der Kosmetik, der Kostü-
mierung oder der künstlichen Tränen hinausgehen und die
Reverenz, die der scheinheilige Leser von uns erwartet (der
Leser, der unsersgleichen, der unser Bruder ist), durch ein
paar kräftige Schreie und Pfiffe ersetzen. Das Brot und die
Spiele, die der Tyrann in der antiken Agora versprach, sollten
ein für allemal voneinander getrennt sein. Die gute Verdauung

sollte sich nie wieder einig werden mit einer diätetischen
Kunst. Im Gegenteil, wir sollten pfeifen und schreien, bis ihnen
das Brot im Halse stecken bleibt.

(*Brot und Spiele*, in: Sprache im technischen Zeitalter, 1988)

12.

Ich betrachte die deutsche Sprache als meine zweite Heimat.
Ich werde mein ganzes Leben lang meinen deutschen Über-
setzern und meinen deutschen Lesern dankbar sein. Was meine
Popularität in Rumänien angeht, hat die Geschichte, die bei
uns auferstanden ist, einen Dichter in eine Figur eines
politischen Spektakels verwandelt. Die Popularität kann
einen Künstler töten, so daß ich oftmals träume, mich irgend-
wo aufs Land, in einen Urwald, in ein Sonett zurückzuziehen.

(Interview mit Ioan Constantinescu vom Mai 1991)



Foto: Iselde Ohlbaum

»In unmißverständlicher Bildsprache werden Stimmungen, die zwischen Lähmung und Auflehnung, zwischen Trauer und Sarkasmus schwanken, festgehalten und an den Leser weitergegeben. Ein Gedichtband wie dieser erinnert uns daran, daß es auf der Welt Menschen gibt, die mit ihrer Existenz für jedes ihrer Worte einstehen.«

*Renate Mieke, Frankfurter
Allgemeine Zeitung*

*Mircea Dinescu
Exil im Pfefferkorn
Gedichte
es 1589. 111 Seiten
DM 9,-*

edition
suhrkamp

Drei unveröffentlichte Gedichte

Ins Deutsche übertragen von Ioan Constantinescu

O fabrică cheamă după ea o altă fabrică

O sută de femei fug în fiecare lună
din căminul fabricii de mătase
războaiele de țesut latră în gol
graficul se firăște pe dușumea
directorul albește
telefonul înjură
dolarii verzi de supărare se-ntorc piș piș în Occident
lozincile sînt scrise cu litere și mai mari
ședințele cu temperaturi și mai ridicate
camioane cară fete din satele de prin jur
pentru calificare la locul de muncă
dar o sută de femei fug în fiecare lună
tulburate ca taurii de roșul mătăși
într-o corida fără sînge și toreadori.
De-ar veni mai repede buldozerele
să niveleze terenul
betoniștii și forjorii
șoferii care știu să fluiera printre dinți
golani colilii artiștii de șantier,
să uruie benzile rulante
să cînte cuptoarele Siemens Martin
să miroasă a păcură și cărbune
să se liniștească fetele
mîna în mîna
mătase și fontă
fabrică lingă fabrică

Eine Fabrik zieht eine andere Fabrik nach sich

Hundert Frauen fliehen jeden Monat
aus dem Heim der Seidenfabrik
die Webstühle bellen ins Leere
das Kurvenbild kriecht auf dem Boden
der Direktor ergraut
das Telefon schimpft
die Dollars - vor Kummer grün geworden - kehren in den
Okzident zurück
die Losungen werden mit noch größeren Buchstaben
geschrieben
die Sitzungen mit erhöhten Temperaturen
Lastwagen transportieren Mädchen aus umliegenden Dörfern
um sie am Arbeitsplatz ausbilden zu lassen
beängstigt wie die Stiere vor dem Seidenrot
in einem Stierkampf ohne Blut und Toreadore.
Die Planieraugen sollten früher kommen
um das Gelände einzuebnen
sowie die Betonbauer und die Schmiede
die Lastwagenfahrer, die durch die Zähne pfeifen
die graumelierten Straßenjungen, die Baustellenkünstler
die Laufbänder sollen Lärm machen
und die Siemens-Martin-Schmelzöfen sollen singen
nach Rohöl und Kohle soll es riechen
damit die Mädchen sich beruhigen
Hand in Hand
Seide und Gußeisen
Fabrik neben Fabrik

(Aus: *Der Besitzer der Brücken*, 1976)

Ruguri

Vin sacagiii la ruguri. Maimarele
coroboară și-si moaie picioarele,
maimicii
cîntă din mizicuță și-si pun ventuze
iar inspectorii fricii,
cusuții la buze,
fac economie de vreascuri și-i ceartă
că ard prea mult din artă pentru artă

Scheiterhaufen

Die Wasserträger kommen an den Scheiterhaufen. Der große
Macher
steigt ab, um seine Füße zu dippen
Die Kleinen auf dem Acker
spielen Mundharmonika und schröpfen sich an den Toren
und die Angstinspektoren
mit den zusammengenähten Lippen
sparen am Reisig und tadeln sie klar
sie hätten zuviel gebrannt wegen l'art pour l'art

(Aus: *Der Tod liest Zeitung*, 1989/90)

Din fiecare veac coborără un cal să ronțăie statui
zadarnic încercați să-mi puneți pe limbă lipitori abstracte
orgoliul meu e să-mi plimb rana într-un vagon de clasa-nfi
norii ghimpați să-i trec în silă ca îngerul lipsit de acte,

apoi să car pământ cu gura peste orașele din zori
în piei de iepure ghitara să mi-o îmbrac să vină cîinii
s-aud cum rup din ea și pieptul să-mi cadă între cerșetori
ca o monedă azvîrlită de sus din turnurile pîinii.

Hai secerăți genunchii iernii să nască numai vineți fulgi
un dans de gropi se-ncinge-n ceruri de parcă m-ar chema la
nuntă,
forțați un trandafir să are tăiați-i unghiile lungi
și-mbălsămați privighetoarea căci vai privighetoarea cîntă

Aus jedem Jahrhundert steigt ein Pferd ab, Statuen anzunagen
vergeblich setzt ihr mir auf der Zunge Blutegel an, die

abstrakten
mein Stolz ist - meine Wunden vorzuführen in Erstklasswagen
durch Stachelwolken durchzugehen, so wie Engel ohne Akten

dann würde ich Erde über die Städte schleppen mit dem
Munde
meine Gitarr' in Hasenpelze kleiden, und wenn Hunde

klettern
in sie zu beißen, dann fiele meine Brust unter die Bettler
wie aus den Brottürmen abgeworfne Münzen in später Stunde.

Los, mäht die Knie des Winters, er soll nur blaue Flocken
schnein geschwind

Ein Gräbertanz dreht sich im himmel, als ob er mich zur
Hochzeit lädt,

Schneidet der Rose die Nägel, zwingt sie, damit sie ackert
und sät

Und balsamiert die Nachtigall ein, denn die Nachtigall
singt.

(Aus: *Der Besitzer der Brücken*, 1976)

Das Politische und die Themenverschmelzung in der Dichtung Mircea Dinescu

Von Ioan Constantinescu

Politische Weltereignisse dichterisch zu "gewältigen", bedeutet seit Goethe eine große Herausforderung und stellt vielleicht die schwierigste Aufgabe der Literatur dar. Mehr als in der Zeit der Französischen Revolution deutet diese Auseinandersetzung in unserem Jahrhundert auf ein gespanntes, ja tragisches Verhältnis zur Geschichte, zumal wenn die Dichtung Einfluß auf die Geschehnisse nehmen will.

I.

Bekanntlich machen Revolutionen keine Dichter. Diese gängige Feststellung hat jedoch im Falle Mircea Dinescu einen besonderen Sinn: Es war fast ein Zufall, daß seine Dichtung kurz vor der Revolution und besonders anlässlich der politischen Umwälzung in Rumänien überall im Westen bekannt wurde. Seit gut zwanzig Jahren gilt der Autor des *Exil im Pfefferkorn* (Suhrkamp 1989) als eine der bedeutsamsten Persönlichkeiten in der rumänischen Lyrik der Gegenwart. Die Literatur dieser Jahre in Osteuropa, die Poesie von Dinescu insbesondere, haben von der Revolution "profitiert": Sie sind, wie der Dichter selber sagte, "auf die Straße gegangen" und erlebten damit einen Grenzzustand, der für die politische Lage der ehemaligen Ostblockstaaten eminent charakteristisch ist.

Geboren in der südrumänischen Stadt Slobozia, steht Dinescu seit Jahren mit seiner Person und seinem Werk für die Werte der bürgerlichen und der intellektuellen Freiheit. Als Gegner der Diktatur riskierte er mehrfach sein Leben bis zum 22. Dezember 1989. An jenem Tag war Dinescu derjenige, der dem Volke im rumänischen Fernsehen die Freiheit verkündete: "Der Tyrann ist gestürzt! Das Volk hat gesiegt! Rumänen, wir

müssen das Schicksal in unsere Hände nehmen! Gott hat uns geholfen".

Seit seinem Debüt im Jahre 1971 mit dem Buch *Anrufung an niemand* hat Mircea Dinescu mehrere Gedichtbände veröffentlicht, unter anderen - *Elegien* (1973), *Der Besitzer der Brücken* (1976), *Terror des Anständigseins* (1980), *Die Demokratie der Natur* (1981), *Exil im Pfefferkorn* (1983), *Rimbaud der Händler* (1985), *Der Tod liest Zeitung* (1990). Das *Enfant terrible* der rumänischen Dichtung, wie er vor Jahren genannt wurde, erhielt mehrere Male den Preis des rumänischen Schriftstellerverbandes, 1978 den "Eminescu-Preis" der Rumänischen Akademie, 1989 den "Poetry International Award" der gleichnamigen holländischen Stiftung und ebenfalls den Förderpreis für Literatur des Bertelsmann Buchclubs 1990.

In unserem Jahrhundert ist die politische Dichtung überall in Europa zu einer dominierenden Gattung geworden. Allzu oft aber bleibt innerhalb dieser Gattung bei der Betonung des Politischen die Poesie auf der Strecke. Nicht so bei Dinescu. In seinen Gedichtbänden - etwa in *Exil im Pfefferkorn* - neigt die Dichtung nie dazu, ein bloßes politisch-soziales Instrument zu werden, im Gegenteil: Das politische Anliegen wird durch die Magie der Sprache, durch die reiche Einbildungskraft des Autors und manchmal auch durch die karnevaleske Struktur der Gedichte (die in der hervorragenden deutschen Übersetzung erhalten bleiben) in den Dienst der Dichtung gestellt. Infolgedessen geht die Bedeutung der Lyrik Dinescu über eine konjunkturelle weit hinaus. Es ist aufschlußreich, daß sich die Lektüre seiner Gedichte auch nach dem historischen Umbruch in Rumänien als genauso interessant erweist wie vorher, wenn nicht als interessanter. Die Gedichte Dinescu klingen und wirken jetzt, nach der Revolution, anders. Wir dürfen sie auch als Warnung verstehen - die "Pest" (im Sinne von Camus) ist noch da, auch wenn sie sich tief in unserem Wesen versteckt - oder in einem ganz konkreten, auf die Ereignisse unserer Tage bezogenen Sinne: Wenn wir, Europäer, die Teilung unseres

Kontinents äußerlich überwunden haben, wird uns diese Teilung innerlich noch lange zu schaffen machen:

Inchisorile au fost deschise
dar din elenimeni n-a ieşit,
unii chiar s-au spînzurat de vise
alţii chiar s-au îngropat în zid.
(...)

Cine mă aşteaptă nu m-aşteaptă
omul viu din mine-i asfinţi t
raza cade rîncedă nu dreaptă
lacrima nu-i apă ci cuţi t.
(*Cintec de lampă stinsă*, 1983)¹

Der neu erschienene Band *Ein Maulkorb fürs Gras* (Amman Verlag, Zürich 1990) ist ein eloquentes Beispiel dafür, daß die Poesie von Mircea Dinescu keine "konjunkturelle" Dichtung ist. In ihrem Kern weilt wie ein Memento der Gedanke, daß die Geschichte und die Zivilisation unserer Zeit ein schweres Erbe für das kommende Zeitalter sind.

chipul zeilor demult s-a retras
pe eticheta cutiilor de conserve,
a mai rămas doar ceata bătrînilor
sa urmărească o biserică fardată prin ploaie
şi delicata maşinărie a florii soarelui
să uruie pe colină la nesfîrşit.

Noi stăm inghesuiţi cu vitele pe cîmp
şi parcă pacheboturi elegante
pe care nervii mării nu le mai suportă
plutesc prin lanurile verzi lăsînd
doar urme de petrol şi de petreceri.

Astfel ca nişte peşti fricoşi pîndim
sub paradisul curgător frînghia
ce-o să ne salte şi pe noi pe punte.

Dar nu-i nimic:
o altă lume trece
prin dreptul altei lumi şi nu se-ating.
(*Peşti*, 1976)²

Als Dichter, als Dissident und - besonders nach der Revolution - als prominentes Mitglied des Rates zur Nationalen Einheit hat Dinescu natürlich eine wichtige politische Rolle gespielt. Damals war er noch Parlamentarier, und in den ersten Tagen der Revolution hätte er auch mit dem Gedanken liebäugeln können, auf Dauer ein politisches Amt zu übernehmen. Politische Tätigkeit im Sinne eines Havel oder Szczypiorski ist aber nicht Dinescus Sache. Er hat sich schon im Frühjahr vergangenen Jahres von der aktiven Politik zurückgezogen (zur Zeit bekleidet er nur das Amt des Präsidenten des Schriftstellerverbandes), nachdem er Anfang 1990 aus der Front zur Nationalen Rettung ausgetreten war, weil sie zu einer Partei geworden war. Diese Entscheidung ist nicht allein damit zu erklären, daß die politische Entwicklung in Rumänien nach der Revolution dem Dichter eine gewisse Enttäuschung bereitet hat. Dinescu war und ist der Auffassung, Schriftsteller sind nicht immer (oder nur sehr selten) auch gute Politiker. Ein Dichter, meinte er, muß unabhängig sein, und er sollte Oppositioneller bleiben. In einem Gespräch, das er vor einem Jahr hier in Augsburg geführt hat, sagte Dinescu: "Eugène Ionesco hat mich für den Nobelpreis vorgeschlagen, und diese Tatsache hat mich wieder mit meinem einfachen Verlangen, bloß Dichter zu sein, konfrontiert". Dinescu fehlt aber keinesfalls der echte politische Instinkt, im Gegenteil. Seine politischen Meinungen stellen nicht nur genau und tief-sinnig die komplizierte sozial-politische Lage seines Landes dar, sondern haben manchmal einen Hauch von Prophetie: "Allgemein gesagt" - meinte er im oben erwähnten Gespräch - "die Rumänen sind Leute, die sich gut an die Realitäten anpassen. Daher kommt unsere Öde und unser Elend, weil die Rumänen sich ziemlich gut an die Diktatur angepaßt haben. Und meine Befürchtung ist: Wir haben 45 Jahre den Kommunismus vorgetäuscht, der in unserem Lande nicht exi-

stiert hat, und wir sollten nicht von heute an die Demokratie vortäuschen".

Europäischer Dichter ersten Ranges, denkt Dinescu in neuen europäischen Kategorien und dadurch nicht zuletzt an das Geschick und an die kulturelle Bestimmung seines Landes: "Nur im Rahmen einer aktiven und vielfältigen Zusammenarbeit auf europäischem Niveau können wir unsere Isolierung überwinden und unseren Beitrag zur allgemeinen Kultur und Zivilisation leisten".

II.

Zufall oder nicht, *Exil im Pfefferkorn* beginnt mit dem Gedicht *Troubadour*, in dem der Dichter sich als "monstrum, das sich von den lilien nährt" bezeichnet; daher die Frage, die er stellt:

ihr da unten, sagt mir: was hört sich,
sind wir tot oder leben wir noch?

Zufall oder nicht, wird *Ein Maulkorb fürs Gras* mit der *Ballade vom Verlorensein* eröffnet, deren letzte Strophe lautet:

Mütterchen, in die Braut leg noch Glut
und wein schon, weil ich singen werde;
feiern solln sie alle frohgemut.
Ich verspäte mich noch in der Erde.

Aus der Perspektive des ganzen Werkes von Dinescu könnte man behaupten, daß *Troubadour* und die *Ballade vom Verlorensein* den Bedeutungshorizont sowie das Metaphernsystem der beiden Bände bestimmen und zugleich auf zwei Zentralthemen - Dichtung/Dichter und Tod - einerseits aufmerksam machen, andererseits auf ein Hauptcharakteristikum dieses Werkes: die Themenverschmelzung. Die Akzente werden aber in *Troubadour* anders als in *Ballade vom Verlorensein* gesetzt: Die thanatische Nebenbedeutung des

ersten Textes tritt im zweiten in den Vordergrund, wobei das Dichterische nur ein thematischer Hauch bleibt.

Die Themenverschmelzung hat bei Dinescu auch einen weiteren Sinn: Zeitlich gesehen, entwickelt sich seine Dichtung "organisch", es gibt in ihr ein Zusammenwachsen der Themen, auch wenn man nicht von deren "Egalisierung" sprechen kann.

Sorin Alexandrescu³ hat die Theorie aufgestellt, im Werk Dinescus gebe es drei Reservationen: die ästhetische, die ethische und die politische. Die Entwicklung des Dichters erinnert somit an die von Kierkegaard beschriebenen Stadien. Näher betrachtet kann aber diese Theorie nicht stimmen. Sorin Alexandrescu schreibt: "Dinescu ist längst aus der Reservation des Ästhetischen entflohen", und weiter - "1988 überschreitet Dinescu den Rubikon, verläßt die Reservation des Ethischen und tritt in die Welt des Politischen hinein. Seine Aussagen im Moskauer Rundfunk und bei einem Kongreß in Berlin sind keine literarischen, sondern politische Taten."⁴

An dieser Stelle verläßt Sorin Alexandrescu selbst den Bereich der Dichtung, auch wenn er *Moartea citeşte ziarul* meint. Dieser Band sei laut Sorin Alexandrescu, "ein Pamphlet, in dem die Metapher zu verschwinden neigt, und dies zugunsten der direkten und brutalen Ausdrucksweise." Eine solche konjunkturell bedingte Absicht bedarf des Widerspruchs. Tatsache ist, daß Mircea Dinescu, seit dem *Der Tod liest Zeitung* eine breite europäische Öffentlichkeit erreicht hat und besonders nach der Revolution, immer wieder den Eindruck machte, daß die einzige "Reservation", die er verlassen will, die des Politischen ist, im Sinne einer Rückkehr des Dichters zu seinem eigenen Werkzeug. Außerdem ist *Der Tod liest Zeitung* kein Pamphlet: Fast zwei Jahre nach der Revolution hat er gar nichts von seinem poetischen Wert eingebüßt, auch wenn seine politische Brisanz geringer sein mag. Weit davon entfernt, zum Verschwinden zu neigen, hat hier die Metapher im Vergleich zu anderen Gedichtbänden an Konsistenz und Stärke gewonnen. *Haplea (Nimmersatt)* oder *Cina cea de*

taină (*Das letzte Abendmahl*) sind gute Beispiele unter vielen anderen:

Sub pielea mamei ascuns
Copil de clopotniță
aștept îngerul morții cu lesă și botiță
să mă preschimbe-n piatră de sare linsă de oi ...⁵

Moartea citește ziarul bezeugt vielleicht am deutlichsten unsere Bemerkung über das "Organische", über das Zusammenwachsen der dichterischen Themen bei Dinescu. Als ob die Dichtung sich hier "verteidigen" wolle, da die Äußerlichkeit des Politischen die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich lenkt, sucht sie das notwendige Gleichgewicht in der Innerlichkeit eines alten Themas, nämlich des Todes, indem sie ihm eine größere Bedeutung als vorher beimißt.

Wie bei anderen wichtigen Dichtern gibt es also bei Dinescu keine "Grenzen" zwischen den poetischen Themen. Hin und wieder kommt es zu einer Themenverschmelzung Liebe/Politik, Dichtung/Tod, Politik/Tod, Liebe/Tod. Ein *Blaues Herzeleid* wandelt sich in ein "Herzeleid" und wird zu einem Todeslied. Das alte Bild des Poeten - er wurde, wie bereits gesagt, als "enfant terrible" oder als "fröhliches Wunderkind" der rumänischen Dichtung gesehen - erweist sich jedoch als fragmentarisch oder sogar als falsch.

In den Gedichtbänden Dinescus sind unter anderem die zahlreichen Texte auffällig, die entweder als *ars poetica* bewertet werden könnten, oder sich das Dichten zum Thema machen. Der Dichter spricht aber nicht nur von einer "ars poetica", sondern auch von einer, wie er es nennt, "artă de a muri" - "ars moriendi" und dementsprechend zeigt er eine offensichtliche Vorliebe für das Thema Tod. Der Tod ist aber bei Dinescu, wie bei seinem großen Vorgänger Mihai Eminescu, nicht unbedingt eine unheimliche, sondern eher eine vertraute Präsenz. In zwei Gedichten, zwischen denen fast zwei Jahrzehnte liegen, begegnet uns der "tagtägliche Tod", wie wir es bezeichnen würden, ein "Doppelgänger" des Dichters:

Oh, din oglindă moartea mă imită
[der Tod öffnet mich im Spiegel nach]
(*Lentilă/Linse*, 1973)

und

Imi lipsește sărutul acela firziu
de femeie dormind în păpușă
nu-mi lipsește în schimb mortul meu străveziu
mortul meu de la ușă.
(*Ușa cu mort*, 1989/1990)⁶

Infolgedessen sollten wir den Tod bei Dinescu nicht als bloßes dichterisches Thema betrachten, sondern, wiederum wie im Werke Eminescus, als einen integrierenden Bestandteil seiner Welt, sowie als eines der Fundamente seiner poetischen Schöpfungsvision. Die literarische Verwandtschaft zwischen den beiden Dichtern begrenzt sich also nicht auf Äußerlichkeiten (Klang, Rhythmus, d.h. Musikalität, auf die Tatsache, daß der dichterische Satz Dinescus hin und wieder auf eine Eminescusche Art und Weise lautet) und geht weit über das thematische Niveau hinaus. Man könnte von einer verwandten Weltanschauung, von einer ähnlichen Auffassung des Todes sprechen. Die moderne Dichtung, angefangen mit Baudelaire, neigt zu einer symptomatischen Verinnerlichung des Todes, die unter den europäischen Autoren des 19. Jahrhunderts vielleicht bei Eminescu am vielfältigsten illustriert wird.⁷

Im Werke von Dinescu begegnen wir mehrere Male der von John E. Jackson auf Baudelaire bezogen "identification du je à la mort"⁸:

Oh, în oglindă moartea mă imită;

Traficant al propriei mele morți
[Schwarzhändler meines eigenen Todes bin ich]
(*Titanic vals/Tanz auf der Titanic*, 1981)
oder

sînt mai sărac acuma cu o moarte
dar mai bogat am fost vreodată oare?
[Jetzt bin ich ja um einen Tod ärmer
war ich wohl aber reicher irgendwann?]
(*Eu n-am pornit cu scîndura pe mare/Ich bin aufs Meer auf
einem Brett nicht gefahren*, 1972/1975)

Zugeich bemerken wir jedoch - unerwartetes Pendant - eine
Spaltung dieser ungewöhnlichen Einheit Mensch/Tod:

Moartea mea se plimbă fără mine
[Mein Tod geht ohne mich spazieren]
(*Aer/Luft*, 1985)

Es ist ebenfalls interessant zu sehen, wie Dinescu die bekannte
Eminescusche Metapher "der Tod als Engel" ("Moartea vi s-a
părea un înger cu părul blond și des" - "Der Tod würde euch als
Engel mit blondem dichtem Haar erscheinen") übernimmt und
ihr aufgrund seiner existentiellen Erfahrung in einer tota-
litären Gesellschaft und im Sinne seiner karikierenden Nei-
gung eine andere Bedeutung verleiht: Der Tod ist, kann keine
Erlösung mehr sein, zumal sein Jenseits sich als eine Mischung
von Hölle und Paradies erweist:

Sub pielea mamei ascuns
copil de clopotniță
aștept îngerul morții cu lesă și botiță,
să mă preschimbe-n piatră de sare linsă de oi,
intr-un blid cu apă caldută,
dați-mi scara să urc în maimuță,
sau dați-mi funie
să mă preling la Duhul sfînt în cuhnie
să văd cum își gătește bucatele -
Atoatele,
cum împarte cu safirul sfînti t
trupul meu murat în asfinți t.
(*Cina cea de taină*, 1989/1990)⁹

Jener "parc-am murit de mult" ("als wär' ich längst
gestorben") von Eminescus *Melancolie* (*Melancholie*) taucht
somit bei Dinescu wieder auf. Diesmal spricht aber im
Horizont des Textes kein "fremder Mund" ("străină gură"),
sondern die beinahe vertraute Stimme des Todes als
Doppelgänger, in der der Vers "Viața mea e cimitir" ("Mein
Leben ist Friedhof") aus einer Variante der *Melancolie* leise
zu hören ist:

Surioară rimă, frate vierme,
nu văzurăți trupul meu pe-aici?
- Cum să nu, doar l-a-mpărțit la ferme
Moartea chiuind pe cataligi.
(*Prea înaltei noastre proprietărese, pentru o mai dreaptă
impărțire a trupului*, 1985)¹⁰

Das Gedicht, aus dem wir bereits zitiert haben, wie andere
Texte auch (*Cronica prințului din furnicar scrisă de el însuși -
Die Chronik des Prinzen von Ameisenhaufen von ihm selbst
geschrieben*, *Convertirea nebunului - Die Bekehrung des Nar-
ren*), erinnern an Baudelaires *Une Charogne* und *Cînd te-am
văzut, Verena* (*Als ich dich sah, Verena*) von Eminescu, sowie
an die Bemerkung Walter Benjamins - "die barocke Allegorie
sieht die Leiche nur von außen. Baudelaire sieht sie auch von
innen"¹¹ - eine Bemerkung, die für das Verständnis der
modernen Lyrik von besonderer Bedeutung ist.

Aus dieser Perspektive des Lebens/Todes wirken solche Bilder
nicht mehr fremdartig:

La o masă umblătoare
la un vin ce nici n-a fost
stau cu moartea-ntre pahare
chefuind în zi de post.
(*Astăzi nu*, 1983)¹²

In *Femeia? ... măr de ceartă* (*Die Frau? ... Zankapfel*) war der
Tod für Eminescu "dulce amică" ("süße Freundin"). In einem
ähnlichen Sinne - da *der Tod* auf rumänisch eigentlich *Frau*

Tod ist - erscheint er bei Dinescu als "Wirtin" und "Vermieterin", als "Vamp" und auch als vermeintliche "Geliebte". Man kann folglich mit der Frau Tod ein "Rendez-vous" haben, mit ihr liebäugeln, flirten, streiten oder auf sie schimpfen:

Veni moartea la mine. Grijania!
S-o valsez, s-o curtez. Urftania!
Să-i sărut milionul de dește
să-i șoptesc in cercel frantuzește
s-o servesc cu pîinică de Spania.
Veni moartea la mine. Grijania!
(*Rendez-vous*, 1989/1990)¹³

Anders als bei Eminescu - auch wenn Dinescu eine ähnliche Einstellung zur Natur hat wie der Autor von *Memento mori*, bei dem, laut George Călinescu die Natur "das Wachsen des Grases im Barte" bedeutet und "das Zusammenfließen der Reiche"¹⁴ - hat hier der Tod die Initiative und dies, überraschenderweise, fast überall im Werke unseres zeitgenössischen Dichters wie z.B. in einem *Lied des ermüdeten Goldgräbers*:

tînjesc pe piept să-mi inflorească izma
și moartea să mă-nbie la un flirt.
(*Cîntecul obositului căutător de aur*, 1983)¹⁵

Da die Begegnung mit dem Tode ein "Rendez-vous", ein "Stelldichein", ein "Flirt" ist, könnte diese Vertrautheit mit ihm für den "Transfer" der Eigenschaften von einem zum anderen (d.h. auch für die "Vermenschlichung" des Todes) als verantwortlich verstanden werden:

Oh, din oglindă moartea mă imită

oder

surisul meu aproape necrofor
[mein Lächeln - wie des Totengräbers]
(*Joc de noroc/Glücksspiel*, 1989/1990)

Die poetische Welt Dinescus ist von sonderbaren Wesen "bevölkert": die Pferde weiden Fische, die Fische fressen Pferde, die Musikinstrumente begatten sich wie brünstige Elefanten, die Kühe weiden Halsschellen oder Manuskripte, die Rentiere blühen wie Flechten auf, die Kirche trägt Gummischuhe und Mütze, der Tod liest Zeitung usw. In dieser Welt, in der "der Sarg in die Ähren schießen" kann, sind die Toten lebendig, und die Lebenden wirken manchmal wie die Toten:

In gangul acesta un mort,
chiar un mort
a schimbat
lîna de aur pe votcă.
(*Lîna de aur*, 1989/1990)¹⁶

Eine völlig subjektive und zugleich für die Mentalität seines Volkes eminent repräsentative Einstellung gegenüber dem Tode begegnet uns bei Dinescu bereits in einem Jugendgedicht - *Baladă de pierdere* (*Ballade vom Verlorensein*, 1971) -, das als eine Replik zu der berühmten Volksballade *Miorița* (*Mioritza*) betrachtet werden kann. Das zentrale Element des Textes ist, wie in der Volksballade auch, die Allegorie des Todes als Hochzeit. Unabhängig davon, daß sie in unterschiedlichen Formen auch in der Volksdichtung anderer Länder (Griechenland, Rußland, Frankreich, Albanien) zu finden ist, bleibt diese Allegorie jedoch charakteristisch für die Weltanschauung des rumänischen Volkes, zumal *Miorița* - von vielen Exegeten (darunter Mircea Eliade, Leo Spitzer, Lorenzo Renzi) als Meisterwerk der europäischen Volkspoesie gesehen - verleiht ihr eine außergewöhnliche literarische Ausdruckskraft.

Die "Hauptpersonen" von *Miorița* sind ein wunderbares Schaf und der moldauische Schäfer. Das Schaf offenbart ihm, daß zwei andere Schäfer ihn aus Habsucht umbringen werden. Da ihm diese Gefahr unabwendbar scheint, akzeptiert er sein Schicksal voller Resignation und erwidert nur, das Schaf müsse seiner Mutter sagen:

Că m-am însurat
 C-o mîndră crăiasă
 A lumii mireasă,
 Că la nunta mea
 A căzut o stea;
 Soarele și luna
 Mi-au ținut cununa;
 Brazi și pălînași
 I-am avut nuntași
 Preoți, munții mari,
 păsări, lăutari
 Păsărele mii
 Și stele făclii.¹⁷

Es wurde viel über den Fatalismus des moldauischen Schäfers sowie über seinen Heldenmut geschrieben. In *Les Légendes du Nord* war Jules Michelet der Meinung, der Schäfer habe keine Angst vor dem Tode, "er heiratet gerne die Verlobte der Welt", um in die Natur zurückzukehren. Für Mircea Eliade spielt der Schäfer in *Miorița* eine demiurgische Rolle: Er verwandelt ein unglückliches profanes Geschehnis in einen heiligen Vorgang.

Bei Dinescu, in *Baladă de pierdere*, finden wir die wichtigsten Mitwirkenden und Zeugen des Dramas wieder: die Mutter, den Mond, den Berg, die pflanzliche Welt, die Braut-Tod und, natürlich, die lyrische "Hauptperson", und ebenfalls die bedeutenden lyrischen Zustände und "Handlungen", die die Struktur von *Miorița* bestimmen:

1. die "Hochzeit" -
 îmi caut trupul de peste munte
 voalul miresei l-o fi orbind
 (...)
 sădă cu toții veseli la masă ...;¹⁸
2. das allegorische Begräbnis -
 tînjesc departe și nu am casă
 piatra-nflorește dinspre genunchi

(....)
 sădă cu toții veseli la masă
 eu mai întîrzii pe sub pămînt;¹⁹

3. das Verschmelzen mit der Natur -
 piatra-nflorește dinspre genunchi
 (...)
 să ardă blonzii, blonzii salcîmii
 voi fi prin sînge fratele lor;²⁰

4. das "Testament" der lyrischen "Hauptperson" (wie in *Miorița* sagt sie, was ihre letztwillige Verfügung ist) -
 să ardă blonzii, blonzii salcîmii
 (...)
 dar pune, mamă, jar în mireasă
 plîngi de pe-acuma, căci am să cînt,
 sădă cu toții veseli la masa
 eu mai întîrzii pe sub pămînt;²¹

5. das Weinen der Mutter.

Baladă de pierdere ist kein Warten auf den Tod, der Tod ist da (überall, scheint Dinescu an dieser Stelle zu sagen, wie in anderen Texten auch), diesmal nicht als "Doppelgänger": Hier gibt es eine tiefe Übereinstimmung mit der Natur, eine innige Bereitschaft sich in ihr aufzulösen - daher das ruhige Akzeptieren dieses Endes, das nichts mit Fatalismus zu tun hat.

Wie so viele andere Übersetzungen, verliert die deutsche Fassung ausgerechnet in dieser *Ballade vom Verlorensein* etwas vom Sinne des Originaltextes: Das Substantiv "pierdere" behält die Erinnerung an das gleichlautende Verb, drückt aktiv eine Bewegung, ein "pierdere", das des Selbstverlierens aus, eine Regression ins Nichtsein, deutet auf den Weg zum Jenseits. Das "Verlorensein", auch wenn es eine verbale Herkunft hat, schildert eher statisch eine Lage. Es ist wichtig, daß wir, um die Feinheiten dieses Gedichtes nicht zu über-

gehen, nicht ganz der Übersetzung, sondern dem Originaltext folgen:

îmi caut trupul de peste munte -
voalul miresei l-o fi orbînd
[ich such' meinen Leib von jenseits des Berges
macht ihn wohl der Brautschleier blind]

Vom Jenseits gesehen, befindet (befand) sich "trupul de peste munte" im (ehemaligen) Diesseits, anders gesagt, weilt der Tod nicht nur im Jenseits, sondern auch im Diesseits; er lauert, könnte man sagen, in allen Ecken der dichterischen Welt Dinescus: im Haus wie im Teig, in den Pflanzen, wie in den Tieren, in der menschlichen Seele, wie im Gedicht: Daher die überraschende "Definition" in *Soră și frate* (Schwester und Bruder, 1989/1990):

Instrument cețos cu coarde
și burdufuri și pedală
moartea vine și se-mparte
fiecaruia egală²²

Diese "Vertrautheit" mit der Frau-Tod, die zugleich mehr und weniger als jene Verinnerlichung des Todes in der modernen Dichtung, angefangen mit Baudelaire und Eminescu, ist, führt bei Dinescu in *Moartea citește ziarul* zu einer Verallgemeinerung des Todes (der Tod ist eine innere aber auch eine äußere, konkrete, überwältigende Präsenz), wie in *Dans* (Tanz, 1989/1990) -

Moartea în stradă citește ziarul
așezat pe fața cerșetorului mort
moartea în cârciumă-și umple paharul
moartea-i pe câmpuri, moartea-i in cort²³

oder in *Moartea s-a suit pe casa noastră* (Der Tod ist uns aufs Haus gestiegen, 1989/1990):

Moartea s-a suit pe casa noastră
pune țigla și cîrpește fumul
zice aluatului trei vorbe și fudulul crede și se umflă
și vițelu-abia fătat
fi linge
sarea caldă din sudoarea palmei
și cimpoiul ce pastrează-n burtă rasuflarea mea
parcă se umple de-o mireasmă necîntată încă
moartea s-a suit pe casa noastră
moartea s-a suit pe casa noastră²⁴

In derartigen Texten, in denen das Politische selbst an metaphysischer Substanz gewinnt, geht es vor allem um einen geistigen Tod, einen Tod zu dem damals der Totalitarismus ein ganzes Land verurteilt hatte. So findet wieder eine Themenverschmelzung statt; diesmal wird das Todeslied zu einem politischen Gedicht:

O, dans al morții, clatină-ți lanțul
sclav muzical, fericit instrument ...
Prin carnea noastră umblă Bizanțul
ba Europă, ba Orient.
(*Dans*)²⁵

Und in diesem Sinne der Verallgemeinerung des Todes läßt sich auch der Titel des Gedichtbandes *Moartea citește ziarul* deuten, sowie die Metapher die er enthält.

Auf diese Art und Weise kommen wir zu unserer anfänglichen Bemerkung über die zwei Zentralthemen von Dinescu zurück: Dichtung/Dichter und Tod. Die Verschmelzung der beiden Themen veranlaßt ihn, mit der Dichtung, wie auch mit dem Tode, hart ins Gericht zu gehen:

Ce faci tu, literatură?
(...)
urci in turnul primăriei
și-arunci
un pumn de mei în calea îngerilor apocaliptici

și nu vezi în curtea interioară
 criminalul cum își gădilă victima
 și mortul ticăloșit cum îi face jocul și rîde
 cum rîde mortul complice
 mortul degeaba
 mortul fățarnic al acestor ținuturi.
 (*Mortul fățarnic*, 1989/1990)²⁶

"Mortul complice", "mortul fățarnic al acestor ținuturi" ist nicht nur der geistig gestorbene Komplize des Kriminellen (Diktators usw.) sondern auch die Dichtung, die auf die innige Begegnung mit den Opfern dieser Welt verzichtet. Stellt Dinescu somit den "Tod" der Literatur bereits fest? Als Antwort stehen uns seine Gedichte zur Verfügung. Ein Dichter, der leidenschaftlich, erbarmungslos, voller Achilleszorn über die Dichtung schreibt, ist dazu auserkoren, ihre soziale und ästhetische Würde zu bewahren.

Amerkungen

1) es stehn weit offen die gefängnistore / doch es ist keiner da,
 der gehen will / die einen hängen tot in ihren träumen / die
 andern halten in den steinen still
 (...)

wer auf mich wartet, wartet nicht auf mich / was in mir lebt
 ist sonnenuntergang / gebeugt der strahl und ranzig ist das
 licht / die träne nicht erlösung sondern zwang
 (*lied bei erloschener lampe*)

2) Das Antlitz der Götter hat sich längst zurückgezogen / auf
 die Etiketts an den Konservenbüchsen / geblieben ist nur noch
 der Haufe der Alten / die im Regen eine geschminkte Kirche
 betrachten / und die zarte Maschinerie der Sonnenblumen / die
 endlos auf dem Hügel rattert

Mit dem Vieh stehn wir dicht gedrängt auf dem Feld / es ist
 als schwebten Luxusdampfer / die das Meer nicht mehr erträgt
 / durch die grünen Wiesen / nichts hinterlassend als Spuren /
 von Treibstoff und Transatlantik-Partys.

So lauern wir wie furchtsame Fische unterm / vorbei-
 schwebenden Paradies auf den Strick / der auch uns an Bord
 hieven wird.

Aber es ist nichts: / eine Welt zieht an der andern vorbei / und
 sie berühren sich nicht
 (*Fische*)

3) Siehe das Vorwort zu *Moartea citește ziarul* (*Der Tod liest Zeitung*), Amsterdam 1989.

4) *Moartea citește ziarul*, București 1990, S. 12 f.

5) Versteckt unter mutters haut / ein glockenturmkind / wart
 ich daß mich der todesengel mit dem maukorb findet / daß er
 mich in einen brocken salz fürs vieh verwandelt.

6) Es fehlt mir jener späte Kuß / von einer in Puppe schla-
 fenden Frau, / es fehlt mir dafür der durchsichtige Tote nicht /
 mein Toter an der Tür (*Tür mit dem Toten*)

7) vgl. I. Constantinescu, *Eminescu im europäischen Kontext*,
 Augsburg/München 1988, S. 30 ff.

8) John E. Jackson, *La Question du moi*, Neuchâtel 1978, S. 20.

9) versteckt unter mutters haut / ein glockenturmkind / wart
 ich daß mich der todesengel mit dem maukorb findet / daß er
 mich in einen brocken salz fürs vieh verwandelt / in einen
 mundvoll wasser aus dem irdnen hafen. / laßt mich zum
 himmel fahren zu den affen / oder gebt mir den strick - / ich
 sickere zum heiligen geist in die küche zurück / wo er das
 heilige mahl bereitet / das reichliche und überreichliche /

wo er meinen im untergang entweihten leib / mit dem ge-
weihten beil in stücke teilt. (*Das letzte Abendmahl*)

10) Schwesterchen Made, Bruder Wurm, / habt ihr meinen
Leib hier gesehen? / - Freilich doch, denn schreiend hoch-
holzbeinig / hat der Tod ihn aufs Landgut verteilt. (*Unserer
hochwürdigen Vermieterin, für eine gerechtere Verteilung des
Leibes*)

11) Walter Benjamin, *Charles Baudelaire*, Frankfurt am Main
1974, S. 180.

12) An einem losen Tisch ich saß / bei einem Wein, den es nicht
gab / leerte ich mit dem Tod das Glas / feierten wir Fastentag
(*Heute nicht*)

13) die verruchte! frau tod steht vor der Tür. / die abscheu-
liche! tanzen soll ich mit ihr, / sie hofieren, auf französisch
ihr schmeicheln / die tausend ohrläppchen soll ich ihr strei-
cheln / und steine ihr kaufen beim juwelier! / die verruchte!
frau tod steht vor der tür. (*Stelldichein*)

14) G. Călinescu, *Opera lui Mihai Eminescu*, București, Mi-
nerva 1972, II, S. 249.

15) ich schmachte, auf meiner Brust die Pfefferminz' in Blüte
stünde / und mich Frau Tod zu einem Flirt verführe

16) In diesem Gang tauschte / ein Toter / ja ein Toter / die gol-
dne Wolle gegen Wodka (*Die goldene Wolle*)

17) Daß ich heiratete / Schöne Kaiserin / Die Verlobte der
Welt. / Am Tag meiner Hochzeit / Ein Stern herunterfiel; /
Der Mond und die Sonne / Legten mir die Krone; / Bergahorne,
Tannen / Hochzeitgäste waren / Priester - Hochgebirge /
Vögel - Musikanten / Vögelchen zu tausenden / Und Fackeln -
die Sterne

18) Wo ist mein Leib? Auf der Firne / macht ihn der Braut-
schleier blind

19) Stein wird vom Knie her Blüten tragen / fort von hier, mir
ist kein Haus gebaut; / (...) / feiern solln sie alle frohgemut. /
Ich verspäte mich noch in der Erde

20) Stein wird vom Knie her Blüten tragen / (...) / Die Aka-
zien, die blonden, solln brennen / ich werde ihr Blutsbruder
sein

21) Die Akazien, die blonden solln brennen / (...) / Mütter-
chen, in die Braut leg noch Glut / und wein schon, weil ich
singen werde; / feiern solln sie alle frohgemut. / Ich verspäte
mich noch in der Erde

22) Nebligies Saiteninstrument / mit Bälgen und Pedalen /
kommt der Tod und verteilt sich / unterschiedlos jedem

23) der tod liest zeitung am straßenrand, / dem toten bettler
deckt sie das gesicht. / er hebt sein glas mit sicherer hand, /
der tod auf den feldern, der tod im gedicht

24) der tod ist uns aufs haus gestiegen / er deckt das dach und
flickt den rauch / zum teig sagt er drei worte / und der
schwillt dummdreist an / und das soeben zur welt gekommene
kälbchen / leckt ihm / das warme salz aus dem schweiß der
hand / und der dudelsack mit meinem atem im balg / füllt sich
mit einem noch nie besungenen duft / der tod ist uns aufs haus
gestiegen / der tod ist uns aufs haus gestiegen

25) schwing die ketten, sklave, beim totentanz, / das passende
musikinstrument / (...) / durch unser fleisch zieht sich Byzanz,
/ mal als Europa, mal als Orient

26) was machst du, literatur? / (...) / steigst auf den rat-
hausturm / und wirfst eine handvoll hirse auf den weg der
apokalyptischen reiter / und siehst nicht im innenhof / den
mörder sein opfer kitzeln / und siehst nicht den hinterlistigen

toten / wie er das spiel seines mörders mitmacht und lacht /
wie der tote komplizenhaft lacht / der sinnlose tote / der
scheinheilige tote dieses landstrichs

Die Allergie der Tyrannen gegen die Wörter

Zu Lyrik und Poetik Mircea Dinescus

Von Henning Krauß

"An jenem Tage lasen wir nicht weiter", sagt Francesca, die ihre mit Paolo bei der Lektüre des Lanzelot-Romans entdeckte und sogleich vollzogene Liebe mit dem Tod bezahlte, zum Jenseitswanderer Dante, der auf diese Worte sympathetisch reagiert: "Und ich sank hin, gleichwie ein Toter hinsinkt."

Daß das Wort verwandelnd wirke wie der ins Meer gegossene Becher Weines, der im Gedicht Paul Valérys die Wogen tanzen läßt, ist der Traum jedes, daß das Wort Tat werde, daß seine Hörer aufspringen wie die Emmaus-Jünger in den Bildern Caravaggios, der Traum des engagierten Schriftstellers.

Die Geschichte der Weltliteratur bordet nicht über von Beispielen solcher Traumerfüllung. Gewiß, nur wenige leugnen, daß die französischen Aufklärer die Revolution herbeischrieben, indem sie die herrschenden Verhältnisse als ungerecht entlarvten, kühn über sie hinausdachten - gefordert, erwartet, erlebt haben Diderot, Rousseau, Voltaire die Revolution nicht.

Gewiß, über Frankreich warfen die Flugzeuge der Alliierten während des Zweiten Weltkriegs neben Gewehren auch Gedichte von Aragon, Eluard, Emmanuel ab: Literatur als Waffe. Charles de Gaulle rühmte den literarischen Widerstand als einen der beiden Dämme, die das Überschwappen der nazistischen Flut auf Frankreich verhindert haben; und er schloß seine Rede mit der Formel: "Keine Blumen, keine Kränze. Danke." Gesagt ist damit: Die Zeit der Einmischung der Literaten endet mit dem Ausnahmezustand. Die Verhaftung des Oppositionellen Jean-Paul Sartre während des Algerien-

kriegs soll de Gaulle mit dem Ausspruch vereitelt haben: "Man steckt Voltaire nicht ins Kittchen." Respekt vor einer öffentlichen Institution, gewiß, aber Respekt, der auf der Sicherheit gründet, der engagierte Autor kämpfe letztlich gegen Windmühlenflügel.

Die Frage nach der Geschichtsmächtigkeit von Literatur, nach ihrem direkten Einfluß auf die Realität, ließe sich auch durch die Heranziehung anderer historischer Beispiele kaum adäquat beantworten. Ihre Wirkung auf Bewußtsein und Handlungsmotivation der Leser - mit welcher Elle wollte man sie messen? Ihr Wert wird eher ex negativo bestimmbar, an der Allergie der Tyrannen gegen die Wörter, wie Mircea Dinescu sagt, von dem hier die Rede sein soll. Die Allergie der Tyrannen gegen die Wörter verlangt wirksame, für alle Längen- und Breitengrade gleich gut geeignete Maßnahmen: Bücherverbrennung, Schreibverbot, Hausarrest, Ausweisung, Gefängnis, Mord.

"Wenn es den Tyrannen gelungen ist, ihren Weisen die Zungen abzuschneiden - so sind sie doch an der Erfindung von Gefängnissen für die Wörter gescheitert. Es hat Autoren gegeben, die in den Kellern verfault sind, ihre Wörter aber gingen frei auf den Straßen umher und mischten sich in den Wirtshäusern unter die Menschen."

Die unblutigen Revolutionen des Jahres 1989 in Osteuropa belegen, daß das Wort Tat werden kann, daß seine Leser und Hörer seine Bedeutung nicht nur durch kurzlebige symbolische Gesten würdigen. Gerade dem Hausarrest entkommen, wurde Mircea Dinescu ausgewählt, den Rumänen den Sieg der Revolution öffentlich zu verkünden; Vaclav Havel zog aus der Gefängniszelle in den Hradschin. Ironisch hat Dinescu darauf hingewiesen, daß - hätte er das ihm angetragene Amt des Staatspräsidenten nicht ausgeschlagen - jetzt in den einstigen Satellitenstaaten die literarischen Gattungen an der Macht wären: das Drama mit Havel in der CSFR, der Essay mit Göncz in Ungarn, die Literaturkritik in Bulgarien, die Lyrik in Rumänien.

Die Tyrannen selbst haben die Literaten als ihre Nachfolger aufgebaut, weil sie sie zu den wichtigsten Staatsfeinden erklärten, ihre Werke als umstürzlerisch verboten. Woher rührt die Allergie der Tyrannen gegen die Wörter?

Totalitäre Systeme haben die Tendenz, sich selbst als den Anfang sinnvoller Geschichte zu setzen. Mit ihnen erst beginnt die Epoche der Rationalität, die das Land wie ein wohlgeformtes Gitternetz überziehen soll. Gradliniges Denken verbreitet die Propaganda: Fortschritt, Erfolg, Gesundheit. Der Geheimdienst wacht darüber, daß niemand zu weit hinter der Fahne des befohlenen Optimismus zurückbleibt oder über den Rand der Zeitung hinaussieht oder äußert, hinter den Scheuklappen könne Welt sein.

Das verordnete Bild von der Welt und der verordnete Blick auf die Welt treiben Wahrnehmung in die Sackgase. Wo wieder und wieder skandierte Parolen Wirklichkeit zu verdecken suchen, wo das kleine Einmaleins als Schlüssel für alle Welträtsel taugen soll, erwächst unweigerlich Bedarf nach Vieldeutigkeit, Facettenreichtum. Decken kann man diesen Bedarf am ehesten in der Literatur, am besten - so die übereinstimmende Erfahrung finsterner Zeiten - in der Lyrik. Gedichte bedürfen keiner Bühne, keines verlegerischen Apparats, sie sind schnell memoriert, abgeschrieben, verbreitet. Sie sprengen den Automatismus der propagandistischen Sprache auf, gehen an die Grenze von Grammatik und Syntax, stellen Worte sperrig in den Raum, gewinnen aus Alltagsdingen Chiffren, schaffen Beziehungen zwischen Entlegenem, laden zum Träumen ein.

Das Vorurteil, engagierte Literatur habe direkt handlungsanweisenden Charakter, biete vorgefertigte Modelle und Lösungen an, die getreulich übernommen werden sollen, wird von Dinescus Lyrik andauernd widerlegt. Ihr geht es darum, Bewußtsein zu wecken und wachzuhalten, die Voraussetzung für den freien Blick auf die Realität zu schaffen. Was er deshalb anbietet, ist die Abfolge von Perspektiven auf die Welt, die ihm als verkehrte Welt erscheint. In ihr ist alles

aus den Fugen. Alle Erfahrungen, Systeme, Sicherheiten wirken außer Kraft gesetzt: Ziegen knabbern Straßenbahnen wie Möhren, die Turmuhr trägt Monokel und Frack, alte Kathedralen produzieren Schrauben, auf einem Feld mit elektrischem Roggen singt der Bauer wie ein Schwan, auf den Zungen blühen Schwielen.

Das Bild der verkehrten Welt hat in der Lyrik Mircea Dinescu zumindest zwei Aufgaben zu erfüllen. Es ist - Ironie des Schicksals - zum einen getreues Abbild der Realität wie im Gedicht *Interview*:

Bei uns ist der Kirchhof an die Landwirtschaft verscheuert
worden
das Schwein mampft das in der Krippe vergessene Kind
(sowieso haben sie beide dem Staat gehört)
im allgemeinen ist es gut bei uns auf dem Land
unsre Kleinen stehen mit den Kannen vorm Fernseher
vielleicht gibt's da irgendwann Milch
im Radio sind wir mit der Ernte schon seit langem fertig
und auch auf dem Feld sind wir bald schon soweit
im allgemeinen ist es gut bei uns auf dem Land (...)

Das Bild der verkehrten Welt, Großmetapher aller Utopien seit dem Alten Testament, das den Löwen und das Lamm einträchtig nebeneinanderlegte, das das Große klein und das Krumme gleich und schlicht machen wollte, stellt die existierende Realität radikal in Frage, entwirft ein wünschenswertes Gegenbild:

und in der zeitung des winds
steht die Nachricht vom streik der kiwi-vögel
vom aufstand der kakaobäume.

Dinescu stellt Abbild und Gegenbild absichtlich nebeneinander, läßt sie manchmal zusammenfließen. Der Abstand der wirklichen Welt von der verkehrten Welt und die Nähe der verkehrten Welt zur wirklichen Welt - beide erzeugen Unge-

nügen am gegenwärtigen Zustand, fordern als gewünschte Reaktion die Aktion des Lesers heraus.

Totalitäre Systeme dulden in Zeitläufen, die ihnen normal erscheinen, selbst abstrakte Kunst nicht, da sie - trotz aller Abgehobenheit von der aktuellen Situation - dieser ein 'Man kann die Dinge auch anders sehen, es könnte alles auch anders sein' entgegenhält und sich so der Einsträngigkeit des vorgeschriebenen Sehens entzieht. In Bedrängnis geraten, wenn konkrete andere Perspektiven auftauchen, erinnern sich diese Regime aber auch daran, daß Literatur, so sie nur weit genug Abstand zur Realität hält, auch als Opium fürs Volk taugt, daß l'art pour l'art das System zu stabilisieren vermag, da es ihm bewußt äußerlich bleibt, eine eigenständige, weltunabhängige Region zu sein behauptet.

Die rumänische Kulturpolitik - Dinescu hat dieses Faktum ironisch aufgespießt - ging in den achtziger Jahren dazu über, nicht mehr den seither propagierten Proletkult zu fördern, sondern die sogenannte 'absolute Poesie'. Der zupackende Proletarier mit den angespannten Muskeln, der exzellenten Arbeitsleistung und den kleinen privaten Problemen, die von der Brigade oder vom Sekretär der Partei gelöst werden, dieser Proletarier, der - kaum vom Trampelpfad der Normalität abgewichen - gleich wieder auf den Trampelpfad zurückfindet, wurde nun als eine Figur erkannt, die immer noch zu viele Identifikationsangebote für mögliche eigene Schwierigkeiten der Leser bot. Finanziell unterstützt wurde deshalb die 'absolute Poesie', die Meditation über Wolken und Azur, Sterne und Mond, die Evasion in den Bereich von Träumen, die nicht mehr zum Vergleich mit der Wirklichkeit einladen sollten.

Sartre hatte schon in den vierziger Jahren unmißverständlich darauf hingewiesen, daß die Wahl, über die Situation der Juden im Naziregime oder über Schmetterlinge zu schreiben, eine Moral offenbare. Dinescu hat sich nie in den Flug der Schmetterlinge geträumt. "Weil der traum nichts ist als das natürliche kind der realität" - wie er sagt - verarbeiten seine

Träume Tagesreste, enthalten seine individuellen Phantasien immer auch große Teile der Probleme aller, die von der gleichen lastenden Realität bedrückt sind wie er.

Es bietet sich an, zum besseren Verständnis noch einmal auf Sartre zu verweisen, der feststellte, daß in Extremsituationen die Gesellschaft dem Autor seine Themen geradezu auferlegt, daß sie literarische Werke wie Leitartikel liest: politisch. Sie verlangt danach, mit dem konfrontiert zu werden, was aus der offiziellen Optik ausgeblendet ist, sie will die Darstellung von Existenz in ihrer ganzen Bandbreite.

Wo gleichgerichtete Flimmertierchen, die mechanisch auf pawlowsche Reflexe reagieren, als gesellschaftliches Ideal gelten, ist ein Ich, das seinen Traumata und seinen Träumen Worte leiht, ein Skandalon. Dinescu spricht von glücklichen und unglücklichen Momenten der Liebe, von Krankheit, von dem Krebsverdacht, den man ihm einredete, von der Armseligkeit der Welt und vom schweigenden Gott:

kunstaussstellung im herbst

imagination kostet nichts
das weiß am besten gott der maler
im september
wenn er von der feuchtigkeit der armen profitiert
und eine impressionistische ausstellung an der
schimmelnden wand eröffnet
(kleine rahmenlose flecke, überbordende mauer-
nässe, die Manet erregend fand)

von der weder der pope
noch der zeremoniensüchtige bürgermeister
eine ahnung haben
sonst, gewiß doch, hätte man ein band zerschnitten
man hätte reden geschwungen
der champagner hätte geperlt
und die kritik hätte ihren rosa knochen abgenagt
hier an der wand des armen
wo gottes rheumatische hand
ihre schöpfung vollendet

Der individuelle Blick öffnet den andern die Augen für aller Alltäglichkeit, und er ironisiert zugleich die blinden Institutionen der Gesellschaft dafür, daß sie nicht auch noch aus dem Menetekel der schimmelnden Wand Profit ziehen.

Dinescus Bilder der verkehrten Welt bleiben nie unverbindlich allgemein, sie hängen wie Kletten am Gewand der Macht. Wo die Herrschaft des Menschen über den Menschen tagtäglich bis zur physischen Vernichtung ausgeübt wird, ist auch die Natur hemmungsloser Zerstörung preisgegeben, muß das geometrische Zwangskonzept gewaltsam durchgesetzt werden. Kritik an der Denaturierung der Umwelt - in westlicher Lyrik stets der Gefahr ausgesetzt, sich abgeschmacktem Blut und Boden - oder anheimelnd gemütlichem Kitsch anzunähern -, ist bei Dinescu direkt politisch, da die Märchengestalten des verrückten Königs und des Narren als Figuren des Tyrannen leicht zu entschlüsseln sind:

- erinnere dich an jene absurde schachpartie
in der der verrückte könig zuerst die pferde opferte
dann die dörfer verlegte
- mit der pflugschar übt der könig an uns chirurgie
das eisen überzeugt uns knochenweis
- die letzten dörfer und sanften gefühle
treibt der narr mit dem stock zum prozeß

Nicht alle Bilder können so einfach verständlich sein, aber ihre furchtlose Offenheit lädt dazu ein, auch jene Verse auf mögliche Fußangeln zu untersuchen, die sich weniger direkt auf die Realität zu beziehen scheinen.

Nur bis zu einem gewissen Grad akzeptiert Dinescu Sartres Diktum: "Bananen schmecken besser, wenn man sie direkt nach dem Pflücken ißt. Auch Werke des Geistes sind zum alsbaldigen Verbrauch bestimmt." Dinescu legt Wert auf eine längere Halbwertszeit, auf ein späteres Verfallsdatum. Seine Gedichte sind nicht datiert wie diejenigen der französischen

Résistanceautoren. Es geht ihm nicht um die gleichsam journalistische Notation von aktuellen Mängeln, von einzelnen Verletzungen der Menschenrechte. Auch allzu leichte Verständlichkeit ist nicht sein Ziel. Zum einen galt es lange Jahre, die Zensur poetisch hinters Licht zu führen, zum anderen birgt der Versuch der Vulgarisierung immer die Gefahr der Unterschätzung des Gegenübers in sich. Dinescu greift deshalb nicht - wie dies in vergleichbar dunklen Zeiten üblich war -, auf einfachste bekannte Formen wie Litanei oder Gebet zurück, er beschränkt sich nicht auf den kleinsten gemeinsamen Nenner. Zwar bedient er sich des vertrauten Märchen- und Legendenschatzes, der Schulautoren, aber er greift auch weit darüber hinaus, bringt Homer und Rimbaud, Hölderlin und Borges, Shakespeare und Bulgakow neben vielen anderen ins Spiel, um Raum für realitätsnahe Träume und historische Assoziationen zu schaffen, die das Sosein der Welt wieder und wieder als ein verkehrtes erweisen.

Im Kontext des verordneten Staatsatheismus und der willigen Kollaboration vieler kirchlicher Würdenträger mit den Mächtigen - der Priester trägt den Rekorder unter der Soutane, der Pfarrer spielt mit dem Milizmann Tricktrack - sind die Gedichte Dinescus auch Gedichte über die Theodizee, die Möglichkeit der Existenz Gottes angesichts der mit Händen zu greifenden Negativität seiner Schöpfung:

- ach närrisches, vierbeiniges Jahrhundert,
die götter sind erstickt im kohlenmonoxyd.
ich will sie sehn, vergessen und verwundet,
ich will sie sehn, auch wenn man sie nicht sieht.
- dem herrgott stehl ich seine polstermöbel,
wenn es im himmel schon nach abfall stinkt
- (he, gott der armen poeten, wo
zum teufel hungerst du rum)
- wie auf dem jahrmarkt ziehst du
lieber gott
unsere gräber aus dem ärmel

- der liebe gott hatte sich den hut über die ohren gezogen
statt eines heiligenscheins besaß er einen teekessel unter
druck
- mit 'herr bär' mußten wir ihn anreden
damit er uns mitten in den großen schlachten
antworten konnte:
'ich halte winterschlaf'.

Wer Gott in die verkehrte Welt rückt, wer an ihm zweifelt oder zu verzweifeln scheint, der muß auch seine eigene Rolle als Neuschöpfer der Welt in Worten in Frage stellen. Viele Gedichte Mircea Dinescus sind poetologische Gedichte, in denen die Skepsis gegenüber dem eigenen Tun, die Angst vor der eigenen Ohnmacht und Folgenlosigkeit das Übergewicht besitzen:

- drollige naivität
der gedanke, die poesie könne die welt verbessern
- Unterdessen beschreibt der Poet das Papier
und Herodes mordet inzwischen

Als lächerlich, verächtlich qualifiziert er mitunter literarisches Tun, die Leser als die taubsten Säugetiere. Aber

Frau Tinte fließ zurück in den Strom
werde Wald Frau Papier

ist nicht sein Fazit.

Zorn erfaßt ihn, wenn er an jene denkt, die Literatur zur Lüge prostituieren, der Macht nach dem Mund dichten:

die holden sänger singen beim rapport
und nicken mit dem löffel immerfort

In vielen verschiedenen Bildern geißelt er die Dichter mit der offenen Hand, die das Häßliche schönreimen:

- verratne jugend, keiner kommt vorbei
als spezialisten in wortklauberei
- an einem hohen tisch
schälen die wörter die wirklichkeit und essen nur
ihren süßlichen kern
- unter ihren zungen schwitzen die modernen
vollzugsanstalten
- jene die in die trompeten des nichts blasen
verbrauchen die luft meines aufschreis

Literatur als Aufschrei, als Protest gegen die Verkäufer eingefärbter Modebrillen, muß nicht folgenlos verhallen:

zwischen dem dröhnen der optimismusfabriken
und der theorie der gefährlichen unverbindlichkeit
streckt eine hand zum gedichtbuch aus
rasiert euch billig
verzehrt in der pause seinen eßbaren einband
streut ein paar seiten auf dem rübenfeld aus
bis die wurzeln erröten

Will Literatur die Möglichkeit, zur Bewußtwerdung beizutragen, wahrnehmen, muß sie den Pakt mit der Wirklichkeit schließen:

Lange Zeit glaubte ich, die Poesie schlafe
unterm Flügel des Storchs, ich glaubte
ich müsse graben nach ihr in den Wäldern
doch wie ein Prophet, den das Gluckern der Sonden
aus der Wüste vertreibt, schließe ich jetzt
den Pakt mit der Wirklichkeit
und bekenn meine Fehler:
Mit einer Spitzhacke brech ich die Wand auf
und laß euch hineinschaun.

Man muß Mircea Dinescus selbstkritische Skepsis gegenüber den Möglichkeiten der Literatur nicht teilen.

drollige naivität
der gedanke, die poesie könne die welt verbessern.
als fände ein tiger
dem du ein stück zucker in den käfig wirfst
plötzlich gefallen an shakespeare.

Gewiß, der Tiger war durch Poesie nicht zu sänftigen. Aber wer sich an Ceauşescus hilfloses Entsetzen erinnert, als ihm bei seinem letzten öffentlichen Auftritt nicht Beifall, Hochrufe, Parolen entgegenschallten, sondern andere Wörter, wer dieses augenfällige Beispiel von Tyrannenallergie gegen Wörter gesehen hat, der wird die Rolle der Literatur nicht allzu geringschätzen wollen. Die rumänischen Aufständischen des Dezember 1989 jedenfalls taten es nicht, als sie gerade Mircea Dinescu, den verfemten Dichter, den Sieg der Revolution verkünden ließen, als sie ihm das Amt des Staatspräsidenten antrugen.

Im Gegensatz zu seinen Autorenkollegen in Bulgarien, Ungarn und der Tschechoslowakei, die dem ehrenvollen Ruf Folge leisteten, hat Dinescu Würde und Macht abgelehnt. Seine letzte Begründung für den Verzicht: "Um in Rumänien ein guter Präsident zu werden, hätte man sich vor allem auf die Wurst- und Bierproduktion verstehen müssen. Havel hat nicht Wurst und Bier und Seife an seine Bevölkerung verteilen müssen, weil sie das schon hatte. Er konnte sich um Freiheit und Menschenrechte kümmern, hier aber ersehen die Menschen erst mal ihr materielles Existenzminimum". Allenfalls das Ministerium für Opposition könne er sich als Arbeitsplatz vorstellen, hat er an anderer Stelle gesagt.

In der Opposition ist gezwungenermaßen derzeit schon wieder sein Platz. Die Lage in Rumänien erscheint von außen gesehen undurchsichtiger als in den anderen Ländern des einstigen Ostblocks, der Weg zu wirklicher Demokratie weiter und beschwerlicher. Ein Grund dafür ist sicher, daß die Diktatur

Ceauşescu die hemmungsloseste war, die Versehrtheit der Menschen darum tiefer reicht. Die Opposition, die in organisierter Form vor dem Dezember 1989 gar nicht bestand, fand keine Institutionen vor, an die sie sich hätte anbinden können wie die katholische Kirche und die Gewerkschaft Solidarität in Polen, die Charta 77 in der Tschechoslowakei. Es gelang ihr auch nicht, tragfähige Organisationsformen zu schaffen. Die rumänischen Intellektuellen sind weiter auf die Rolle der ungeliebten Kritiker reduziert.

Da sich die politischen Verhältnisse noch nicht geklärt haben, Cliquenwirtschaft nicht überwunden ist, nationalistische, von einem Großrumänien träumende Propagandisten alte Parolen in kaum geflickten Gewändern präsentieren, Andersdenkende wieder mundtot machen wollen, haben die Gedichte Mircea Dinescus nichts von ihrer Aktualität verloren.

Es läßt sich indessen nicht leugnen, daß die Funktion der Literatur für das öffentliche Bewußtsein - Überlebenselixier in totalitären Systemen - spürbar nachläßt. Abzusehen ist, daß der immense Nachholbedarf an Konsum, an glitzernder Oberflächlichkeit, die wachsende Vielfalt der Medien auf dem Weg zur Informationsgesellschaft westlicher Prägung mit einem Übermaß an unverbundenen wirklichen und scheinbaren Fakten, die für den einzelnen nicht mehr adäquat zu bewerten sind, die Literatur als Möglichkeit der Selbstfindung in die Defensive drängt. Die Schlangen vor den Buchhandlungen, einst so lang wie diejenigen vor Bäckereien und Metzgereien, werden kürzer.

Schon ein Jahrzehnt vor dem Umschwung in Rumänien hat Dinescu hellstichtig die mögliche Zukunft der engagierten Literaten in ironische Bilder gefaßt:

Um als Schriftsteller zu Ruhm und Ehren zu kommen
in Europa
mußt du zumindest ein Kannibale sein
oder eine närrische Lösung für die Urbarmachung der
Sahara vorschlagen

(man könnte z.B. Leute mit Wasser auf der Lunge
mit dem Fallschirm dort abspringen lassen).
Passive Toren sind nicht mehr gesucht;
wenn du einen Fleischwolf heiraten würdest
trüge wer weiß welcher Konzern aus Amerika
die Kosten der Hochzeitsreise
- vorausgesetzt, du zeugst ein paar gepfefferte Kinder,
fad wie diese berühmten Hamburger ...
(...)

Es fällt dir schwer zu kapiern
daß die Poesie kein Papier mehr braucht
daß eine Gewehrkugel mehr von sich reden macht als ein
Buch

daß die begüterten
Zahnärzte Mechaniker Friseurinnen Piloten
Kellner Diplomingenieure fixen Jungen Admiräle und
Straßenkehrer

mit gutem Grund keine Lust auf Sonette haben:
denn das Höchste auf Erden erreicht man
wenn man sich mit den Fettagungen auf der Suppe
verschwägert
das heißt stets obenauf ist

Es läßt sich nicht vorhersagen, ob und wann diese Situation in Rumänien eintreten wird, ob und wann im Westen die Aura des Dissidenten, des Bürgerrechtlers, des Verfolgten abbröckeln wird und ob dadurch das Interesse an ihm abebbt. Aber jeder aufmerksame Leser von Dinescus Gedichten - in seiner Heimat mehr als dreihunderttausendmal, in Deutschland mehr als zehntausendmal verkauft - jeder Leser, der seine Träume als natürliche Kinder der Realität erkannt hat, wird dieser Realität freier, bewußter gegenüberstehen. Es mag sein, daß seine Hoffnung, "wenn ich heut nicht schweig, darfst du morgen nicht schweigen" aufs Ganze gesehen zu optimistisch ist.

Eines aber hat die Entwicklung in Rumänien wieder unter Beweis gestellt: Literatur als kritische Auseinandersetzung mit dem Gegebenen ist der Ort, an dem der Überschuß des Möglichen und Wünschenswerten im Wirklichen aufbewahrt

wird und lebendig bleibt, Literatur ist der Ort latenten, stets abrufbaren Widerstands. Mircea Dinescus Lyrik hat sich in der Ausnahmesituation der Diktatur bewährt als Mittel zur Verteidigung der Humanität des Menschen. Sie wird auch in gewandelten Zeiten erkannt werden - wie er es in seinem Gedicht *troubadour* formuliert hat -, als "ein blaßrosa imperativ".

Mircea Dinescus Leben und Werk

Eine Zeittafel

Zusammengestellt von Ioan Constantinescu

1950: Mircea Dinescu wird am 11. Dezember in der rumänischen Kleinstadt Slobozia geboren.

1957-1968: Besuch der Volksschule und des Gymnasiums.

1967: Zeitschriftdebüt als Dichter in *Luceafărul* (*Der Abendstern*).

1968: Abitur und anschließend Militärdienst.

1971: Dinescu veröffentlicht seinen ersten Gedichtband *Invocație nimănui* (*Anrufung an niemand*), der als besonderes Literaturereignis des Jahres betrachtet und mit dem Debütpreis des Schriftstellerverbandes ausgezeichnet wird.

1973: Es erscheint Dinescus zweiter Gedichtband *Elegii de când eram mai tânăr* (*Elegien aus der Zeit als ich jünger war*).

1976: Für den Gedichtband *Proprietarul de poduri* (*Der Besitzer der Brücken*) erhält Dinescu den Preis des Schriftstellerverbandes und der Akademie. *Proprietarul de poduri* deutet auf eine thematische und zugleich stilistische Wende seiner Dichtung: Erstens rückt das Politische fast unauffällig ins Zentrum des Textes, dessen Metapherndickicht ihm einen wirksamen Schutz gewährt, wie z. B. in *Elegie mecanică* (*Mechanische Elegie*), *Actorul* (*Der Hauptakteur*) oder in *Ghilotina romantică* (*Die verträumte Guillotine*); zweitens "denkt" das Gedicht öfter an seine wahre Bestimmung. *Grîu păzit de maci* (*Mohnblumen bewachen das Kornfeld*) ist zu jener Zeit vielleicht das beste Beispiel: "Wenn der Dichter

still schläft im Blumengewitter / weckt, Freunde, ihn auf,
denn es kommen die Schnitter / eine Mohnspur entlang kommt
der sichelnde Reigen / wenn ich heute schweig, darfst du
morgen nicht schweigen. / (.....) / Der Mohn bewacht das
Kornland, wir werden's ihnen zeigen / wenn ich heute nicht
schweig, darfst du morgen nicht schweigen."

1979-1981: Es erscheinen die Gedichtbände *La dispoziția dum-
neavoastră (Zu Ihrer Verfügung)*, und *Democrația naturii (Die
Demokratie der Natur)* sowie der Sammelband *Teroarea bunu-
lui simț (Terror des Anständigseins)*.

1983-1985: In *Exil pe o boabă de piper (Exil im Pfefferkorn)*
und noch deutlicher in *Rimbaud negustorul (Rimbaud der
Händler)* wird der Tod nicht nur einfach zum gewohnten
Thema, sondern auch zur strukturellen Komponente der
dichterischen Welt Dinescus, wobei die sozialpolitische Lage
des Landes leichter hinter dem Metaphernnetz festzustellen
ist. *Rimbaud negustorul* kündigt in mancher Hinsicht den
Gedichtband *Moartea citește ziarul (Der Tod liest Zeitung)*
an.

1985-1989: Die Zeit des Schweigens. Der ansonsten ziemlich
produktive Dichter darf in Rumänien kein Buch mehr veröf-
fentlichen. Auch in den Literaturzeitschriften ist sein Name
immer seltener zu finden. Andererseits - und dies muß man so-
fort hinzufügen - schweigt Dinescu im politischen Sinne nicht.
Anlässlich einer Reise in die Sowjetunion äußert er sich enthu-
siastisch über Perestrojka und Glasnost - Grund genug für die
damalige rumänische Regierung, den Dichter als politischen
Gegner zu betrachten. In einem Vortrag - *Pâinea și circul (Brot
und Spiele)* -, den Mircea Dinescu 1988 im Rahmen eines
Schriftstellerkongresses in Westberlin hält, bringt er diese
damals bittere Wahrheit zum Ausdruck: "Die Berliner Mauer
ist auf ihre Art ein Kunstwerk, eine Replik auf die
Freiheitsstatue, die in Beton gegossene Verkörperung einer
Ideologie, welche die Welt mit abstrakten Mauern überzieht;
Mauern, mit denen uns die Gesellschaft gleich zur Geburt be-
schenkt, denn mit der Muttermilch saugen wir auch die

Ideologie schon ein, beim Gehenlernen wird uns beigebracht,
auf welcher Straßenseite wir nicht herumlaufen dürfen, mit
wem wir nicht sprechen dürfen, wen wir zu lieben und wen wir
zu hassen haben; wir, die erstarrt sind in Angst und
Einsamkeit und Konvention, ausgestattet mit Rechten, die
sich in den meisten Fällen als pompöse Pflichten erweisen."

1988: Die Veröffentlichung des Gedichtbandes *Moartea citește
ziarul* wird verboten.

1989 ist mit Sicherheit das entscheidendste Jahr für Dinescus
Leben und Werk: Im März verliert er als Folge seiner opposi-
tionellen Tätigkeit und seiner "Unanständigkeit" als
Schriftsteller seine Redakteurstelle bei der Zeitschrift
Romania literara (Literarisches Rumänien). Am 17. März ver-
öffentlicht die französische Zeitung *Liberation* ein Interview
mit Dinescu, in dem der Dichter scharf mit dem politischen
Regime in Rumänien und mit dem Diktator ins Gericht geht.
Als Strafe wird er unter Hausarrest gestellt. Sein Name darf
nicht mehr in der Öffentlichkeit erwähnt werden. Am 21.
März schreibt Dinescu einen offenen Brief an den ehemaligen
Präsidenten des Schriftstellerverbandes, in dem er sich erstens
beklagt, daß er von Sicherheitsbeamten auf Schritt und Tritt
verfolgt wird, und zweitens gegen das "Urteil" des
Präsidenten protestiert, durch das er arbeitslos geworden ist:
"Bevor ich dieses Urteil gehört habe", so schreibt Dinescu,
"glaubte ich, daß Sie mich gerufen hätten, damit wir
gemeinsam schriftlichen Protest gegen die Inhaftierung
unseres tschechoslowakischen Kollegen, des Dramatikers
Vaclav Havel erheben oder gegen das Todesurteil über unseren
Kollegen Salman Rushdie. Es ist aber nicht dazu gekommen.
Schade!" Am 9. April schreiben mehrere bekannte rumänische
Schriftsteller an den Präsidenten des Schriftstellerverbandes
und verlangen von ihm, daß er den gemeinsamen Kollegen
schützt. Einen Tag danach machen über sechzig im Exil leben-
de rumänische Schriftsteller bekannt, daß sie sich mit Dinescu
und mit anderen oppositionellen Schriftstellern solidarisie-
ren. Zugleich veröffentlichen mehrere große französische
Schriftsteller einen ähnlichen Solidaritätsbrief. Am 21.

April erscheinen in Bessarabien einige Gedichte von Dinescu. Am 2. Mai protestiert der Botschafter Englands in Bukarest gegen das Verbot, Dinescu zuhause zu besuchen. Am 21. Juni wird Dinescu der Poetry International Award der gleichnamigen Stiftung in Rotterdam verliehen. Am 22. Juni schickt Dinescu einen weiteren Brief an den Präsidenten des Schriftstellerverbandes, der mit dem Satz endet: "Da ich zur Zeit den Selbstmord als eine unwirksame Form des Protestes betrachte, (...) teile ich Ihnen mit, Herr Präsident, daß ich noch weiterleben will." Im Sommer veröffentlicht der Verlag Rodopi in Amsterdam in rumänischer Sprache den Gedichtband *Moartea citeşte ziarul*. Im Oktober erscheint in deutscher Sprache beim Suhrkamp Verlag in Frankfurt der Sammelband *Exil im Pfefferkorn* (ausgewählt, übersetzt und mit einem Nachwort versehen von Werner Söllner); der dritte Teil des Buches enthält die meisten Gedichte des zu dieser Zeit in Rumänien noch verbotenen Bandes *Moartea citeşte ziarul*. Am 11. November veröffentlicht die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, in der im Laufe des Jahres viele Gedichte von Dinescu publiziert wurden, den Aufsatz *Mamutul şi literatura (Das Mammut und die Literatur)*, in dem der Dichter noch einmal scharf mit dem Regime Ceauşescus und seinen Schriftstellerkollegen abrechnet. Am 17. Dezember bricht in Temeschwar und dann in Bukarest und in anderen Städten die Revolution aus. Am 22. Dezember verkündet Mircea Dinescu im rumänischen Fernsehen den Sturz des Diktators.

1990 tritt Dinescu zu Beginn des Jahres aus der Front zur Nationalen Rettung aus, weil sie zu einer Partei geworden ist. Der Dichter wird zum Präsidenten des rumänischen Schriftstellerverbandes gewählt. Im April befindet er sich auf einer Tournee in Deutschland. Am 5. April gastiert Dinescu erstmals mit einem Vortrag und der Lesung eigener Gedichte an der Universität Augsburg. Einige Tage später erhält er den Förderpreis für Literatur des Bertelsmann Buchclubs. Bei den ersten freien Parlamentswahlen in Rumänien nach dem Zweiten Weltkrieg versucht Dinescu am 20. Mai ohne Erfolg, als parteiloser Kandidat einen Sitz im Repräsentantenhaus zu gewinnen. Im Sommer wird auch in Rumänien sein Buch

Moartea citeşte ziarul (Auflage 300.000 Exemplare) veröffentlicht. Gegen Ende des Jahres erscheint beim Amman Verlag in Zürich der Sammelband *Ein Maulkorb fürs Gras* (Gedichte auf rumänisch und deutsch, ausgewählt und übersetzt von Werner Söllner). Zur gleichen Zeit publiziert Dinescu in seinem eigenen Verlag *Editura Seara (Der Abend)* die Gedichtsammlung *Proprietarul de poduri (Der Besitzer der Brücken)*. In einem kleinen Text - *In loc de postfaţă (Statt eines Nachwortes)* - reagiert er auf eine für ihn charakteristische absurd-ironische Art auf die Angriffe einiger rechtsorientierter Zeitungen, die ihn als "KGB-Agenten", als holländischen, ungarischen, norwegischen Spion usw. beschimpfen: "Vor einigen Tagen, als ich in der Truhe stöberte, in der ich meine Pistolen, meine Kodes und meinen falschen Schnurrbart aufbewahre, habe ich meine Jugendsünden gefunden. Dabei dachte ich, ich sollte lieber doch mich selber verraten, als dies anderen zu überlassen, die mich, Gott behüt', bei der Polizei verpfeifen würden. Ja, meine Herren! Sie sollen erfahren, daß ich in der Zeit der Kommunisten Kapitalist war. Ich war der Besitzer der Brücken ..."

Im Februar 1991 beschließt der Senat der Universität Augsburg, Mircea Dinescu "in Anerkennung seines mutigen Einsatzes für die Wahrung der Menschenwürde in einem totalitären Regime und für den Aufbau einer humanen gesellschaftlichen Ordnung" mit der akademischen Ehrenbürgerwürde auszuzeichnen. Am 8. Mai hält Mircea Dinescu anlässlich der Verleihung der Ehrenbürger-Urkunde an der Universität Augsburg einen Vortrag über die Rolle des Schriftstellers im osteuropäischen Umbruchsprozeß. Am 10. und 14. Mai folgen drei weitere Augsburger Vorträge in einer Buchhandlung und im Rahmen der Reihe "Gastpoeten an der Universität Augsburg".

Namensregister

Alexandrescu, Sorin: S. 97
Aragon, Louis: S. 25, 73, 113
Arghezi, Tudor: S. 32, 70
Aristoteles: S. 23

Balda, Bernd-Rüdiger: S. 57
Baudelaire, Charles: S. 99, 101, 106, 110
Becker, Josef: S. 3 f.
Benjamin, Walter: S. 101, 110
Bittenfeld, Hans Herwarth Frhr. von: S. 4
Blaga, Lucian: S. 70
Borges, Jorge Luis: S. 120
Bossert, Rolf: S. 78
Brecht, Bertolt: 24, 73
Bruegel (Breughel), Jan (der Ältere): S. 16
Bulgakow, Michail: S. 120

Călinescu, George: S. 102, 110
Camus, Albert: S. 93
Caragiale, I. L.: S. 26
Caramitru, Ion: S. 61
Caravaggio, Michelangelo Merisi: S. 113
Cassian, Nina: S. 29
Castro, Fidel: S. 5
Ceaușescu, Nicolae: S. 1, 5 f., 6, 12, 20, 22, 33-35, 52, 57, 59-61,
63, 65-68, 72, 123 f., 130
Chaplin, Charlie: S. 34
Constantinescu, Ioan: S. 2, 26, 38, 52, 56, 59, 63, 70, 77, 79 f., 83,
85, 92, 109, 127
Cornea, Doina: S. 59

Dante Alighieri: S. 24, 113
Diderot, Denis: S. 113

Eliade, Mircea: S. 103 f.
Eluard, Paul: S. 113
Eminescu, Mihai: S. 5, 26, 93, 99-102, 106, 109 f.
Emmanuel, Pierre: S. 113
Felder, Josef: S. 4
Friedmann, Friedrich Georg: S. 4

Gaulle, Charles de: S. 113 f.
Goebbels, Josef: S. 67, 72
Goethe, Johann Wolfgang von: S. 75, 92
Goga, Octavian: S. 53, 77
Göncz, Arpad: S. 27, 114

Havel, Vaclav: S. 6, 27 f., 52 f., 95, 114, 123, 129
Hăulică, Dan: S. 61
Hitler, Adolf: S. 4, 24 f.
Hölderlin, Friedrich: S. 120
Homer: S. 120

Iliescu, Ion: S. 59-61, 66
Ionesco, Eugène: S. 56, 69, 95
Iorga, Nicolae: S. 53, 77

Jackson, John E.: S. 99, 109
Jens, Walter: S. 26

Kafka, Franz: S. 59
Kierkegaard, Søren: S. 97
Krauß, Henning: S. 2, 23, 27, 38, 113
Krebs, Hans: S. 52, 59

Lec, Stanislaw Jerzy: S. 23

Majakowski, Wladimir: S. 5
Manet, Edouard: S. 118
Mann, Thomas: S. 24
Michelet, Jules: S. 104
Molière, Jean-Baptiste Poquelin: S. 53
Moses: S. 68

Papadat-Bengescu, Hortensia: S. 32
Patriciu, Dinu: S. 59
Păunescu, Adrian: 22
Petrescu, Dan: S. 59
Platon: S. 8, 23, 75
Pleșu, Andrei: S. 61, 72
Ponten, Josef: S. 24
Prokopios: S. 18

Renzi, Lorenzo: S. 103
Rimbaud, Arthur: S. 120, 128
Roman, Petre: S. 66
Rousseau, Jean-Jacques: S. 113
Rushdie, Salman: S. 129

Sadoveanu, Mihail: S. 32
Sartre, Jean-Paul: S. 23, 113, 117-119
Savonarola, Girolamo: S. 16
Shakespeare, William: S. 15, 120, 123
Sica, Vittorio de: S. 21
Sokrates: S. 53, 77
Söllner, Werner: S. 2, 6, 43, 59, 130 f.
Sorescu, Marin: S. 71
Spitzer, Leo: S. 103
Stauffenberg, Claus Graf Schenck von: S. 4
Strauß, Liane: S. 2, 8, 11, 25, 27
Szczypiorski, Andrzej: S. 53, 95

Valéry, Paul: S. 113
Vargas Llosa, Mario: S. 52 f.
Voiculescu, Vasile: S. 70
Voltaire, François Marie Arouet: S. 113 f.

Wittmann, Klaus: S. 63

Augsburger Universitätsreden

herausgegeben vom Präsidenten der Universität Augsburg

Heft 1

Helmuth Kittel: 50 Jahre Religionspädagogik - Erlebnisse und Erfahrungen. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 22. Juni 1983, Augsburg 1983

Heft 2

Helmut Zeddies: Luther, Staat und Kirche. Das Lutherjahr 1983 in der DDR, Augsburg 1984

Heft 3

Hochschulpolitik und Wissenschaftskonzeption bei der Gründung der Universität Augsburg. Ansprachen anlässlich der Feier des 65. Geburtstages des Augsburger Gründungspräsidenten Prof. Dr. Louis Perridon am 25. Januar 1984, Augsburg 1984

Heft 4

Bruno Bushart: Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät II am 7. Dezember 1983, Augsburg 1985

Heft 5

Ruggero J. Aldisert: Grenzlinien: Die Schranken zulässiger richterlicher Rechtsschöpfung in Amerika. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Juristische Fakultät am 7. November 1984, Augsburg 1985

Heft 6

Kanada-Studien in Augsburg. Vorträge und Ansprachen anlässlich der Eröffnung des Instituts für Kanada-Studien am 4. Dezember 1985, Augsburg 1986

Heft 7

Theodor Eschenburg: Anfänge der Politikwissenschaft und des Schulfaches Politik in Deutschland seit 1945. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 16. Juli 1985, Augsburg 1986

Heft 8

Lothar Collatz: Geometrische Ornamente. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Naturwissenschaftliche Fakultät am 12. November 1985, Augsburg 1986

Heft 9

in memoriam Jürgen Schäfer. Ansprachen anlässlich der Trauerfeier für Prof. Dr. Jürgen Schäfer am 4. Juni 1986, Augsburg 1986

Heft 10

Franz Klein: Unstetes Steuerrecht - Unternehmerdisposition im Spannungsfeld von Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung. Vortrag und Ansprachen anlässlich des Besuchs des Präsidenten des Bundesfinanzhofs am 9. Dezember 1985, Augsburg 1987

Heft 11

Paul Raabe: Die Bibliothek und die alten Bücher. Über das Erhalten, Erschließen und Erforschen historischer Bestände, Augsburg 1988

Heft 12

Hans Maier: Vertrauen als politische Kategorie. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät I am 7. Juni 1988, Augsburg 1988

Heft 13

Walther L. Bernecker: Schmuggel. Illegale Handelspraktiken im Mexiko des 19. Jahrhunderts. Festvortrag anlässlich der zweiten Verleihung des Augsburger Universitätspreises für Spanien- und Lateinamerika-Studien am 17. Mai 1988, Augsburg 1988

Heft 14

Karl Böck: Die Änderung des Bayerischen Konkordats von 1968. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 17. Februar 1989, Augsburg 1989

Heft 15

Hans Vilmar Geppert: "Perfect Perfect". Das kodierte Kind in Werbung und Kurzgeschichte. Vortrag anlässlich des Augsburger Mansfield-Symposiums im Juni 1988 zum 100. Geburtstag von Katherine Mansfield, Augsburg 1989

Heft 16

Jean-Marie Cardinal Lustiger: Die Neuheit Christi und die Postmoderne. Vortrag und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Katholisch-Theologische Fakultät am 17. November 1989, Augsburg 1990

Heft 17

Klaus Mainzer: Aufgaben und Ziele der Wissenschaftsphilosophie. Vortrag anlässlich der Eröffnung des Instituts für Philosophie am 20. November 1989, Augsburg 1990

Heft 18

Georges-Henri Soutou: Deutsche Einheit - Europäische Einigung. Französische Perspektiven. Festvortrag anlässlich der 20-Jahr-Feier der Universität am 20. Juli 1990, Augsburg 1990

Heft 19

Josef Becker: Deutsche Wege zur nationalen Einheit. Historisch-politische Überlegungen zum 3. Oktober 1990, Augsburg 1990

Heft 20

Louis Carlen: Kaspar Jodok von Stockalper. Großunternehmer im 17. Jahrhundert, Augsburg 1991